

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang **Sozialarbeit**
Kurs **TZ 2009-2014 & VZ 2009-2014**

Leandra Kuhn & Antonia Steffen

Zum Glück Soziale Arbeit! Ist Glück Gegenstand Sozialer Arbeit?

Diese Bachelor-Arbeit wurde eingereicht im August 2013 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialarbeit**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel¹ die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

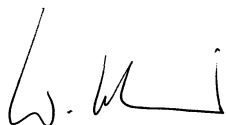
Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid
Rektor

¹ Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiterinnen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2013

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

*Wenn wir einen Menschen glücklicher und
heiterer machen können, so sollten wir es
auf jeden Fall tun, mag er uns darum
bitten oder nicht.*

Hermann Hesse (1877-1962)

Abstract

Glück hat für den Menschen seit jeher einen hohen Stellenwert. Es scheint, als ob es keinen Menschen gibt, der nicht glücklich sein will. Diese Bachelorarbeit befasst sich mit der Frage, inwiefern Glück für die Soziale Arbeit einen Gegenstandsbereich darstellt. Ist Soziale Arbeit für das Glück ihrer Klientel zuständig und wie kann dies aus professioneller Perspektive begründet werden?

Der unscharfe und vielschichtige Glücksbegriff wird von den Autorinnen mittels unterschiedlichen Betrachtungsweisen aus der Philosophie, Soziologie und Ökonomie beleuchtet. Für diese Bachelorarbeit wird die Glücksdefinition „Zufriedenheit mit dem Leben-als-Ganzes“ des Glücksforschers Ruut Veenhoven verwendet. Unter Einbezug der Ergebnisse aus der interdisziplinären Glücksforschung geben die Autorinnen einen Überblick über die Lebenszufriedenheit in der Schweiz und im internationalen Vergleich, um die relevanten Zusammenhänge zwischen Glück und Sozialer Arbeit herzustellen.

Die empirische Glücksforschung belegt, dass Geld den Menschen nur bis zu einem gewissen Grad glücklich macht und andere Faktoren, wie soziale Beziehungen, massgeblicher das Glück beeinflussen. Die Autorinnen beleuchten die historische Entwicklung des Gegenstandsbereiches der Sozialen Arbeit und zeigen anhand der biopsychosozioökulturellen Theorie von Werner Obrecht und einer berufsethischen Auseinandersetzung auf, dass Glück durchaus Gegenstand Sozialer Arbeit ist. Mit Hilfe des Capability-Approaches und der erarbeiteten Schlussfolgerungen dieser Bachelorarbeit werden Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit abgeleitet.

Inhaltsverzeichnis

Abstract

Inhaltsverzeichnis

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

Dank

1 Einleitung	11
1.1 Ausgangslage	11
1.2 Motivation	12
1.3 Fragestellungen	13
1.4 Ziel der Bachelorarbeit	13
1.5 Berufsrelevanz und Adressatenschaft der Bachelorarbeit.....	13
1.6 Aufbau der Bachelorarbeit	14
2 Was ist Glück?	16
2.1 Der Glücksbegriff	16
2.2 Der Gegenspieler: Das Unglück	17
2.3 Glücksdefinitionen und Abgrenzungen	18
2.4 Glück als Zufriedenheit mit dem Leben-als-Ganzes	19
2.5 Affektive und kognitive Einschätzung des Glücks	21
2.6 Vergnügen oder Tugend – Hedonismus oder Eudämonismus	22
2.6.1 Der Hedonismus	22
2.6.2 Der Eudämonismus	24
2.6.3 Die Synthese	24
2.7 Gelingendes, gutes und glückliches Leben	25
2.8 Glücksdefinition für die Bachelorarbeit	26
3 Was macht glücklich?	28
3.1 Messbarkeit des Glücks	28
3.2 Die Faktoren des Glücks	30
3.3 Glück in der Schweiz und anderswo	31
3.3.1 Lebenszufriedenheit in der Schweiz.....	31
3.3.2 Lebenszufriedenheit im internationalen Vergleich	34
3.3.3 Lebenszufriedenheit im europäischen Vergleich	35

3.4 Glück und Geld	36
3.4.1 Lebenszufriedenheit und Einkommen	37
3.4.2 Glück und Wohlstand	38
3.4.3 Glück gestern und heute	39
3.4.5 Erklärungsversuche	40
3.4.6 Kausalität des Glücks	42
3.5 Glück und soziale Beziehungen	42
3.6 Schlussfolgerungen.....	43
4 Ist Glück Gegenstand Sozialer Arbeit?	46
4.1 Pluralismus – Charakter und Schwäche der Disziplin.....	46
4.2 Historische Entwicklung Sozialer Arbeit und ihres Gegenstandes	46
4.3 Diskussion um den Gegenstand der Sozialen Arbeit.....	49
4.4 Soziale Probleme als Gegenstand	51
4.5 Schlussfolgerungen.....	53
5 Ist Glück Gegenstand Sozialer Arbeit aus Sicht der biopsychosozio-kulturellen Theorie?	54
5.1 Das systemtheoretische Paradigma	54
5.2 Das biopsychosozio-kulturelle Menschenbild	54
5.2.1 Der Mensch als Teil sozialer Systeme.....	55
5.2.2 Der Mensch und seine Bedürfnisse.....	56
5.3 Soziale Probleme in der biopsychosozio-kulturelle Theorie	57
5.3.1 Problembegriff der biopsychosozio-kulturellen Theorie.....	58
5.3.2 Strukturelle Sicht sozialer Probleme	59
5.4 Thesen für das Glück in der Sozialen Arbeit.....	60
5.5 Schlussfolgerungen.....	63
6 Ist Glück Gegenstand Sozialer Arbeit aus berufsethischer Perspektive?	64
6.1 Berufsethik der Sozialen Arbeit.....	64
6.2 Berufsethische Grundlagen: Ethos, Moralität und Moral	65
6.2.1 Menschenbild der Sozialen Arbeit	65
6.2.2 Erste berufsethische Schlussfolgerungen.....	67
6.3 Normative Grundlagen des Berufskodex	68
6.3.1 Ethische Prinzipien von IFSW und IASSW	68

6.3.2 Prinzipien der Menschenwürde und der Menschenrechte.....	69
6.3.3 Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit.....	70
6.3.4 Zweite berufsethische Schlussfolgerungen.....	72
6.4 Der Berufskodex: eine Analyse zur Glücksgegenstandsfrage	73
6.4.1 Der Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz	73
6.4.2 Analyse des Berufskodex.....	74
6.5 Glück im Werte-Normen-Quadrat.....	76
7 Was sind die Konsequenzen für die Soziale Arbeit?.....	79
7.1 Herstellung von Glücksgerechtigkeit.....	79
7.2 Der Capability-Approach als gerechtigkeitstheoretischer Ansatz.....	80
7.3 Handlungsempfehlungen mit ihren Chancen und Risiken	83
7.3.1 Individuelle Glücksvorstellung als Orientierung im Beratungsprozess nutzen	83
7.3.2 Anrecht auf Glück sozialpolitisch durchsetzen.....	85
7.3.3 Befähigung zum Glück durch Ressourcenerschliessung anstreben	85
7.3.4 Soziale Systeme in ihre Verantwortung für das Glück ziehen.....	86
7.3.5 Erkennen und Angehen von glückshemmenden Faktoren	86
7.3.6 Entstigmatisierung vorantreiben.....	86
7.3.7 Berufsidentität, Glücksforschung und Curriculumsentwicklung fördern.....	87
7.3.8 Glück als Legitimationsbasis nutzen.....	88
7.3.9 Sozialen Werten zu mehr Bedeutung verhelfen	88
7.3.10 Professionelle Haltung bestärken	89
8 Zum Schluss... ..	90
8.1 Beantwortungen der Fragestellungen.....	90
8.2 Ausblick und persönliches Fazit der Autorinnen.....	92
9 Literaturverzeichnis	94
Anhang A: Auszug aus dem Deutschen Wörterbuch: Glück	C
Anhang B: Auszug aus dem Deutschen Wörterbuch: Unglück.....	CIV
Anhang C: Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz	CVIII

Die vorliegende Bachelorarbeit wurde in allen Teilen von den Autorinnen gemeinsam verfasst.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1: Tag Cloud Glück.....	18
Abb. 2: Affektive und kognitive Glücksbeurteilung nach Veenhoven.....	21
Abb. 3: Lebenszufriedenheit nach Bevölkerungsgruppen 2011	32
Abb. 4: Lebenszufriedenheit in der Schweiz 2008-2010	33
Abb. 5: Lebenszufriedenheit in der Schweiz 2007: Wie viele Menschen sind wie glücklich?.....	33
Abb. 6: Zufriedenheit im Ländervergleich 2000-2009.....	34
Abb. 7: Veränderung der Zufriedenheit im Ländervergleich 1970-2010	34
Abb. 8: World Happy Index: Experienced well-being.....	35
Abb. 9: Average Life Satisfaction by Country	36
Abb. 10: Average Happiness by Country	36
Abb. 11: Lebenszufriedenheit in der Schweiz nach Einkommenslage 2000-2004	37
Abb. 12: Zusammenhang zwischen Einkommen und Lebenszufriedenheit in der Schweiz 2007	38
Abb. 13: Lebenszufriedenheit und Einkommen im Ländervergleich	39
Abb. 14: Pro-Kopf-Einkommen und Lebenszufriedenheit in Deutschland 1973-1998	40
Abb. 15: Übersicht der Definitionen des Gegenstandes der Sozialen Arbeit.....	50
Abb. 16: Vier Grundaspekte sozialer Strukturierung von Bedürfnisbefriedigungen	57
Abb. 17: Soziale Probleme nach Obrecht und Zwicky.....	59
Abb. 18: Gerechtigkeitsbegriff nach Lob-Hüdephol.....	71
Abb. 19: Werte-Normen-Quadrat nach Schmocker.....	77
Abb. 20: Capability-Approach.....	81
Tab. 1: Vier Arten von Lebensqualitäten nach Veenhoven.....	19
Tab. 2: Vier Arten von Zufriedenheit nach Veenhoven.....	20
Tab. 3: Zehnerskala Glücksmessung.....	29
Tab. 4: Ethos, Moralität und Moral der Sozialen Arbeit nach Schmocker	65

Abkürzungsverzeichnis

BFS	Bundesamt für Statistik
BK	Berufskodex
BIP	Brutto-Inland-Produkt
bzw.	beziehungsweise
CA	Capability-Approach
DWB	Deutsches Wörterbuch von Jakob Grimm und Wilhelm Grimm
ESS	European Social Survey
griech.	Griechisch
HSLU SA	Hochschule Luzern Soziale Arbeit
IASSW	International Association of Schools of Social Works
IFSW	International Federation of Social Workers
Kap.	Kapitel
sic!	lateinisch: wirklich so!
SILC	Statistic of Income and Living Conditions
SPSA	Systemtheoretisches Paradigma der Sozialen Arbeit
SWB	Subjektives Wohlbefinden
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel
Ziff.	Ziffer
zit.	zitiert

Dank

An dieser Stelle möchten die beiden Autorinnen den vielen Menschen danken, die sie während dem Verfassen der Bachelorarbeit in vielfältiger Weise unterstützt haben.

Besonderer Dank geht an:

- Beat Schmocker für seine wertvollen und gehaltvollen Ideen sowie fachlichen Inputs, aber auch die bestärkenden Worte, die uns dem Glück Schritt für Schritt näher brachten
- Michael Doerk für seine Offenheit und den konstruktiven Austausch
- Greogor Husi für den wunderbaren und anspruchsvollen Themenvorschlag
- Mario Störkle für sein offenes Ohr und die Emails vom anderen Ende der Welt
- An die Mitstudierenden für ihre kollegialen Feedbacks, die wertvollen Diskussionen und aufstellenden Gespräche
- Martin Ineichen für den zur Verfügung gestellten Arbeitsraum mit der schönen Aussicht
- Kathrin Kuhn für das sorgfältige Lektorat und die stilistischen Korrekturen der Bachelorarbeit
- Die Familie und Freunde für ihr grosses Verständnis für die knappen Zeitressourcen, ihre mentale Unterstützung sowie das Interesse am Entstehungsprozess der Bachelorarbeit

Sich glücklich schätzend, weil sie auf alle diese Menschen zählen durften, die Autorinnen:

Antonia Steffen und Leandra Kuhn

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage

Die Suche nach dem grossen Glück und das Streben danach ist für den Menschen seit jeher ein allgegenwärtiges Thema. Aristoteles und andere grosse Philosophen bezeichneten das Glück als das höchste Gut überhaupt.

Die Faszination des Glücks scheint bis heute ungebrochen. Dies zeigt die Fülle an Literatur zum Thema. Mehr oder weniger seriös gemeinte Ratgeber in Sachen Glück füllen die Regale der Buchläden – Bücher, welche mit glücksversprechenden Titeln „Das Geheimnis des Glücks“ zu lüften versprechen und mit „Zehn Schritten zum Glück“ scheinbar genaue Anleitung liefern, um glücklich zu werden. Neben der kommerziell-pseudo-wissenschaftlichen Glücksbranche gibt es aber auch seriöse Wissenschaft zum Thema. Die sozialwissenschaftlichen Disziplinen wie Philosophie und Psychologie haben sich seit jeher mit dem Glück beschäftigt. Relativ neu ist, dass sich auch andere Disziplinen wie Ökonomie, Biologie, Soziologie empirisch mit der Thematik auseinandersetzen. Daraus ist eine interdisziplinäre empirische Glücksforschung entstanden.

Nicht nur auf gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Ebene findet ein Glücksdiskurs statt. Die Politik versucht die Ergebnisse der Glücksforschung anwendbar zu machen und diskutiert die politische Zuständigkeit für das Glück ihrer Bürger und Bürgerinnen. So hat die UN-Generalversammlung 2011 alle Länder aufgefordert, Wohlergehen und Glück als Ziel politischen Handelns zu verfolgen. Gegenwärtig wird auch diskutiert, inwiefern das Bruttoinlandprodukt (BIP) als zentrale Messgrösse für den Wohlstand eines Landes ausgedient hat und mit einem „Glücks-BIP“ zu ergänzen ist. Bhutan definierte bereits 1998 das Glück des Volkes als oberstes Ziel staatlichen Handelns und nimmt damit im politischen Glücksdiskurs eine Pionierrolle ein.

In Österreich wie auch in Deutschland wird das Schulfach Glück unterdessen an diversen Schulen gelehrt. Von der Ökonomie wird Glück in Form von Konsumgütern „verkauft“ und vermarktet. Mit glücksversprechenden Slogans lässt sich scheinbar vieles an den Mann und die Frau bringen. Aber nicht nur die Werbung, auch sonstige Medien, Banken und Mediziner äussern sich zu dem Thema. Glück liegt zurzeit in aller Munde. Doch was ist Glück überhaupt? Was wird dem Menschen darunter vermittelt? Was macht den Menschen (wirklich) glücklich?

Der Glücksdiskurs wird in der Sozialen Arbeit bislang selten bis gar nicht geführt. Dies kann damit zusammenhängen, dass Soziale Arbeit vielmehr die sozialen Probleme der Menschen und der Gesellschaft fokussiert bzw. zu mildern versucht; dass Glück also vermeintlich kein soziales Problem darstellt und deshalb in der sozialarbeiterischen Agenda keinen Eingang findet. Da die Diskussion um den Gegenstand der Sozialen Arbeit, woraus die Zuständigkeit der Sozialen Arbeit für das Glück abgeleitet werden kann, häufig kontrovers geführt wird und man sich bislang innerhalb der Sozialarbeitswissenschaft nicht darüber einigen konnte, könnte auch dies einen Grund für den ausbleibenden Glücksdiskurs darstellen.

1.2 Motivation

„Glück und Soziale Arbeit“, so lautete eine Ausschreibung auf der Lernplattform Ilias der Hochschule Luzern Soziale Arbeit (HSLU SA). Eingegeben wurde dieser Themenvorschlag von Gregor Husi, Dozent der HSLU SA. Das Thema hat sofort das Interesse der Autorinnen geweckt.

Schnell wurde den Autorinnen bewusst, dass das Thema Glück, obwohl so präsent in unserer Alltagswelt, sie auch zu tiefsinnigen Gedanken einlädt. Dem „Mysterium Glück“ auf die Spur zu kommen, war inspirierend und verblieb dann auch lange im Zentrum der Gedanken und Recherchen der Autorinnen.

Soziale Arbeit ist nach Meinung der Autorinnen leider häufig defizit- und problemorientiert. In der vorliegenden Bachelorarbeit liegt jedoch nicht ein Problem im Zentrum der Bearbeitung, sondern das Glück als ein sehr positiv besetzter Begriff. Diese Herangehensweise und der „umgekehrte“ Weg des Problemlösungsprozesses waren es, welche das Interesse der Autorinnen am Thema geweckt und sie besonders gereizt und herausgefordert haben.

Weiter zeigten die ersten Recherchen, dass die empirische Glücksforschung und deren Ergebnisse in der Sozialen Arbeit noch wenig Eingang gefunden haben, was die Motivation der Autorinnen steigerte, dieses Thema zu bearbeiten. Nebst dem neuen Wissen für die Profession war aber auch die persönliche Auseinandersetzung mit dem Glück und den Glücksvorstellungen für die Autorinnen ein sehr wertvoller und inspirierender „Nebeneffekt“ während dem Verfassen dieser Bachelorarbeit.

1.3 Fragestellungen

Für die Autorinnen ergeben sich aus der Ausgangslage folgende Fragestellungen, die in dieser Bachelorarbeit bearbeitet werden sollen:

- Was ist Glück und was macht den Menschen glücklich?
- Ist Glück Gegenstand der Sozialen Arbeit?
- Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Profession und die Handlungsebene?

1.4 Ziel der Bachelorarbeit

Es ist das Ziel der vorliegenden Bachelorarbeit, den Glücksdiskurs in der Sozialen Arbeit anzuregen und die Professionellen der Sozialen Arbeit für das Glücksstreben ihrer Klientel zu sensibilisieren. Es sollen Empfehlungen für die Soziale Arbeit erarbeitet werden, wie sie sich der Herausforderung Glück annehmen kann. Ebenso sollen mögliche Handlungsfelder mit deren Chancen und Risiken aufgezeigt werden, in welchen die Soziale Arbeit zur Glückssteigerung der Menschen und der Gesellschaft beitragen kann.

1.5 Berufsrelevanz und Adressatenschaft der Bachelorarbeit

Es besteht kein Zweifel daran, dass jeder Mensch glücklich sein will und nach Glück strebt. Eine Soziale Arbeit, die für sich beansprucht, an gesellschaftlich relevanten Themen und aktuellen Debatten teilzunehmen und mitzureden, soll deshalb auch zu diesem Thema eine Stellungnahme entwickeln. Zusätzlich soll die Soziale Arbeit ihre Position im Glücksdiskurs finden und einnehmen. Auch wird unter den Professionellen der Sozialen Arbeit noch immer rege und häufig kontrovers diskutiert, worin die Aufgaben und der Gegenstandsbereich der Sozialen Arbeit liegt. Mit der Frage, ob Glück als Gegenstand Sozialer Arbeit zu betrachten sei, eröffnen die Autorinnen einen weiteren Punkt in der Gegenstandsdiskussion der Sozialen Arbeit. Deshalb erachten die Autorinnen die Auseinandersetzung mit dem Glück in der Sozialen Arbeit als berufsrelevant und begründet.

Weiter lässt sich auf Basis der in der Ausgangslage aufgezeigten Entwicklung der Politik zur Hinwendung zum Glück als eine Zielgrösse politischen Handelns eine weitere berufsrelevante Schlussfolgerung ziehen: Es wird eine Frage der Zeit sein, bis sich solche Tendenzen vermehrt auch in der Schweiz bemerkbar machen und somit Einfluss auf die Soziale Arbeit in der Schweiz nehmen. Mit dieser Bachelorarbeit wollen die Autorinnen deshalb erste Überlegungen und Zusammenhänge für die Soziale Arbeit zum Thema machen.

Die vorliegende Bachelorarbeit richtet sich in erster Linie an Professionelle, Lehrende und Studierende der Sozialen Arbeit sowie an alle Personen, die im Sozialbereich tätig sind. Zudem richtet sich die Bachelorarbeit auch an alle Personen, die sich mit dem Glück beschäftigen und neue Erkenntnisse, Einblicke und Sichtweisen zu diesem Thema gewinnen möchten.

1.6 Aufbau der Bachelorarbeit

Der Aufbau dieser Bachelorarbeit gliedert sich nachfolgend in sieben Kapitel, die sich den vier Wissensarten Beschreibungswissen (Kap. 2 und 3), Erklärungswissen (Kap. 4, 5 und 6), Bewertungswissen (Kap. 6) und Handlungswissen (Kap. 7) zuteilen lassen. Zusätzlich liessen sich die Autorinnen für den Aufbau der Bachelorarbeit vom „Handlungstheoretischen Modell professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit“ leiten, wonach die „basiswissenschaftliche Theorienentwicklung“ im Kapitel 4 und 5, die „Werte der Sozialen Arbeit“ im Kapitel 6 und die „Methodenentwicklung“ als Handlungsempfehlungen im Kapitel 7 dargestellt werden.

Die Autorinnen finden, dass die Glücksauseinandersetzung in dieser Bachelorarbeit nicht ohne eine interdisziplinäre Sichtweise geleistet werden kann. Die Glücksforschung ihrerseits ist ebenfalls interdisziplinär ausgerichtet, weshalb sich viele Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit in dieser Bachelorarbeit wieder finden. Diese Herangehensweise ist unter den Sozialarbeitswissenschaftlern sehr verbreitet und den Professionellen der Sozialen Arbeit nicht fremd. Im Gegenteil: gehört es doch zu ihrem Berufsalltag, sich unterschiedlichsten Wissens verschiedener Disziplinen zu bedienen.

Im Kapitel 2 wenden sich die Autorinnen dem vielschichtigen Glücksbegriff mit seinen unterschiedlichen Betrachtungsweisen und Aspekten zu und verweisen auf eine Glücksdefinition, wie sie in dieser Bachelorarbeit verwendet wird.

Das Kapitel 3 dient als Überblick über die Glücksforschung. Es stellt und beantwortet Fragen wie: Woran lässt sich Glück messen und wie glücklich ist der Mensch in der Schweiz und im internationalen Vergleich? Ergebnisse aus der interdisziplinären empirischen Glücksforschung werden vorgestellt. Vertieft beschäftigen sich die Autorinnen dann mit wichtigen Ergebnissen aus der ökonomischen Glücksforschung und der Frage, ob Geld glücklich macht – um folglich weiter nach einer Alternative zum Geld zu suchen.

Das Kapitel 4 greift die historische Gegenstandsentwicklung der Sozialen Arbeit auf, um damit den Überblick über die verschiedensten Gegenstandsobjekte der Sozialen Arbeit zu geben. Soziale

Probleme als Gegenstand der Sozialen Arbeit werden von den Autorinnen vertieft und ausgeführt und anhand Werner Obrechts biopsychosozioökultureller Theorie im Kapitel 5 erklärt.

Kapitel 6 widmet sich der Berufsethik der Sozialen Arbeit. Die Autorinnen nähern sich so der Gegenstandsfrage aus berufsethischer Perspektive an. Es werden die berufsethischen Grundlagen und Prinzipien der Sozialen Arbeit abgebildet und hin zur Glücksgegenstandsfrage analysiert, um dann auf den Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz detailliert einzugehen und diesen zu analysieren. Das Kapitel schliesst mit einer Bewertung mit Hilfe des Werte-Normen-Quadrats ab.

Kapitel 7 enthält Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit, wie sie sich dem Glück annehmen kann und soll. Die Empfehlungen richten sich vor allem an die Weiterentwicklung des Professionsverständnisses und der Haltung der Professionellen der Sozialen Arbeit.

Im Kapitel 8 fassen die Autorinnen nochmals die wichtigsten Erkenntnisse aus der Bachelorarbeit zusammen, ziehen ein persönliches Schlussfazit und tätigen einen Ausblick auf weiterführende Fragestellungen.

Jeweils am Schluss der einzelnen Kapitel ziehen die Autorinnen ein kurzes Fazit und stellen den Bezug zum Glück in einer eigenen Schlussfolgerung dar.

Der in dieser Bachelorarbeit verwendete Begriff Soziale Arbeit schliesst die an der HSLU SA bei Studienbeginn der Autorinnen gelehrteten Studienrichtungen Sozialarbeit und Soziokulturelle Animation mit ein.

2 Was ist Glück?

Was verstehen wir unter Glück und wie lässt sich Glück definieren? Ein zunächst scheinbar einfaches Unterfangen, das erst bei näherer Betrachtung die Verworrenheit und Vielschichtigkeit eines alltäglichen Begriffes zu Tage bringt. Der Glücksbegriff scheint in sich alle Wünsche und Vorstellungen des Menschen über ein gutes Leben zu vereinen. Zudem ist der Begriff Glück in unserer Alltags- und Medienwelt omnipräsent und wird für alles Mögliche und Unmögliche gebraucht. Das vorliegende Kapitel ergründet die Tiefe des Glücksbegriffes mit seinen semantischen, philosophischen, definitorischen und soziologischen Facetten, sodass der unscharfe Begriff zu einem fassbaren Arbeitsbegriff, zumindest für diese Bachelorarbeit, gewandelt werden kann. Dazu wird zuerst der Glücksbegriff semantisch hergeleitet und dann mittels unterschiedlicher Glücksdefinitionen, Disziplinen und philosophischen Strömungen geklärt, von welchem Glücksbegriff in dieser Bachelorarbeit ausgegangen wird.

2.1 Der Glücksbegriff

Glück als eigenständigen Begriff in seiner Gesamtheit beschreiben zu wollen, fällt zunächst schwer. Die deutsche Sprache kennt gemäss Jochen Hörisch (2011) keine grossen Differenzierungsmöglichkeiten von Glück. Während im Englischen zwischen *happiness, luck, chance, bliss, felicity* und *beatitude*, im Französischen zwischen *bonheur, chance, fortune, félicité* und *béatitude* und im Lateinischen zwischen *fortuna, felicitas* und *beatitudo* unterschieden wird, kennt das Deutsche nur den einen Begriff *Glück*. Eine zusätzliche Differenzierung erfährt Glück im Deutschen bloss, wenn zwischen „*Glück haben*“ und „*glücklich sein*“ unterschieden wird. Diese Konstruktionen mit den Verben *haben* und *sein* werden für jeweils unterschiedliche Sachverhalte benutzt: einerseits das plötzlich erscheinende Zufalls- bzw. Schicksalsglück, also ein äusserlich bedingtes und auf den Menschen unerwartet hinabfallendes Glück. Andererseits ein innerliches, im Menschen ruhendes, also subjektiv empfundenes Glück. (S. 13-14)

Diese Bachelorarbeit wird sich nur mit der Konstruktion des „*glücklich Seins*“ beschäftigen. Durch den Zufalls- und Schicksalsaspekt ist beim „*Glück haben*“ die Möglichkeit der Einflussnahme durch den Menschen beschränkt. So kann auch weder die Soziale Arbeit, noch deren Klientel sich dafür zuständig fühlen oder einsetzen, was die Autorinnen veranlasst, sich von diesem Verständnis des Glücks zu distanzieren.

Die folgenden begrifflichen Ausdifferenzierungen zeigen einerseits die unterschiedlichen Betrachtungsweisen, Aspekte und feinen Unterschiede des Begriffes „*glücklich sein*“ auf, aber auch die damit verbundene Schwierigkeit bei der Ausarbeitung eines allgemeingültigen Glücksbegriffes.

Nach dem Deutschen Wörterbuch (DWB) von Jakob und Wilhelm Grimm (1854-1960) tritt der neuhochdeutsche Glücksbegriff erst spät im 14. und 15. Jahrhundert auf. Dafür kann bis heute keine schlüssige Erklärung benannt werden. Die Gebrüder Grimm laufen jedoch bei der Herstellung verschiedener Zusammenhänge mit dem Wort Glück zur Hochform auf (vgl. Anhang A).

Hörisch (2011) geht von der Grimm'schen Herleitungen aus, wenn er schreibt, dass dem Glück das ihm anverwandte Wort *Lücke* am nächsten steht. Das Verb „*glücken*“ wiederum verweist auf das ihm anverwandte Verb „*gelingen*“ oder im weiteren Sinne auf das „Schliessen“ und „Füllen“ dieser zuvor erwähnten Lücke. Ist das Glück somit in einer (er-)füllten Lücke zu suchen? (S. 13-14)

Unweigerlich führt dies die Autorinnen wie auch Hörisch zur Frage: Muss erst eine Lücke bestehen, welche mit Glück zu füllen ist? Zeigt sich Glück erst dann, wenn es eben nicht mehr da ist? Machen quasi die Mängel und Lücken unser Leben erst glücklich? Schnell verleitet diese Herleitung zu tief sinnigen Gedanken und zeigt, dass der Versuch, das Glück als einen simplen Lückenbüsser abzutun, diesem Begriff nicht gerecht werden kann.

2.2 Der Gegenspieler: Das Unglück

Wer sich dem Glücksbegriff annähern will, muss sich unweigerlich auch mit dem Unglück und dessen Bedeutung befassen. Bei der Herleitung des Antonyms kann, wie bereits beim Glücksbegriff, ebenfalls die Differenzierung zwischen „*Unglück haben*“ und „*unglücklich sein*“ gemacht werden. Ersteres, die unglückliche Schickung, wird im DWB der Gebrüder Grimm (1854-1960) durch Eigenschaften wie Unverschulden, Unvorhersehbarkeit, Ungewolltheit charakterisiert und mit einer unglücklichen Fügung (vgl. Anhang B) gleich gesetzt. Wie schon dem „*Glück haben*“ haftet dieser Konstruktion die Eigenschaft des „ausgeliefert Seins“, einer Art menschlicher Ohnmacht an. Anders die zweite Konstruktion, das „*unglücklich Sein*“, welche nach den Herleitungen der Gebrüder Grimm auch als Misslingen, Misserfolg, Missglücken benannt werden könnte.

Diese Begriffspaarungen mit Unglück unterstellen menschliches Versagen, Scheitern, Unfähigkeit, Unvermögen und das Verfehlen eines angestrebten Ziels. Lässt sich über einen Umkehrschluss also ableiten, dass Glück bedeutet, fähig zu sein, Erfolg zu haben und ein Ziel zu erreichen? Und dass dies wiederum heisst, dass der Mensch sein Glück durch die Wahl seiner Ziele selber definieren kann?

2.3 Glücksdefinitionen und Abgrenzungen

In der Fachliteratur der Glücksforschung gibt es eine Vielzahl von Definitionen, Abgrenzungen und Konzepten zum Glück. Es scheint, dass nicht nur jede Disziplin, die sich mit dem Glück und dem menschlichen Streben danach beschäftigt, unterschiedliche Glücksdefinitionen verwendet, sondern ebenso innerhalb einer Wissenschaft ein wahrer Wirrwarr an Definitionen herrscht.

Hier nur einige Beispiele, um eine Idee der Vielfalt zu geben: Rudolf Adam (1981) versteht Glück als positives Lebensgefühl, Michael Argyle (1987) definiert Glück als subjektive Selbsteinschätzung, das die Aspekte Gesundheit, Zufriedenheit, Belastungsfreiheit und gehobene Stimmung miteinschließt. Für Paul Cameron (1975) ist Glück die momentane Stimmung einer Person. William McDougall (1960) versteht Glück als komplexe Emotion einer gefestigten Persönlichkeit, Richard Lazarus (1991) konzipiert Glück als Ergebnis von kognitiven Einschätzungen. Erich Fromm (1947) sieht Glück als Leistung des Menschen aus innerer Produktivität heraus und als Realisation eigener Potenziale. (zit. in Philipp Mayring, 2007, S. 187-188)

Rund um das Glück werden also die unterschiedlichsten Begriffe im Wechsel verwendet. Einige stets wiederkehrende Begriffe lassen sich jedoch herauschälen: Zufriedenheit, Lebenszufriedenheit, Wohlbefinden, subjektives Wohlbefinden, Freude, Hochstimmung, Lust und Lebensqualität, gutes und gelingendes Leben.

Zur Veranschaulichung dieser Fülle an Begriffen, die alle in sich den gleichen oder ähnlichen Kern tragen, erstellten die Autorinnen eine Tag Cloud. Eine Tag Cloud, auch Wortwolke genannt, ist eine Methode der Informationsvisualisierung und wurde ursprünglich für die Navigationshilfe auf Webseiten entwickelt. Die Autorinnen finden jedoch, dass sie sich auch für die Visualisierung von gehaltvollen Begriffen und deren Umgebungsbegriffen bestens anbietet.



Abb. 1: Tag Cloud Glück, eigene Darstellung

Diese Bachelorarbeit handelt vom Glück. Die Autorinnen werden ihre eigenen Schlussfolgerungen und Zusammenhänge zum Glück herstellen und auch vom Begriff Glück Gebrauch machen, wo immer dies möglich und sinnvoll ist. In der Fachliteratur zum Glück wird nicht immer von Glück gesprochen. Oftmals werden die zuvor definierten Umgebungsbegriffe von den Autoren und Autorinnen der Fachliteratur synonym zum Glücksbegriff verwendet. Die Autorinnen verzichten darauf, jedes Mal auf den Glücksbegriff zu verweisen und verwenden die Umgebungsbegriffe ebenfalls synonym, wenn es dem Verständnis dienlich ist.

2.4 Glück als Zufriedenheit mit dem Leben-als-Ganzes

Wie bereits weiter oben veranschaulicht, kann Glück als Konzept unterschiedlich betrachtet wie auch definiert werden. Besonders verbreitet sind Erklärungskonzepte und Definitionen aus der Psychologie. Die Autorinnen wenden sich nachfolgend jedoch einer Glücksdefinition aus der Soziologie zu, weil diese die sozialen Aspekte des Lebens von Menschen in sozialen Systemen wie der Gesellschaften und Gemeinschaften untersucht und damit aus Sicht der Autorinnen für die Soziale Arbeit eine hohe Relevanz hat.

Nach dem holländischen Glücksforscher Ruut Veenhoven (2011a) handelt es sich beim Begriff Glück um einen Obergriff für gutes Leben und alle Vorstellungen darüber, was gutes Leben sein könnte. Glück wird gemäss Veenhoven oft synonym mit den Ausdrücken Wohlbefinden und Lebensqualität verwendet. (S. 396) Lebensqualität wiederum lässt sich gemäss Veenhoven (2012a) in vier Arten von Lebensqualität unterteilen. In der nachfolgenden Tabelle unterscheidet Veenhoven in der Vertikalen zwischen Lebenschancen und Lebensereignissen von gutem bzw. glücklichem Leben und in der Horizontalen zwischen innerer und äusserer Lebensqualität, wobei diese bei der Umwelt oder beim Individuum liegen kann. (S. 4)

	Äussere Qualität	Innere Qualität
Lebenschancen	Lebensfreundlichkeit der Umwelt	Lebensfähigkeit der Person
Lebensereignisse	Nützlichkeit des Lebens	Zufriedenheit

Tab. 1: Vier Arten von Lebensqualitäten nach Veenhoven (Veenhoven, 2012a, S. 28)

Das obere linke Feld steht für gute Lebensbedingungen. Lebensfreundlichkeit bezieht sich dabei explizit auf die Beschaffenheit der Umwelt. Diese Auslegung von Lebensqualität findet oft in der Politik Anwendung, weil die Politik sich auf die äusseren Bedingungen der Menschen fokussiert.

Das obere rechte Feld steht für die Lebensfähigkeit des Individuums und für die Fähigkeit, wie gut das Individuum mit Herausforderungen des Lebens umgehen kann. Veenhoven umschreibt diese Fähigkeit mit einem begrenzten Verständnis von positiver Gesundheit und weitergehend mit Resilienz. Diese Auslegung von Lebensqualität findet oft in der Psychotherapie Anwendung.

Das linke untere Feld steht für die Tatsache, dass gutes Leben dann gut ist, wenn es nicht nur um seiner selbst willen gut ist, sondern höheren Werten wie z.B. der Nächstenliebe oder dem Umweltschutz folgt und sich somit als nützlich erweist.

Das rechte untere Feld steht für die Zufriedenheit. Dieses innere Empfinden des Individuums ist die subjektive Einschätzung der Lebensqualität, also der Genuss am eigenen Leben. Für diese Art von Zufriedenheit werden oft die Begriffe Subjektives Wohlbefinden (SWB) und in einem begrenzten Verständnis sogar Glück synonym verwendet. (Veenhoven, 2012a, S. 4-5)

Nach Veenhoven (2012a) kann diese Zufriedenheit nun nochmals in vier Formen unterteilt werden. Dabei wird in der Vertikalen zwischen der Zufriedenheit mit einem Teil des Lebens oder dem ganzen Leben und in der Horizontalen zwischen vorübergehender und dauerhafter Zufriedenheit unterschieden (S. 4-5).

	Vorübergehend	Dauerhaft
Teil des Lebens	Vergnügen	Teilzufriedenheit
Ganzes Leben	Gipfelerlebnis	Lebenszufriedenheit

Tab. 2: Vier Arten von Zufriedenheit nach Veenhoven (Veenhoven, 2012a, S. 29)

Das obere linke Feld steht für die vorübergehende Zufriedenheit mit einem Teil des Lebens. Freude, Lust oder Vergnügen können als Begriffe anstelle dessen verwendet werden. Die Tasse Tee zum Frühstück oder die Freude an einem Kunstwerk können eine solche Zufriedenheit darstellen, wie sie in diesem Feld gemeint ist.

Dem gegenüber steht im oberen rechten Feld die dauerhafte Zufriedenheit mit einem Teil (z.B. der Ehe oder dem Erwerbsleben) des Lebens. Das untere linke Feld steht für vorübergehende intensive

Zufriedenheit mit dem Leben und wird als Gipfelerlebnis bezeichnet. Diese Art von Glückseligkeit wird in der Literatur von vielen Poeten umschrieben. In der Religion wird diese Art von Zufriedenheit Erleuchtung genannt. Ed Diener (1991) attribuiert dem Gipfelerlebnis gar einen nachteiligen Effekt für die nachhaltige Lebenszufriedenheit, weil der Mensch, berauscht von den intensiven Gefühlen des Gipfelerlebnisses, sich fortan an diesem orientiert und es zum Maßstab zukünftiger Glücksgefühle ernennt (zit. in Veenhoven, 2012b, S. 6).

Das untere rechte Feld bezeichnet die anhaltende Zufriedenheit mit dem Leben-als-Ganzes (life-as-a-whole) und wird von Veenhoven kurz als Lebenszufriedenheit oder „Satisfaction with one’s life-as-a-whole“ definiert. (Veenhoven, 2012a, S. 4-5)

2.5 Affektive und kognitive Einschätzung des Glücks

Menschliche Bewertungsmethoden beruhen auf zwei Informationsquellen. In welcher Weise kognitiv oder affektiv bewertet wird, hängt jedoch vom Bewertungsgegenstand ab. Gegenstände, wie z.B. das Einkommen, werden grundsätzlich über den kognitiven Vergleich bewertet. Schwer Fassbares, wie z.B. die eigene Attraktivität, wird eher nach Gefühlerfahrungen beurteilt. (Veenhoven, 2012a, S. 6)

Nach Veenhoven (2006) kann die Lebenszufriedenheit ebenfalls auf affektive und kognitive Weise vom Menschen beurteilt werden.

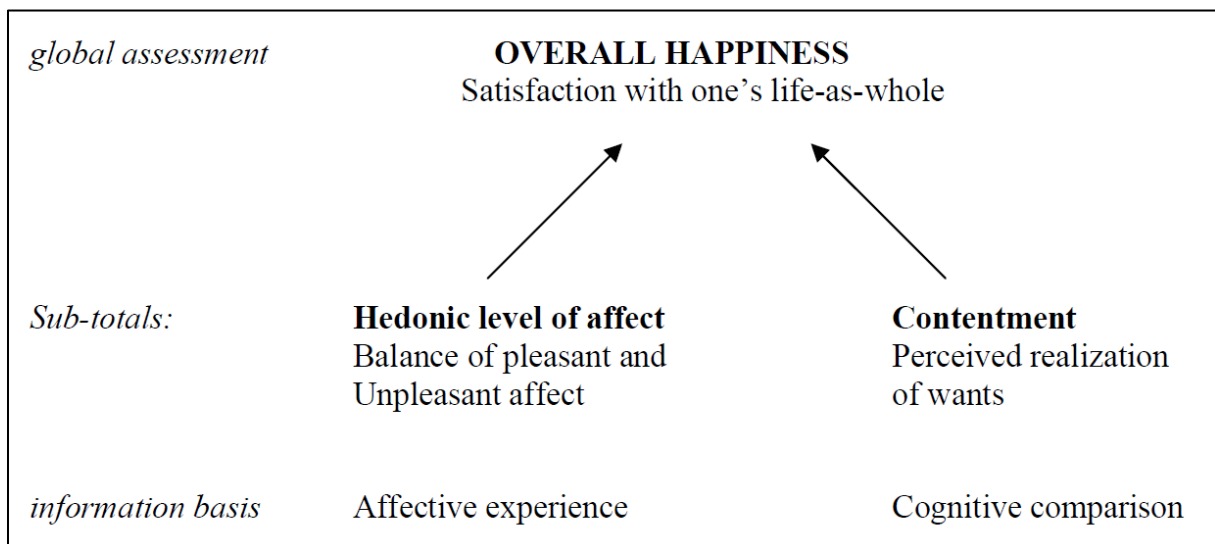


Abb. 2: Affektive und kognitive Glücksbeurteilung nach Veenhoven (Veenhoven, 2006, S. 7)

Die affektive Bewertung entspricht einer gefühlten, sinnlichen Wertschätzung des eigenen Lebens, welche Veenhoven auch mit Stimmungslage oder einem hedonischen Gefühlsniveau (Hedonic level of affect) umschreibt. Wie bei höher entwickelten Tieren stellt sich dies automatisch und instinktiv ein. Im Gegensatz zu Tieren können Menschen diese Erfahrung jedoch reflektieren und mit

vorangegangenen Erfahrungen vergleichen. Anhand der kognitiven Bewertung beurteilt der Mensch das Leben, wie es ist. Dabei misst der Mensch anhand seiner persönlichen Vorstellung, wie das Leben sein soll. Er vergleicht also die faktische mit der von ihm erwünschten Lage des Lebens, was mit Zielerreichung (Contentment) des Lebens gemeint ist. Es wird davon ausgegangen, dass der Mensch sich seiner Wünsche und Ziele bewusst ist und eine Vorstellung über deren Erfüllung hat. Ob dies tatsächlich mögliche oder erreichbare Wünsche und Ziele sind, sei dabei unwichtig, denn die kognitive Bewertung erfolge anhand rein subjektiver Wahrnehmung. (S. 6-8)

Veenhoven (2006) schliesst daraus, dass die kognitive Ebene der Bewertung der Lebenszufriedenheit an Gewicht gewinnt, wenn die affektive Ebene der menschlichen Bedürfnisse mehrheitlich befriedigt ist. Erst durch die umfassende Bewertung des Lebens, welche beide Bewertungsebenen einschliesst, kann gemäss Veenhoven von Glück oder Gesamtglück die Rede sein. (S. 21-23)

2.6 Vergnügen oder Tugend – Hedonismus oder Eudämonismus

Ähnlich wie Veenhovens Unterteilung der Bewertung des Glücks in eine affektive und eine kognitive Ebene (vgl. Kap. 2.5), wird in der Philosophie zwischen einer hedonistischen und einer eudämonistischen Sichtweise auf das Glück unterschieden. Spätestens seit der Kritik an den griechischen Hedonisten (um 435-355 v.Chr.) zieht sich nach Anton A. Bucher (2009) der Diskurs zwischen den einander gegenübergestellten Ansätzen durch die Geschichte der Philosophie (S. 15-17). Diesen Diskurs wollen die Autorinnen nicht vollständig beleuchten, zur Ergänzung der Glücksdefinition den Hedonismus und den Eudämonismus jedoch kurz skizzieren.

2.6.1 Der Hedonismus

Nach der antiken hedonistischen Lehre ist das Streben nach Lust (griech. *hêdonê*) der Schlüssel zum Glück. Laut der hedonistischen Vorstellung ist das Glück in positiven sinnlichen Erfahrungen zu finden. Durch das Prinzip des Vermehrens von Lust und Freude oder des Vermeidens von Schmerz und Leid kann so Glück angestrebt werden. Die Grundannahmen eines glücklichen Lebens gemäss der hedonistischen Theorie führt gemäss Dagmar Fenner (2007) zur hedonistischen Maxime: „Lebe dasjenige Leben, das dir am meisten Lust verspricht!“ (S. 31). Was jedoch unter Lust genau zu verstehen ist, darüber waren sich die antiken Philosophen nicht einig. Auch Lust ist ein mehrdeutiger Begriff: Das sinnliche und triebhafte Verlangen nach der Befriedigung eines starken Bedürfnisses oder Mangels einerseits und das mit einer Bedürfnisbefriedigung verbundene, zeitlich begrenzte, aber sehr intensive und positiv erlebte Gefühl andererseits. Das hedonistische Verständnis von Lust kommt dem kurzfristigen Hochgefühl sehr nahe. Demzufolge ist das lustvolle Leben für den Hedonisten ein glückliches Leben. (Fenner, 2007, S. 31)

Als Begründer des Hedonismus gilt Aristipp von Kyrene (435-335 v. Chr.). Hauptvertreter des antiken Hedonismus jedoch ist Epikur (341-271 v. Chr.), der Gartenphilosoph. Der Hedonismus der Antike ist gemäss Fenner (2007) egoistisch orientiert, wo der einzelne Mensch den persönlichen Lustgewinn anstrebte. Ein eher universalistisch gedeuteter Hedonismus entwickelte sich dann jedoch in der Neuzeit, wo im Utilitarismus des Jeremy Bentham (1748-1832) zum geltenden Handlungsprinzip erhoben wurde, dass ein Optimum von Lusterfahrungen nicht nur für den Einzelnen, sondern ebenso für alle anderen betroffenen Menschen angestrebt werden sollte. (S. 40)

Für Epikur stand fest, dass: „die Lust Anfang und Ende des glückseligen Lebens“ ist (zit. in Fenner, 2007, S. 40). Die Lust bei Epikur wird also zum einzigen Lebensziel und damit zum Lebensinhalt erklärt. Der Lustbegriff von Epikur weicht jedoch stark von der neuzeitlichen Interpretation ab, wobei diejenige Art von Lust im Zentrum steht, die während der Bedürfnisbefriedigung und der Aufhebung eines unlustvollen Zustandes entsteht. Diese Betrachtungsweise wird bis heute scharf kritisiert. Epikur vertrat vielmehr eine auf inneren Frieden, heitere Ruhe und Gelassenheit des Gemütes (griech. Ataraxia = Unerschütterlichkeit der Seele/Unaufgeregtheit) angelegte Variante des Hedonismus. Mit den Worten Epikurs: „(...) die Lust sei das Lebensziel, so meinen wir nicht die Lüste der Verschwender und solche Lüste, die auf Geniessen beruhen, (...) sondern wir verstehen unter Lust, weder Schmerzen im Körper noch Unruhe in der Seele zu empfinden“ (zit. in Fenner, 2007, S. 40). Für Epikur ist die Abwesenheit von Schmerz und der Unlust ein Zustand, den es zu erreichen gilt, wenn der Mensch ein glückliches Leben führen möchte. Erlangt wird dieser Zustand mit Einsicht und nüchternem Verstand. (Fenner, 2007, S. 40-41)

Bei den Epikureern klärt der Verstand die Lebensführung durch die Aufdeckung der wahren Güter und die Verwerfung falscher Ziele und führt auf diese Weise zum Glück (Christoph Horn, 2011a, S. 127).

Dem Epikureismus wird wegen fehlerhafter Interpretation des Lustbegriffes oft uneingeschränkter und massloser Genuss unterstellt, was jedoch falsch ist, denn Epikur verweist vielmehr auf einen massvollen Umgang und unterteilt deshalb die menschlichen Bedürfnisse in nicht-natürliche und natürliche Begierden. Die nicht-natürlichen Begierden, wie Bedürfnisse, die allein aus menschlicher Einbildung und Wünschen stammen (z.B. Gier nach Luxus), bezeichnet er als nichtig oder leer. Die natürlichen Begierden teilt er nochmals ein in notwendige (z.B. Nahrung) und nicht notwendige (z.B. sexuelles Verlangen) Begierden. (Fenner, 2007, S. 40-41)

2.6.2 Der Eudämonismus

Das Glück allein auf subjektives Vergnügen zu reduzieren, diese Vorstellung empört viele Verfechter des eudämonistischen Ansatzes. Ein genussorientiertes oder gar luxusorientiertes Leben, wie es dem beschriebenen Hedonismus angelastet wird, lehnen Platon (427-347 v. Chr.) wie auch Aristoteles (384–322 v. Chr.) ab. Anders als Platon schliesst Aristoteles zwar durchaus gewisse, sogenannte äussere Güter, als Notwendigkeiten für das Glück ein, befindet diese aber nicht als hinreichend. Diese „günstigen Umstände“ umschreibt Aristoteles anhand einer vornehmen Geburt, wohlgeratener Kinder oder Schönheit, Vermögen, Gesundheit, Ehre, Vergnügen und Geist. Aristoteles räumt somit ein, dass das Fehlen notwendiger äusserer Umstände, also der Ausstattung mit materiellen, körperlichen und sozialen Gütern, ausschliesst, dass jemand glücklich sein kann. Jedoch nur unter der Bedingung, dass diese Güter im richtigen Umfang vorhanden sind: nur wenn sie sich weder durch Überfluss noch durch Fehlen negativ auf die Entfaltung des Glücks auswirken.

Wie Platon erachtet aber auch Aristoteles die intrinsischen Güter, vor allem die der intellektuellen Aktivität und der Moral, als zentrale Güter eines guten Lebens. Die Eudaimonia (Glückseligkeit) gilt bei Aristoteles als das vollkommenste, wählenswerteste und hinreichendste Gut überhaupt. Ein gutes Leben ist gemäss Aristoteles erfüllt von Sinn und der grösstmöglichen Erfüllung der menschlichen Potentiale. Zur Eudaimonia führen nach Aristoteles nur die intrinsischen Güter, welche um ihrer selbst willen angestrebt werden. Diese stehen den instrumentellen Gütern gegenüber, welche man anstrebt, um etwas anderes, ein übergeordnetes Gut, erreichen zu können. Weiter ist die Tätigkeit des Geistes nach Aristoteles das vollkommenste und glücksteigerndste Gut. Dies begründet Aristoteles damit, dass es anders als zum Beispiel für die moralischen Aktivitäten, für die Geistige Tätigkeit keiner äusseren Güter bedarf. Um aber grosszügig zu sein, bedürfe es oftmals Geld oder anderer äusserer Güter. Das Glück selbst zählt bei Aristoteles auch zu den intrinsischen Gütern, wird aber als Inbegriff dessen, was überhaupt angestrebt werden kann, als der Prozess des Strebens nach sich selbst, über alle anderen Güter gestellt und verbindet diese. Als höchstes Gut vereint Eudaimonia alle anderen wesentlichen Güter in sich. (Horn, 2011b, S. 121-124)

2.6.3 Die Synthese

Für die Autorinnen sind für die Soziale Arbeit sowohl die hedonistische als auch die eudämonistische Betrachtungsweise relevant. Zum einen, weil die hedonistischen Freuden dem Lebensinn nicht im Wege stehen (müssen). So kann doch jemand Lust und Freude erfahren und gleichermassen nach der Verwirklichung seiner eigenen Potentiale streben. Menschen, die Sinn im Leben sehen und intrinsisch motivierten Tätigkeiten nachgehen, der Meinung der Autorinnen nach, ihren Alltag entsprechend gut meistern und umso häufiger lustvolle Glücksgefühle haben.

Ausserdem gehen die Autorinnen davon aus, dass ihre Klientel ihr persönliches Glück vorwiegend über die hedonistischen Freuden und Hochgefühle definieren – zumal unsere Alltagswelt durchaus stark vom Hedonismus und dem nächsten „Kick“ geprägt ist, wie die Autorinnen finden. So wird in Werbung und den Medien vorwiegend über das Lustprinzip verkauft und Anreize geschaffen. Deshalb ist es aus Sicht der Autorinnen für Professionelle der Sozialen Arbeit wichtig, diese beiden Strömungen zu kennen und Verständnis für Glückskonzepte zu zeigen, die auf dem einen oder anderen Ansatz aufbauen. Dies erlaubt es dann auch, Möglichkeiten aufzuzeigen wie eine Glückssteigerung nach dem jeweils anderen Ansatz erreicht werden könnte.

Es lässt sich aus den beiden Ansätzen ein Menschenbild für die Soziale Arbeit ableiten: Das Bild eines Menschen, der nicht nur durch äussere Umstände wie seine Umwelt geformt und angetrieben wird, sondern auch durch seine intrinsischen Potentiale, die der Mensch in sich trägt und die es zu verwirklichen gilt.

2.7 Gelingendes, gutes und glückliches Leben

Im Verlaufe der Begriffsdefinition wurde Glück an verschiedenen Stellen auf das ganze menschliche Leben bezogen und dann oftmals ein glückliches Leben mit einem gelingenden oder guten Leben gleichgesetzt. Martin Seel (1995) geht davon aus, dass wir ein glückliches Leben als ein Leben bezeichnen, welches reich an Erfüllung (und arm an Mängeln) ist (S. 125).

Die Autorinnen bemerken, dass Seels Definition eines glücklichen Lebens somit mit derjenigen der Gebrüder Grimm (vgl. Kap. 2.1) mit dem gelingenden oder der zu füllenden Lücke übereinstimmt. Für Seel (1995) stellt ein gutes Leben der Normalfall eines ganzen gedeihlichen Lebens. Eines, welches mehr oder weniger glücklich und gelungen geführt wurde und er ergänzt:

Ein im Ganzen glückliches Leben hat, wem die wesentlichen Wünsche (die er in der Zeit seines Lebens entwickelt) auf eine nicht-illusionäre und tatsächlich befriedigende Weise in Erfüllung gehen. Von einem *gelingenden* Leben dagegen möchte ich sprechen, wo wir so leben können, wie wir es kraft weltoffener Selbstbestimmung in den wie immer günstigen oder widrigen Umständen unseres Daseins wollen. (...) Das glückliche Leben ist jenes, das wir zu leben *wünschen*. Das im ganzen [sic!] gelingende Leben hingegen ist eines, das wir so leben, wie wir es – unter den gegebenen Umständen, aus freier Entscheidung – leben *wollen*. (S. 127-126)

Die Autorinnen ihrerseits finden, dass der Ausdruck „gelingendes Leben“ sehr treffend für die Soziale Arbeit ist. Professionelle der Sozialen Arbeit unterstützen Menschen während Zeiten, wo ihr Leben alles andere als gelungen ist und nichts zu funktionieren scheint. Die Klientel steht diesen Situationen

oft frustriert und hoffnungslos gegenüber. Soziale Arbeit setzt gerade da an und bringt ein „Rädchen“ in Gang, um das Getriebe des Lebens wieder in Bewegung zu setzen, sodass die Klientinnen und Klienten wieder andere Wünsche und Ziele in den Fokus nehmen können. Im Sinne von Befähigen und Motivieren, aber auch durch Existenzsicherung hilft die Soziale Arbeit Menschen in widrigen Umständen dabei, ihr Leben wieder gelingend führen zu können, sodass sie ohne Soziale Arbeit leben können.

2.8 Glücksdefinition für die Bachelorarbeit

Auf welche Glücksdefinition mit welchen Aspekten werden die Autorinnen nun in dieser Bachelorarbeit zurückgreifen? Alfred Bellebaum (1999) spricht ihnen aus dem Herzen, wenn er nach jahrelanger Auseinandersetzung mit dem Glück ebenso passend, wie einfach formuliert:

Ich definiere das Glück nicht. Für mich ist Glück das, was sich Menschen unter Glück vorstellen. Aristoteles verstand unter Glück eine vernunftgemäße Lebensweise. Das hat aber mit dem Glück der Psychotikerin, die nach einem Klinikaufenthalt erstmals ihr Kind wieder sieht, nicht das Geringste zu tun! Es gibt so unterschiedliche individuelle und gesellschaftlich vermittelte Glücksvorstellungen, dass alle Versuche, zu einer verbindlichen Definition zu kommen, fehlschlagen müssen. (zit. in Monika Goetsch, 1999, ¶18)

Und trotzdem haben sich die Autorinnen auf eine Definition festgelegt. Sie sind sich bewusst, dass diese nicht abschliessend ist und auch nicht dem Jahrhunderte überdauernden Glücksdiskurs gerecht wird, sondern eine Arbeitsdefinition darstellt. In Anbetracht dessen, dass die Autorinnen eine Annäherung an das Glück aus sozialarbeiterischer Perspektive machen, erachten sie deshalb das Konzept der Lebenszufriedenheit mit dem Leben-als-Ganzes von Veenhoven mit seiner lebensnahen und auf ein positives und aktives Menschenbild abstützenden Glücksdefinition als sinnvoll, das sich gut mit der systemischen Betrachtungsweise und ressourcenorientierten Haltung der Sozialen Arbeit vereinbaren lässt.

Veenhovens Lebenszufriedenheit als eine positive Bewertung des Lebens als Ganzes scheint den Autorinnen deshalb sinnvoll, weil die Bewertung nicht situativ und auf kurzfristige Lebensereignisse bezogen wird, sondern sich auf das Leben als Ganzes bezieht.

Dem Menschen wird bei Veenhoven die Fähigkeit zugesprochen, das Leben bewusst durch eigene kognitive Reflexion sowie durch Emotionen über längere Zeit hinweg oder auf das Leben als Ganzes bezogen bewerten zu können. Diese Bewertung schliesst aus Sicht der Autorinnen die intrinsische, kognitive und auch emotionale Ebene ebenso mit ein wie Wünsche, Vorstellungen und Erwartungen

des Individuums (ob und in welchem Ausmass diese von der Umwelt beeinflusst werden, sei dahin gestellt) und kann so dem subjektiven Merkmal des Glücks gerecht werden, ohne den Anspruch auf Allgemeingültigkeit aufgeben zu müssen.

Etwas kritisch betrachten die Autorinnen gerade auch Veenhovens Glückskonzept als Zufriedenheit mit dem Leben-als-Ganzes. Für die Soziale Arbeit als Profession ist das Leben als Ganzes sicherlich ein Zielzustand, auf der Ebene von einzelnen Institutionen, auf der konkreten Handlungsebene jedoch wäre aus Sicht der Autorinnen eher die Teilzufriedenheit der Menschen das praktikablere und sinnvollere Ziel; dies allein auf Grund der Umsetzbarkeit und der Zuständigkeit und nicht aus berufsethischer Sicht.

3 Was macht glücklich?

In diesem Kapitel wenden sich die Autorinnen der empirischen Glücksforschung zu. Zu Beginn des Kapitels gehen die Autorinnen der Frage nach, wie Glück gemessen werden kann, um dann eine Übersicht über die Lebenszufriedenheit und das Glücksempfinden auf internationaler und nationaler Ebene zu geben. Darauf folgt eine kurze Erläuterung wichtiger Glücksfaktoren, um dann auf zwei, für die Soziale Arbeit wichtige, Faktoren im Detail einzugehen: Einkommen und Soziale Beziehungen. Das Kapitel schliesst mit einer Schlussfolgerung der Autorinnen ab.

3.1 Messbarkeit des Glücks

Glück kann auf verschiedenste Weise gemessen werden. So wie jede Disziplin ihre eigenen Glücksdefinitionen und Glückskonzepte hervorgebracht hat, so verhält es sich auch mit deren Messmethoden. Mayring (1991) beklagte deshalb bereits vor rund 20 Jahren: „Die Messinstrumente (...) sind weit verstreut in der wissenschaftlichen Literatur und sehr unterschiedlichen Ansatzes“ (S. 107). Es wird dabei zwischen subjektiven und objektiven Messmethoden sowie Mischformen unterschieden, die in unterschiedlicher Weise die affektiven und kognitiven Komponenten des Glücks messen (Bruno S. Frey & Claudia Frey Marti, 2010, S. 27-33). Mayring (1991) stellt auch hier fest: „Das konzeptuelle und definitorische Chaos (...) setzt sich hier fort. Zufriedenheit, Haltung, aktuelle positive Stimmung, allgemeines Wohlbefinden, positive Lebensereignisse, Lächeln werden erhoben und dann wird auf Glück geschlossen, ohne eine klare Definition der Begriffe zugrunde zu legen [sic!]“ (S. 115).

Die ganze Vielfalt der Glücksmessmethoden an dieser Stelle aufzuzeigen, würde den Rahmen dieser Bachelorarbeit sprengen, deshalb wird zur Veranschaulichung eine Methode ausgewählt, welche die Autorinnen als relevant betrachten.

Eine beliebte Methode, um das Glück zu messen, ist die „Single-Item-Methode“. Diese umfasst die Selbsteinschätzung mit einer einzigen Frage. Diese Methode, die nach Mayring (1991) vor allem in der sozialwissenschaftlichen Glücksforschung verwendet wird (S. 108) und gemäss Bucher (2009) vor allem eingesetzt wird, um Vergleichbarkeit sicherzustellen und Trends zu überprüfen, wird in der Glücksmessung am häufigsten verwendet (S. 21).

Die Sozialindikatorenforschung beschäftigt sich gemäss Matthias Peters und Peter Zeugin (1979) mit der empirischen Erhebung der sozialen Lage der Bevölkerung in einzelnen Ländern und gesellschaftlichen Gruppen (zit. in Mayring, 2007, S. 196). Seit Mitte des 20. Jahrhunderts wird

gemäss Mayring (2007) vermehrt nach positiven Indikatoren des Befindens wie Zufriedenheit und Wohlbefinden gefragt. Wichtig für die Analyse des Wohlbefindens sind Ergebnisse zu Wohlbefindenskorrelaten. Dazu werden Korrelationen zwischen Wohlbefinden und weiteren Situationsvarianten berechnet und Zusammenhänge gesucht (S. 196).

Wie zufrieden sind Sie derzeit alles in allem mit Ihrem Leben?										
0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
völlig unzufrieden						völlig zufrieden				

Tab. 3: Zehnerskala Glücksmessung (Veenhoven, 2011a, S. 397)

Bei der Frage nach dem Glück wird jedoch häufig, wie bei der Veranschaulichung oben, nicht nach dem Glück, sondern nach der Zufriedenheit mit dem Leben gefragt. Frey und Frey Marti (2010) erklären, dass die Frage nach der Lebenszufriedenheit sinnvoller und aussagekräftiger ist, weil sie genereller ausgerichtet ist und demnach kurzfristige Emotionen das Ergebnis nicht beeinflussen. Wird hingegen direkt nach dem Glück gefragt, beeinflussen kurzfristige Emotionen und äussere Umstände die Antworten erheblich. (S. 28) Diese oder ähnliche Fragen werden gemäss Veenhoven (2011a) in Umfragen wie dem „World Values Survey“ und dem „Gallup World Poll“ gestellt, werden aber auch stark kritisiert (S. 397).

Kritik an der Messbarkeit des Glücks

Auch wenn die Fragen zum Glück und zur Zufriedenheit klar und verständlich sind, sie bergen gemäss Veenhoven (2011a) auch Potential für Fehler. So kann sich die befragte Person glücklicher darstellen, als sie ist oder die befragte Person gibt an, wie glücklich sie denkt, dass sie sein sollte statt wie glücklich sie in Wirklichkeit ist. Zudem können leichte Änderungen in der Wortwahl oder die Reihenfolge der gestellten Fragen, aber auch situationsgebundene Elemente (z.B. Wetter) unterschiedliche Antworten von derselben Person zu Tage führen. Weiter können die Ergebnisse der Umfragen durch kulturelle Unterschiede und Übersetzungsschwierigkeiten verzerrt werden. (S. 397-398)

Mayring (1991) zum Beispiel beanstandet hier, dass die weiter oben vorgestellte „Single-Item-Methode“ eine zu simple Messmethode darstellt, weil: “(...) Glück differenzierter ist, als dass man es mit einer einzigen Frage, zwischen Tür und Angel gestellt, erfassen könnte“ (S. 116). Mayring (1991) gesteht dieser Messmethode jedoch zu, dass sie sehr reliable und valide Ergebnisse liefert und die Selbsteinschätzung sehr hoch mit anderen aufwändigeren und komplexeren Glücksskalen korreliert (S. 108).

Trotz Kritik an den Messmethoden stellen Frey und Frey Marti (2010) fest: „Auch wenn diese Glücksmessungen und Glücksindikatoren nicht perfekt sind, sind sie doch für ökonomische, politische und soziale Fragestellungen nützlich“ (S. 26). Veenhoven (2011a) kommentiert die kritischen Worte gegen die Glücksmessung folgendermassen: (...) wir können diesen Glücksmessungen wohl bis auf Weiteres [sic!] vertrauen“ (S. 379).

Die Autorinnen finden an der “Singel-Item-Methode“ positiv, dass gerade die subjektive Komponente des Glücks in dieser Messmethode den ihr zustehenden Stellenwert bekommt. Solange man sich nicht auf einen gemeinsamen Glücksbegriff einigen kann und auch nicht davon ausgehen kann, dass die Befragten genau auf dem Hintergrund dieses Glücksbegriffes antworten, solange ist aus Sicht der Autorinnen eine derart offene und subjektive Fragestellung nur angebracht.

3.2 Die Faktoren des Glücks

Für Richard Layard (2005) zählen familiäre Beziehungen, finanzielle Lage, Arbeit, soziales Umfeld, Gesundheit, persönliche Freiheit und Lebensphilosophie zu den Faktoren des Glücks (S. 77-78). Die Autorinnen werden sich nachfolgend intensiv mit den Faktoren finanzielle Lage und soziales Umfeld beschäftigen, wobei familiäre Beziehungen zum sozialen Umfeld hinzugerechnet werden.

Diese Auswahl trafen die Autorinnen aufgrund folgender Überlegungen. Wie die Recherchen der Autorinnen ergaben, erfährt das Glück zurzeit eine wachsende Aufmerksamkeit, vor allem auch in der Ökonomie. Dementsprechend viele empirische Ergebnisse fanden die Autorinnen aus der ökonomischen Glücksforschung. Diese Hinwendung zum Glück kann auch als momentaner Zeitgeist beobachtet werden und entspricht dem gesellschaftlichen Wandel. Soziale Arbeit soll gemäss dem Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz den sozialen Wandel fördern (AvenirSocial, 2010, S. 8). Aus diesen Überlegungen finden es die Autorinnen sinnvoll, der ökonomischen Glücksforschung und dem Zusammenhang zwischen Geld und Glück Beachtung zu schenken. Wie im Verlaufe des Kapitels aufgezeigt wird, ist Geld bzw. Einkommen nur bis zu einem gewissen Grad für eine Glückssteigerung mitverantwortlich - was die Autorinnen unweigerlich zu der Frage führte, was den Menschen denn ab jenem Punkt noch zum (vollkommenen) Glück fehlt? Die Empirie bestätigt ihre Vermutung, dass einen der gewichtigsten Faktoren des Glücks die sozialen Beziehungen oder auch das „soziale Glück“ darstellen. Und da diese Arbeit aus der Sicht der Sozialen Arbeit verfasst wird, finden es die Autorinnen angemessen, diesen zwei dargelegten Faktoren entsprechendes Gewicht in der vorliegenden Bachelorarbeit zu geben.

3.3 Glück in der Schweiz und anderswo

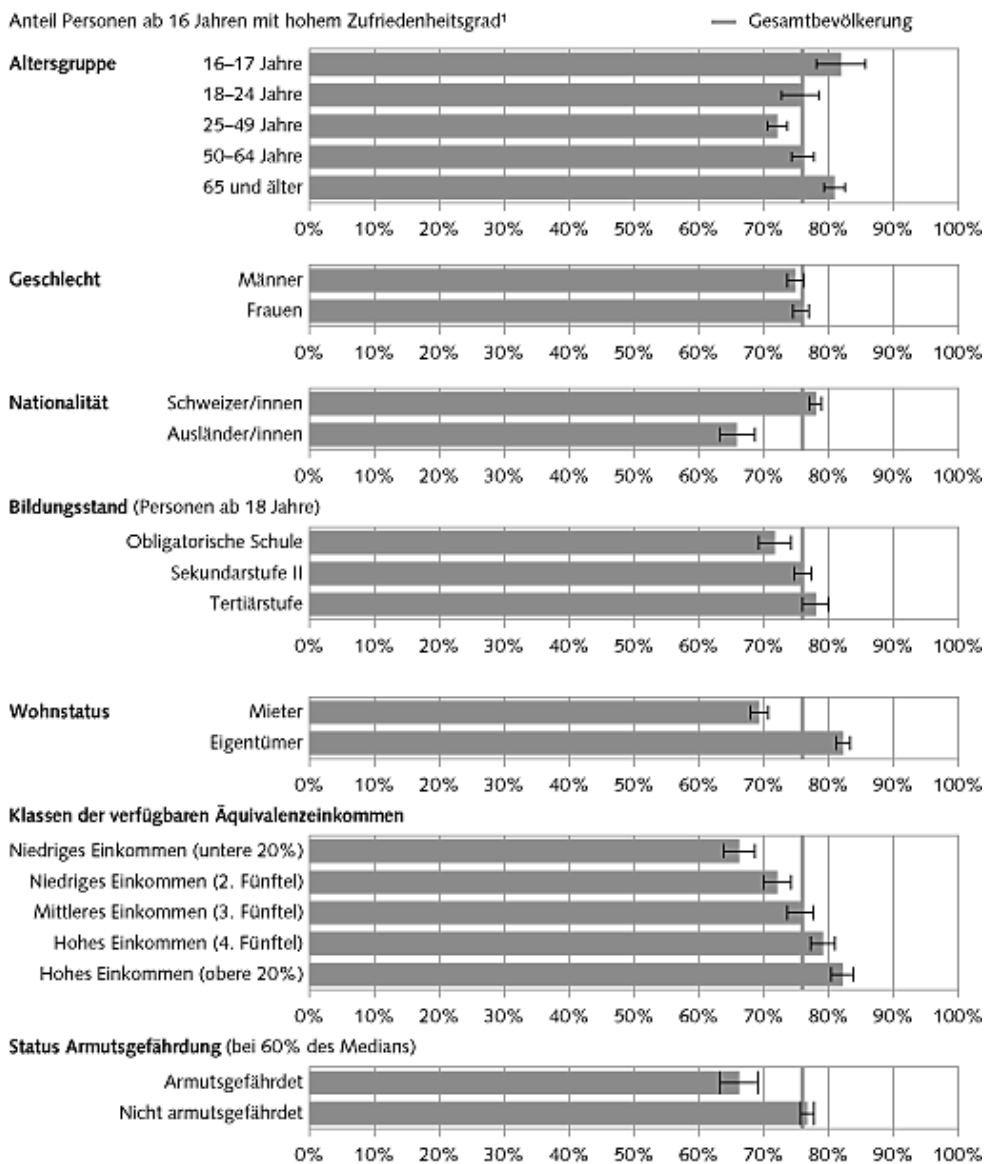
Für einen ersten Überblick zeigen die Autorinnen zunächst, wie die Lebenszufriedenheit in der Schweiz, in Europa und international verteilt ist.

Das Bundesamt für Statistik (BFS) erhebt in ihren jährlichen Umfragen die Lebenszufriedenheit im Schweizer Haushaltspanel und in der Erhebung von Einkommen und Lebensbedingungen (Statistic of Income and Living Conditions/SILC). Mit diesen Erhebungen werden jährlich aktuelle und vergleichbare mehrdimensionale Mikrodaten gesammelt, unter anderem auch über das subjektive Wohlbefinden (Lebenszufriedenheit). Es werden dabei Querschnittdaten als auch Längsschnittdaten erhoben.

3.3.1 Lebenszufriedenheit in der Schweiz

Gemäss BFS ist die Lebenszufriedenheit der Bevölkerung in der Schweiz hoch. Im Jahr 2011 waren 75,9% mit ihrem Leben im Allgemeinen sehr zufrieden. Diese Feststellung gilt jedoch nicht für alle Bevölkerungsgruppen im selben Ausmass. Weniger zufriedene Menschen sind gehäuft in Gruppen zu finden, welche ein hohes Risiko haben, finanziell benachteiligt zu sein. Das Risiko finanzieller Armut beeinflusst die subjektive Einschätzung der Lebenszufriedenheit. Der Anteil jener Personen, die sich mit ihrem Gesundheitszustand, ihrem Leben im Allgemeinen, ihrer Wohnsituation und mit dem Zusammenleben im Haushalt als sehr zufrieden bezeichnen, ist bei den armutsbedrohten Personen deutlich tiefer als bei denjenigen Personen, die nicht armutsgefährdet sind. Die Zufriedenheitserhebung des BFS zeigt ausserdem, dass die allgemeine Lebenszufriedenheit bei Paaren ab 65 Jahren, Paaren mit 2 oder mehr Kindern, Schweizerinnen und Schweizern sowie Personen mit tertiärem Bildungsabschluss am höchsten ist. Der geringste Zufriedenheitsgrad wurde im Zusammenhang mit der finanziellen Situation, dem Einkommen aus dem Haupterwerb, der vorhandenen Freizeit und dem Alleinleben festgestellt. Hier bezeichnen sich 60 % oder weniger als sehr zufrieden. Die Untersuchung der Zufriedenheit in Bezug auf spezifische Lebensbereiche zeigt zudem, dass die Beziehungsaspekte den Menschen am meisten Befriedigung bringen. (BFS, 2013a, Lebenszufriedenheit)

Lebenszufriedenheit in verschiedenen Bevölkerungsgruppen, 2011



¹ Hoher Zufriedenheitsgrad: Werte im Skalenbereich 8–10
 Fragestellung: Ganz allgemein gefragt – wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Leben?
 0 bedeutet «gar nicht zufrieden» und 10 «vollständig zufrieden».

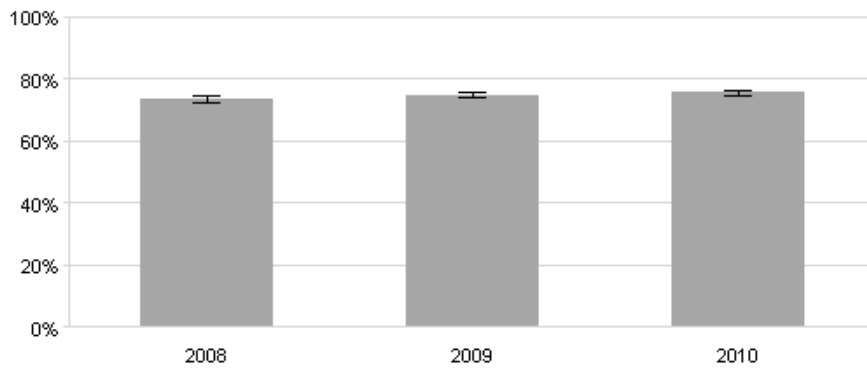
Quelle: BFS, Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen, SILC-2011 Version 21.11.2012, inkl. fiktive Miete © BFS

Abb. 3: Lebenszufriedenheit nach Bevölkerungsgruppen 2011 (BFS, 2013a, Lebenszufriedenheit)

Die Entwicklung der Lebenszufriedenheit in der Schweiz scheint stabil zu sein, dies zeigt die Abbildung 4. Zwischen 2008 und 2010 gibt es kaum nennenswerte Abweichungen. Tendenziell ist eher ein Zuwachs im Bereich der „hohen Zufriedenheit“ festzustellen. Im Jahre 2010 gaben 75,3 % der Personen an, sehr zufrieden zu sein, während dieser Wert 2008 noch bei 72,7 % lag. (BFS, 2013b, Nachhaltige Entwicklung)

Lebenszufriedenheit

Anteil der Bevölkerung ab 16 Jahren mit hoher Zufriedenheit



Quelle: Bundesamt für Statistik

BFS

Abb. 4: Lebenszufriedenheit in der Schweiz 2008-2010 (BFS, 2013b, Nachhaltige Entwicklung)

Die Abbildung 5 zeigt nun, wie viele Personen in der Schweiz 2007 wie glücklich sind. Eine Lebenszufriedenheit (Happiness) von 0 bedeutet, dass eine Person „völlig unzufrieden“ ist und eine 10 bedeutet, dass die Person „völlig zufrieden“ ist. Aus der Abbildung 5 ist ersichtlich: die meisten Personen in der Schweiz stufen sich als zufrieden ein. Die am häufigsten gegebene Antwort ist 8. Die zweithäufigste Antwort ist eine 9, gefolgt von einer 10. Nur wenige Personen stufen sich im unteren Bereich der Skala ein und geben an, sie seien völlig unzufrieden. (Frey & Frey Marti, 2010, S.29)

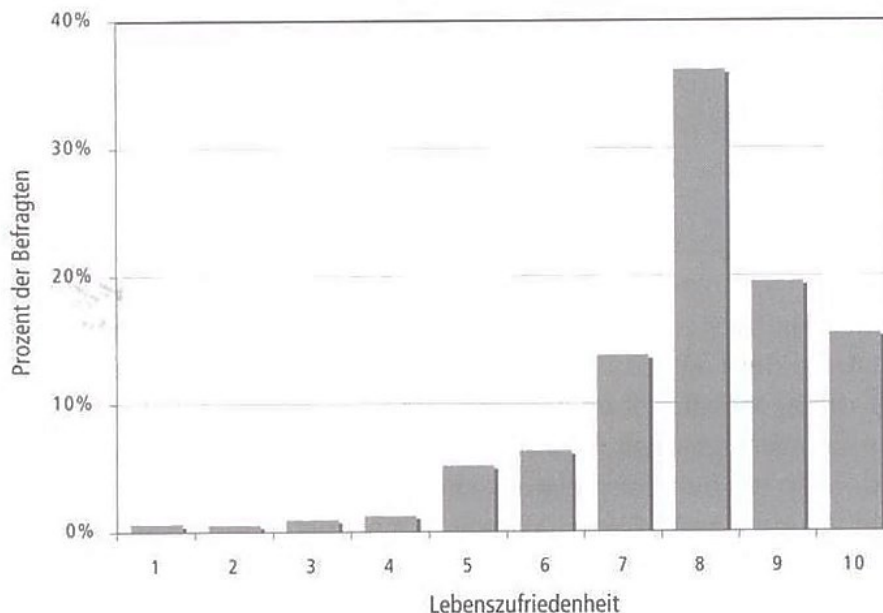


Abb. 5: Lebenszufriedenheit in der Schweiz 2007: Wie viele Menschen sind wie glücklich? (Frey & Frey Marti, 2010, S. 29)

3.3.2 Lebenszufriedenheit im internationalen Vergleich

Die Abbildung 6 gibt eine Übersicht über die durchschnittliche Zufriedenheit in verschiedenen Ländern. Die Schweiz befindet sich an der Tabellenspitze mit einer durchschnittlichen Bewertung von 8,0. Laut Veenhoven (2011b) erstaunt es kaum, dass sich vier westeuropäische Länder unter den ersten fünf befinden. Die Durchschnittswerte von bis zu 8,0 Punkten hingegen erstaunen. Costa Rica und auch Mexiko rangieren unter den Ländern mit den zufriedensten Bewohnern, was eher unerwartet ist. Die durchschnittliche Zufriedenheit ist in allen lateinamerikanischen Ländern höher als erwartet, während die Bewohner der industrialisierten asiatischen Länder unter den erwarteten Werten liegen. (S. 299)

Durchschnittliche Zufriedenheit (0–10) im Ländervergleich, 2000–2009 T1

Tabellenspitze >7,8	Mittelfeld 6–5	Tabellenende <3,6
Costa Rica 8,5	Südkorea 6,0	Sierra Leone 3,5
Dänemark 8,3	Südafrika 5,8	Benin, Zimbabwe 3,0
Island 8,2	Russland 5,5	Burundi 2,9
Schweiz 8,0	Ghana 5,2	Tansania 2,8
Finnland, Mexiko, Norwegen 7,9	Pakistan 5,0	Togo 2,6

Abb. 6: Zufriedenheit im Ländervergleich 2000-2009 (Veenhoven, 2011b, S. 299)

Abbildung 7 zeigt, dass die durchschnittliche Zufriedenheit gemäss Veenhoven (2011b) in den meisten modernen Staaten in den letzten 40 Jahren gestiegen ist. In der Schweiz zeigen sich keine signifikanten Veränderungen seit der ersten Bewertung aus dem Jahre 1976. Die hohe Bewertung der durchschnittlichen Zufriedenheit in der Schweiz ist stabil geblieben. (S. 299)

Veränderung der durchschnittlichen Zufriedenheit im Ländervergleich, 1970–2010 T2

Gestiegen deutlicher Anstieg	Stabil keine signifikante Änderung	Gesunken deutlicher Rückgang
Italien +0,63	Spanien +0,29	Portugal -0,68
Dänemark +0,55	Japan +0,20	
Frankreich +0,55	Irland +0,19	
Luxemburg +0,41	Schweiz* +0,03	
USA +0,29	Deutschland West 0,00	
UK +0,26	Griechenland -0,30	
Holland +0,26	Belgium -0,33	

*Unterschied zwischen den erreichten 7,97 Punkten im Jahr 1976 und dem Durchschnitt von 8,00 in den Jahren 2000–2009 (Veenhoven 2011e)

Abb. 7: Veränderung der Zufriedenheit im Ländervergleich 1970-2010 (Veenhoven, 2011b, S. 299)

Die Abbildung 8 veranschaulicht, in welchen Regionen der Erde das Wohlbefinden hoch, durchschnittlich oder tief ist und untermauert die Ergebnisse aus den Abbildungen 6 und 7.

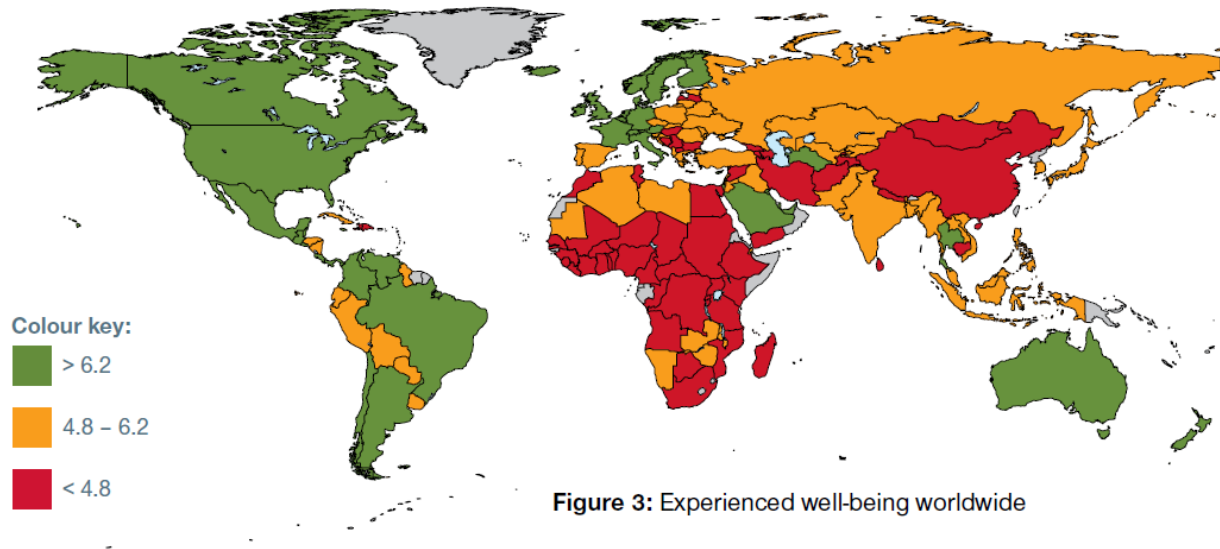


Abb. 8: World Happy Index: Experienced well-being (the new economics foundation (nef), 2012, S. 11)

3.3.3 Lebenszufriedenheit im europäischen Vergleich

Im European Social Survey (ESS) werden in 29 Ländern Zufriedenheitserhebungen durchgeführt. Bei der Frage nach der Lebenszufriedenheit (Abbildung 9) und der Frage nach der Zufriedenheit (Happiness) mit dem Leben-als-Ganzem (Life as-a-Whole) (Abbildung 10) platziert sich die Schweiz zusammen mit den nordischen Ländern wie Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland auf den vordersten Rängen.

Auf den hinteren Rängen sind bei beiden Umfragen Länder wie Bulgarien, Türkei, Ungarn und Ukraine zu finden. Für John Helliwell und Shun Wang (2012) macht es demnach keinen Unterschied, ob nach der Lebenszufriedenheit oder der Zufriedenheit mit dem Leben als Ganzes gefragt wird. Sie empfehlen sogar, die Umfrageergebnisse zu vereinen, um damit zu einem genaueren Gesamtergebnis zu gelangen. (S. 14)

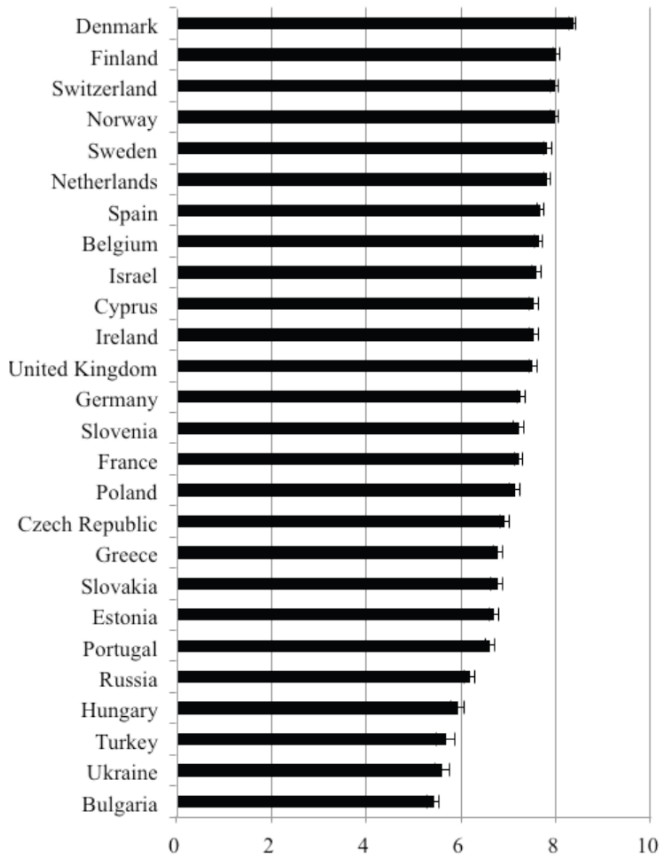


Abb. 9: Average Life Satisfaction by Country (John Helliwell, Richard Layard & Jeffrey Sachs, 2012, S. 40)

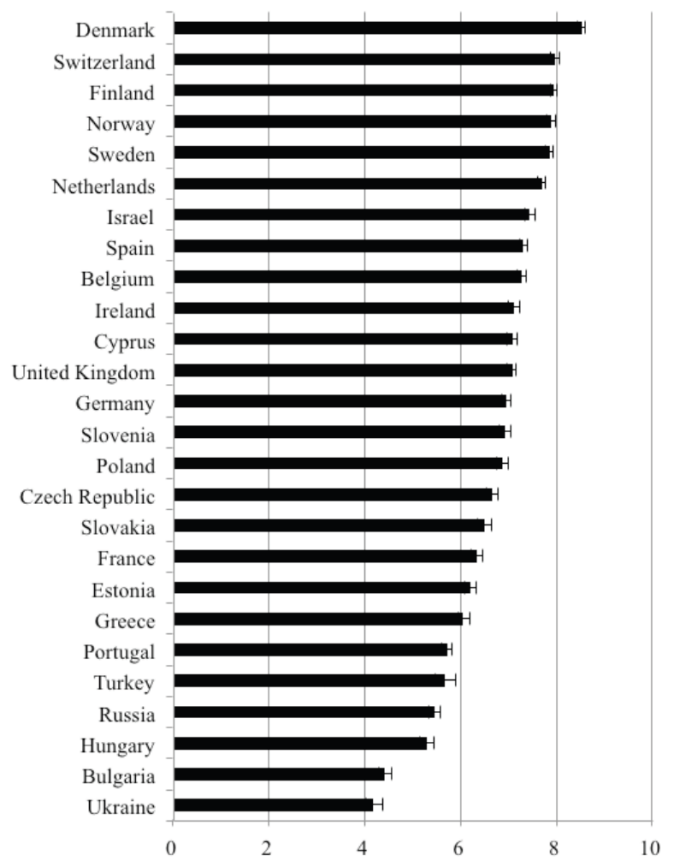


Abb. 10: Average Happiness by Country (John Helliwell, Richard Layard & Jeffrey Sachs, 2012, S. 41)

3.4 Glück und Geld

Kann man Glück kaufen? Ob Geld glücklich macht, ist nach Bucher (2009) eine der am umfangreichsten untersuchten Fragen, sowohl in der ökonomischen wie auch psychologischen Glücksforschung (S. 84). Denn Geld ist nach Ed Diener und Robert Biswas-Diener (2002):

a fundamental aspect of human life throughout the world. People spend a large fraction of their time earning and spending money, and use market goods during all of their waking and sleeping moments. In wealthy and poor societies around the globe, there is now an enormous concern about economic development, and in most nations it is the foremost policy issue. (S. 120)

In unserer heutigen Zeit hat Geld und Einkommen tatsächlich einen hohen Stellenwert. Unsere Konsum- und Marktwirtschaft beruht auf der Idee, dass Glück käuflich ist oder zumindest materielle Güter den Menschen glücklich(er) machen. Dies stößt auch abseits der Ökonomie auf breite Akzeptanz, wie die Autorinnen finden. Deshalb gehen die Autorinnen nachfolgend der Frage nach, ob Geld glücklich macht.

3.4.1 Lebenszufriedenheit und Einkommen

Steigt die Lebenszufriedenheit mit höherem Einkommen? Die Verbindung zwischen Einkommen und Glück zu einem bestimmten Zeitpunkt und in einem bestimmten Land ist empirisch immer wieder neu untersucht worden und deren positive Korrelation ist statistisch gut belegt. Personen mit höherem Einkommen bewerten ihre Zufriedenheit (SWB) deutlich höher als dies Personen mit niedrigerem Einkommen tun. So steigt die Lebenszufriedenheit auf der Zehner-Skala um 0,55 Punkte, wenn sich das Haushaltseinkommen verdoppelt, was einen signifikanten Anstieg des Glücks darstellt. (Frey & Frey Marti, 2010, S. 47-48)

Dies bestätigen auch die Ergebnisse aus der Schweiz. Gemäss BFS (2013c, Allgemeine Lebenszufriedenheit nach Einkommenslage) ist die Zufriedenheit in verschiedenen Einkommenslagen differierend. Während 2004 für rund 82 % der Personen der höchsten Einkommensklasse die Lebenszufriedenheit hoch ist, gilt dies bei der Kategorie der untersten 20 % für nur 64 % der Befragten. Zudem sind die Unterschiede zwischen 2000 und 2004 grösser geworden: Die Anzahl Personen, die ihre Zufriedenheit mit dem Leben als hoch bezeichnet, hat bei der einkommensschwächsten Gruppe abgenommen, gleichzeitig hat sie bei der Kategorie der obersten 20 % leicht zugenommen. (vgl. auch Abb. 3 in Kap 3.3.1).

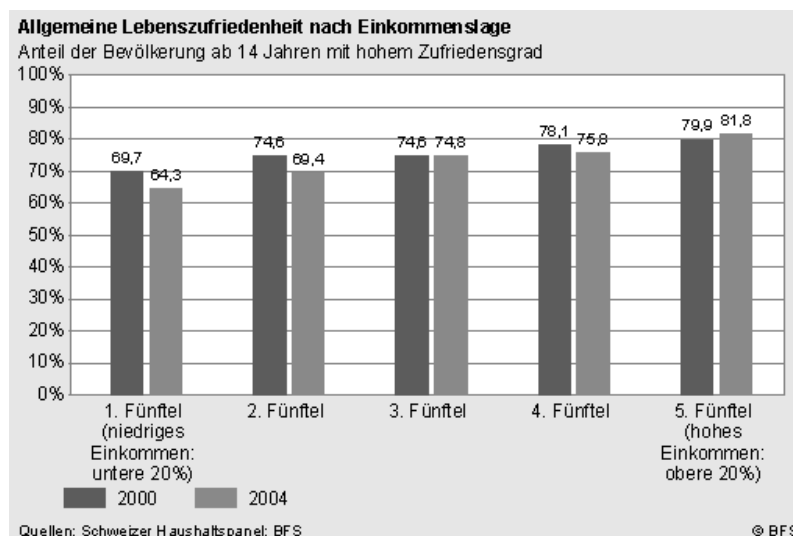


Abb. 11: Lebenszufriedenheit in der Schweiz nach Einkommenslage 2000-2004 (BFS, 2013c, Allgemeine Lebenszufriedenheit nach Einkommenslage)

Die Verbindung zwischen Einkommen und Glück verhält sich jedoch nicht linear. Es besteht ein abnehmender Grenznutzen, d.h. dass die gleiche proportionale Einkommenszunahme bei höheren Einkommensklassen zu einer kleineren Glückssteigerung führt. (Frey & Frey Marti, 2010, S. 50)

Der abnehmende Grenznutzen kann in der Schweiz bei einem Haushaltseinkommen von 8'000-10'000 Fr. festgesetzt werden, wie Abbildung 12 zeigt.

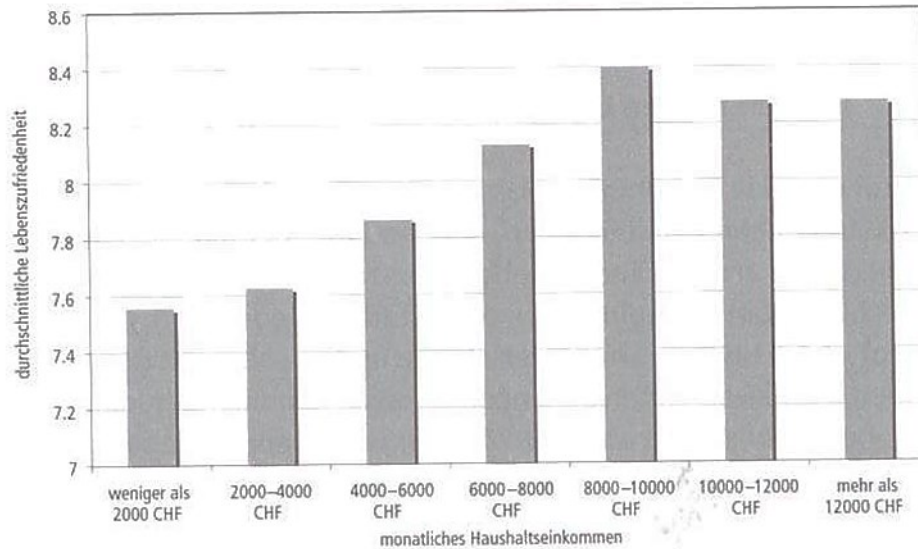


Abb. 12: Zusammenhang zwischen Einkommen und Lebenszufriedenheit in der Schweiz 2007 (Frey & Frey Marti, 2010, S. 51)

3.4.2 Glück und Wohlstand

Sind Menschen in wohlhabenderen Ländern glücklicher? Abbildung 13 zeigt den Zusammenhang von Pro-Kopf-Einkommen und durchschnittlicher Lebenszufriedenheit im Ländervergleich. Sie lässt erkennen, dass wohlhabendere Länder nicht zwingend glücklicher als ärmere Länder sind. Eine Tendenz ist jedoch bemerkbar. Laut Frey und Frey Marti (2010) darf diese Tendenz nicht überinterpretiert werden, denn die positive Korrelation von Pro-Kopf-Einkommen und Glück kann auch auf andere Umstände zurückgeführt werden. So haben Länder mit höheren Pro-Kopf-Einkommen stabilere Demokratien als Länder mit niedrigerem Pro-Kopf-Einkommen, was wiederum einen Einfluss auf das Glücksempfinden haben kann. (S. 53)

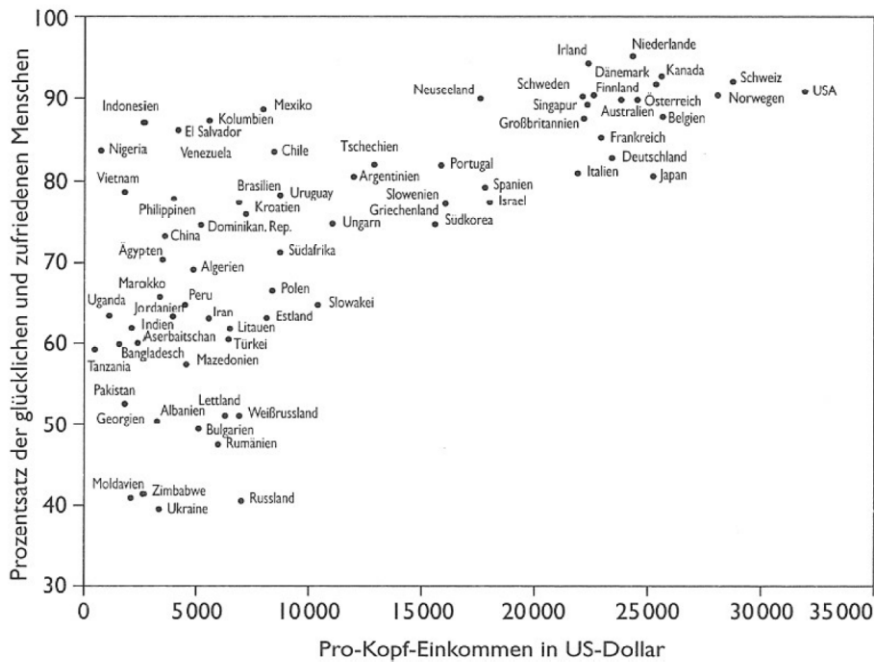


Abb. 13: Lebenszufriedenheit und Einkommen im Ländervergleich (Layard, 2005, S. 46)

Layard (2005) dazu:

Wenn wir Länder miteinander vergleichen, finden wir keine Belege dafür, dass reichere Länder glücklicher sind als ärmere – solange wir uns dabei auf Länder mit Pro-Kopf-Einkommen von über 15'000 US-Dollar beschränken (....) Bei Einkommensniveaus von unter 15'000 US-Dollar Pro-Kopf-Einkommen sieht die Sache anders aus, da die Menschen in diesen Ländern näher an der absoluten Armutsgrenze leben. Auf diesen Einkommensniveaus sind reichere Länder glücklicher als ärmere. (zit. in Luigino Bruni, 2011, S. 405-406)

3.4.3 Glück gestern und heute

Sind wir heute glücklicher als früher? Trotz Wirtschaftswachstum und Zunahme des allgemeinen Wohlstandes in den letzten 50 Jahren, belegen zahlreiche Studien: Obwohl das Pro-Kopf-Einkommen in den letzten Jahrzehnten in den Industrienationen sichtbar gestiegen ist, ist das durchschnittliche Glücksempfinden konstant geblieben. Die Menschen können sich viel mehr leisten als vor 50 Jahren, sind aber nicht glücklicher geworden. (Frey & Frey Marti, 2010, S. 54)

Dieses Paradox wird in der ökonomischen Glücksforschung als Easterlin-Paradox bezeichnet, benannt nach Richard Easterlin, der diesen Sachverhalt bereits 1974 thematisierte und damit die Grundannahmen der Wirtschaft ins Wanken gebracht hat (Karlheinz Ruckriegel, 2007, S. 5).

In Deutschland hat sich das Pro-Kopf-Einkommen zwischen 1973 und 1998 fast verdoppelt. Die durchschnittliche Lebenszufriedenheit ist jedoch im gleichen Zeitraum nicht gestiegen, wie die Abbildung 14 veranschaulicht. Analoge Beobachtungen können auch für andere Industrieländer gemacht werden.

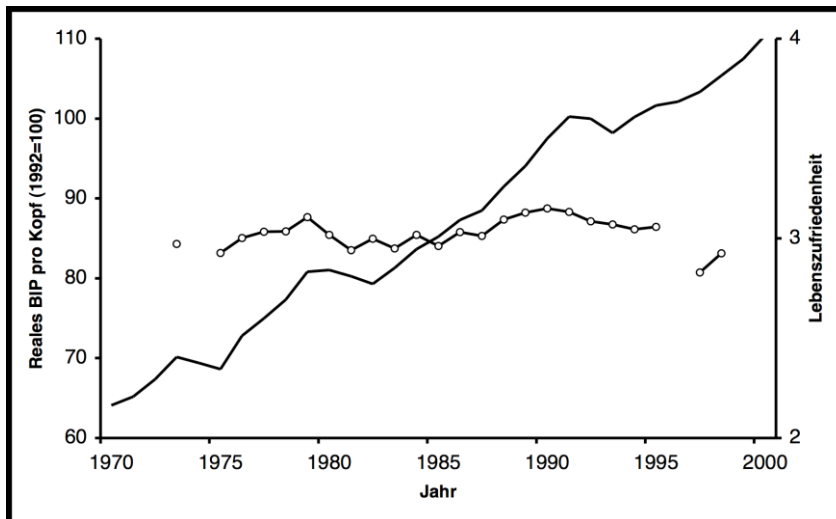


Abb. 14: Pro-Kopf-Einkommen und Lebenszufriedenheit in Deutschland 1973-1998
(Bruno S. Frey & Alois Stutzer, 2009, S. 11)

Layard (2005) findet diese Tatsache überraschend, denn wenn man irgendeine Gesellschaft betrachtet, dann sind vermögendere Menschen grundsätzlich glücklicher als arme, es zeigt sich hier ein Widerspruch: „Wenn Menschen im Vergleich mit anderen Menschen reicher werden, dann fühlen sie sich glücklicher. Aber wenn der Reichtum einer gesamten Gesellschaft zunimmt, dann empfinden sie sich nicht als glücklicher“ (S. 44). Auf diese Behauptungen werden die Autorinnen im Kapitel 3.4.5 näher eingehen.

3.4.5 Erklärungsversuche

Es gibt psychologische Prozesse, die erklären können, weshalb das Einkommen nur einen geringen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit hat.

Der soziale Vergleich

Menschen tendieren dazu, sich stets mit ihrer Umwelt, der Gegenwart und der Vergangenheit zu vergleichen, was sozialer Vergleich genannt wird. Demzufolge vergleicht der Mensch z.B. sein Einkommen jeweils mit dem Einkommen der Mitmenschen. Dabei interessiert nicht die absolute Position des Einkommens, sondern vielmehr das relative Einkommen, das heisst, wie wir im Vergleich zu den anderen abschneiden. Es liegt dabei in der Natur des Menschen, dass sich der Mensch dabei nach oben statt nach unten orientiert. Als Referenzgruppe dient das direkte Umfeld. (Frey, 2012, S.

571) In der Fachliteratur wird deshalb kontrovers diskutiert, ob demzufolge das Glück relativ ist (Veenhoven, 1991, S. 2-4).

Mihály Csíkszentmihályi (2006) kommentiert den sozialen Vergleich und die Auswirkungen auf individueller Ebene folgendermassen:

Wenn du zu sehr in Wettbewerbskategorien denkst, wirst du dich natürlich nur dann belohnt fühlen, wenn du als der Beste, Machtvollste, Reichste usw. abschneidest. Wenn du nichts gewinnst, wirst du dich als Verlierer fühlen. Im Allgemeinen ist es so, dass immer nur einer gewinnt, die vielen anderen, die bei einer Lotterie mitgespielt haben, verlieren – es ist daher ganz und gar ineffizient, auf gesellschaftlicher Ebene so zu denken. Aber auch auf individueller Ebene ist es nicht fruchtbar: Auch als Persönlichkeit kannst du nicht immer erfolgreich sein ... warum aber sollte man sich dann elend fühlen? Wenn man lernt - egal, was man gerade tut -, in der Tätigkeit selbst die Belohnung zu entdecken, dann muss man nicht gewinnen, um sich gut zu fühlen. (zit. in Ruckriegel, 2007, S. 5)

Der Gewöhnungseffekt – Die hedonistische Tretmühle

Die hedonistische Adaption ist ein weiterer Erklärungsversuch, weshalb steigendes Einkommen nicht mit erhöhter Zufriedenheit einhergeht. Dieses Tretmühlen-Modell beruht gemäss Luigino Bruni (2011) auf der Annahme: „(...) dass man unaufhörlich in Bewegung ist und dennoch nicht vom Fleck kommt, weil die Tretmühle, in der man sich bewegt, immer dieselbe Geschwindigkeit besitzt oder sogar schneller läuft als man selbst“ (S. 407). Steigendes Einkommen erlaubt mehr Konsum von materiellen Gütern und Dienstleistungen, die zumindest vorübergehend die Zufriedenheit steigen lassen. Wird aber immer mehr konsumiert, gewöhnt sich der Mensch an diese Situation und die Zufriedenheitssteigerung bleibt aus. (Frey, 2012, S. 572)

Reduziert Materialismus und Geldstreben Glück?

Auf Grund der Ergebnisse aus der ökonomischen Glücksforschung stellt sich tatsächlich die Frage, ob Materialismus und das Geldstreben der Menschen womöglich das Glück reduziert. Ed Diener und Shigehiro Oishi (2001) fanden heraus, je höher der Stellenwert des Geldverdienens war, desto geringer war die Lebenszufriedenheit. Gemäss Studien von Newell Wright und Val Larsen (1993) sind Menschen, für die materialistische Ziele im Vordergrund stehen, weniger glücklich. Nach Emily Solberg, Ed Diener und Michael Robinson (2003) ist dem so, weil Materialisten weniger oft mit

Freunden zusammen sind und die Sozialkontakte gemäss Einschätzungen von aussen von geringer Qualität sind. Soziale Kontakte können aber erwiesenermassen Glück begünstigen. (zit. in Bucher, 2009, S. 88-89)

Auch Layard (2005) kommt zu einer ähnlichen Schlussfolgerung:

Wenn wir nicht erkennen, wie schnell uns unsere materiellen Besitztümer langweilen, dann geben wir zu viel Geld für ihre Anschaffung aus, und zwar auf Kosten unserer Freizeit. (...) die Folge davon ist, dass wir viel zu viel Zeit darauf verwenden, zu arbeiten und Geld zu verdienen, und andere Aktivitäten vernachlässigen. (S. 62)

3.4.6 Kausalität des Glücks

Werden glücklichere Menschen reicher? Geld steigert das Glücksempfinden vor allem in ärmeren Ländern und in unteren Einkommensklassen innerhalb eines wohlhabenden Landes. Ein Zuwachs an Einkommen kann auch bereits wohlhabende Menschen kurzfristig glücklicher machen, bis der Gewöhnungseffekt eintritt. Wenn Geld die Ursache ist und die Zufriedenheit die Wirkung, dann ist diese Kausalität laut Frey und Frey Marti (2010) gegeben. Beispiele wie Lottogewinne und Erbschaften ausser Acht gelassen, ist demzufolge durchaus auch eine umgekehrte Kausalität denkbar: Glücklichere Menschen sind kreativ, einsatzbereit und leistungsstark, was zu mehr Einkommen führen kann. Zusätzlich sind glücklichere Menschen beliebtere Arbeitskollegen und können demnach leichter eine einträgliche Arbeitsstelle finden. (S. 61-62)

3.5 Glück und soziale Beziehungen

Was macht noch glücklich(er)? In den vorangehenden Ausführungen haben die Autorinnen mittels der Ergebnisse aus der empirischen Glücksforschung dargelegt, dass Einkommen nicht zwingend und nachhaltig mit einer Glückssteigerung einhergehen muss. Die Korrelation mit dem Glück ist zwar gegeben, diese ist jedoch nur gering bzw. steigt nur bis zu einem gewissen Grad. Die Autorinnen haben sich deshalb folgerichtig die Frage gestellt: Was macht ausserdem den Menschen glücklich? Und wie kann dies mit dem heutigen vorherrschenden Menschenbild des homo oeconomicus einhergehen, wenn doch jeder Mensch glücklich sein will, es aber nachweislich nicht wird, solange (nur) auf Geld und Einkommen als glücksversprechender Faktor gesetzt wird?

Bucher (2009) leitet von der schwachen Korrelation des Einkommens mit dem Glück, woraus nur etwa zwei Prozent der Varianz erklärt werden können, ab: „(...) wie glücklich sich Menschen fühlen,

hängt zu 98 Prozent von anderen Faktoren als vom Geld ab“ (S. 86). Es gibt also noch andere Faktoren, die deutlicher und stärker als Geld mit dem Glück korrelieren. Die Glücksforschung hat unzählige Faktoren in Bezug auf eine positive Korrelation mit Glück untersucht: Gender, Beschäftigung, Arbeitslosigkeit, Status, Alter, Gesundheit, Inflation, Haustiere, TV-Konsum, Ehe, Kinder usw.

Wie bereits vorgängig erwähnt, zählen für Layard (2005) familiäre Beziehungen, finanzielle Lage, Arbeit, soziales Umfeld, Gesundheit, persönliche Freiheit und Lebensphilosophie zu den wichtigsten Faktoren des Glücks (S. 77-78). Wobei er insbesondere die Bedeutung sozialer Beziehungen hervorhebt: „Wir sind soziale Wesen, und unser Glück hängt vor allem davon ab, wie unsere Beziehungen zu anderen Menschen aussehen“ (S. 19). Auch Ed Diener und Martin Seligman (2004) betonen die Wichtigkeit von Sozialen Netzen für das Glück wie folgt: „The quality of people`s social relationship is crucial to their wellbeing“ (zit. in Karlheinz Ruckriegel, 2007, S. 7). Auch das BFS bestätigt: „Die Untersuchung der Zufriedenheit in Bezug auf spezifische Lebensbereiche zeigt, dass die Beziehungsaspekte (Zusammenleben, Arbeitsklima, persönliche Beziehungen) den Menschen am meisten Befriedigung bringen“ (2013d, Gesundheit Lebenszufriedenheit).

Die Relevanz von Freundschaften und sozialen Beziehungen für das Glück bestätigen viele Studien. So zeigt eine Studie von Richard Larson (1991), dass Frauen und Männer über alle Altersgruppen hinweg jeweils bei Freunden und Familien am glücklichsten waren und am wenigsten, wenn sie alleine waren (zit. in Bucher, 2009, S. 101).

Leonardo Becchetti, Alessandra Pelloni und Fiammetta Rossetti (2008) haben untersucht, inwiefern die Lebenszufriedenheit von sozialen Aktivitäten wie Freiwilligenarbeit, mit Freunden verbrachte Zeit, Teilnahme an gesellschaftlichen, kulturellen Anlässen und Sportveranstaltungen beeinflusst wird (S. 3). Das Produkt, das aus solchen sozialen Aktivitäten entsteht und welches der Mensch konsumiert, bezeichnen Becchetti et al (2008) als relationale Güter und kommen in ihrer Studie zum Ergebnis, dass relationale Güter, sowohl produziert als auch konsumiert, einen signifikanten Effekt auf die Lebenszufriedenheit haben. Interessanterweise ist der positive Effekt von relationalen Gütern bei Frauen, älteren und weniger gut ausgebildeten Personen stärker. (S. 21)

3.6 Schlussfolgerungen

Die Glücksforschung misst die Zufriedenheit empirisch. Sie fragt jedoch zu wenig differenziert nach dem Glück, wie einige kritische Stimmen meinen. Für die Beurteilung der Zufriedenheit der Bevölkerung innerhalb eines Landes liefert die Glücksforschung jedoch valide und reliable Ergebnisse.

Deshalb können diese Ergebnisse auch für die Soziale Arbeit und die Frage nach sozialen Problemen verwendet werden, wie die Autorinnen finden.

In der Schweiz herrscht ein hohes Zufriedenheitsniveau. Durchschnittlich bewertet die Schweizer Wohnbevölkerung die Zufriedenheit mit 8,0 auf einer Zehner-Skala. Damit liegt die Schweiz im internationalen wie auch europäischen Vergleich an der Tabellenspitze. Weshalb besteht also Handlungsbedarf? Die hohe Lebenszufriedenheit gilt offensichtlich nicht für alle Bevölkerungsgruppen im selben Ausmass. Weniger zufriedene Menschen sind gehäuft in Gruppen zu finden, die ein hohes Risiko tragen, finanziell benachteiligt zu sein. Das Risiko finanzieller Armut beeinflusst die subjektive Einschätzung der Lebenszufriedenheit. In der Schweiz wohnhafte Personen in unteren Einkommensklassen beurteilen ihre Lebenszufriedenheit signifikant niedriger als solche in höheren Einkommensklassen. Ebenfalls beurteilen ausländische Personen in der Schweiz und Personen, die nur über eine obligatorische Schulbildung verfügen, ihre Lebenszufriedenheit tiefer. Ausländische Personen, Armutsbetroffene und Personen mit geringer Ausbildung sind typische Klientel der Sozialen Arbeit.

Die Autorinnen schlussfolgern, dass Personen, die bereits in anderen Bereichen benachteiligt sind, ebenfalls in Sachen Glück benachteiligt sind und es die Aufgabe der Sozialen Arbeit ist, dieser Ungleichverteilung entgegenzuwirken. Es stellt sich natürlich hier die Frage nach der Kausalität. Sind Personen wegen ihrer finanziellen Lage unglücklicher oder sind unglücklichere Personen eher armutsbetroffen? Um nicht in einen Diskurs der Verschuldensfrage abzurutschen, erachten die Autorinnen solche Kausalitätsfragen als nicht im Sinne einer professionellen Sozialen Arbeit.

Die empirische Glücksforschung betont die Wichtigkeit von Einkommen für die Lebenszufriedenheit. Es kann festgestellt werden, dass Menschen mit einem Einkommen, das den Existenzbedarf deckt, glücklicher sind. Die Autorinnen erkennen hier Parallelen zwischen der sich öffnenden Einkommensschere und den Ergebnissen zur Zufriedenheit. Es gilt aber aus Sicht der Autorinnen zu berücksichtigen, dass dies nicht nur mit dem Einkommen, sondern ebenso mit den damit verbundenen Folgen bezüglich der Status- und Machtverteilung oder der Teilhabe zu tun haben kann.

Nach Meinung der Autorinnen gibt auch dies einen Hinweis für die Praxis der Sozialen Arbeit, schliesslich ist die Existenzsicherung und monetäre Sachleistung für die Soziale Arbeit ein zentraler Gegenstand. Die Ergebnisse aus der Glücksforschung zeigen aber auf, dass andere Faktoren das Glück des Menschen zusätzlich und nachhaltig steigern können. Soziale Beziehungen sind ein wichtiger Bestandteil des Glücksempfindens und nicht nur die Einkommenssicherung.

Die Autorinnen beantworten die Frage nach dem eingangs gestellten Handlungsbedarf abschliessend folgendermassen: Auch wenn die durchschnittliche Zufriedenheit in der Schweiz im internationalen Vergleich hoch ist und deshalb kaum Anlass zur Sorge oder Beanstandung gibt, heisst das nicht, dass kein Handlungsbedarf besteht. Schliesslich soll die Zufriedenheit auf diesem hohen Niveau erhalten bleiben und für alle Menschen in der Schweiz angestrebt werden. Zusätzlich lassen sich die Anzahl glückliche Jahre pro Leben steigern. Also kurzum: es besteht durchaus Handlungsbedarf.

4 Ist Glück Gegenstand Sozialer Arbeit?

In diesem Kapitel wenden die Autorinnen sich dem Gegenstand Soziale Arbeit zu. Dieser Gegenstand, Kern oder die Matrix der Disziplin ist alles andere als klar definiert. Die Autorinnen führen deshalb in diesem Kapitel durch einen geschichtlichen Abriss an den Gegenstand und den aktuellen Diskurs heran. Danach wird der herausgeschälte Gegenstand beschrieben und Schlussfolgerungen für die Bachelorarbeit gezogen.

4.1 Pluralismus – Charakter und Schwäche der Disziplin

Obwohl laut Theo Hutter (2012) ein Konsens darüber besteht, dass ein Pluralismus an sozialarbeitswissenschaftlichem Wissen erwünscht ist (zit. in Werner Obrecht, 2013, S. 7-8), gibt Obrecht (2013) zu bedenken, dass die fehlende anerkannte Matrix der Sozialen Arbeit ein Schwachpunkt sein kann. Seiner Meinung nach hemmt dies die Entwicklung des sozialarbeitswissenschaftlichen Wissens und damit die Professionalisierung der Sozialen Arbeit. Denn für die professionelle Identität, wie auch für die Durchsetzung von Zuständigkeiten ist eine professionelle Wissensbasis Voraussetzung. (S. 7-8)

Laut Werner Obrecht und Heinrich Zwicky (2011): „(...) hat die Disziplin keinen mehr oder minder konsolidierten disziplinären Kern, der, ihrer Zielsetzung entsprechend, der Profession eine konsolidierte und geteilte professionelle Wissensbasis bereitstellen würde und fehlt es an einer Diskussion über dieses Versagen der Disziplin“ (S. 2). Zudem sind laut Obrecht und Zwicky (2011) die Erklärungsansätze der heutigen Sozialen Arbeit viel zu kulturalistisch und der Fokus zu mikrosozial. Abhandengekommen sind die strukturellen Erklärungsansätze und die Sicht auf die Gesellschaft als ein Makrogebilde. (S. 3)

Diese Tatsache sowie die grundsätzliche Entwicklung der Sozialen Arbeit ist eng verknüpft mit der Geschichte und dem Wandel der Menschheit, worauf im folgenden Abschnitt eingegangen wird.

4.2 Historische Entwicklung Sozialer Arbeit und ihres Gegenstandes

Um die Frage, ob Glück Gegenstand der Sozialen Arbeit ist, zu beantworten, muss vorerst der Gegenstand definiert werden. Die Autorinnen beschränken sich auf einen holzschnittartigen Einblick in die Geschichte des Gegenstandes Soziale Arbeit, um dann den Fokus auf soziale Probleme als Gegenstandsobjekt zu legen. Die Gliederung folgt der historischen Reihenfolge, ist aber zusätzlich nach Themen orientiert und gegliedert.

Die Helfenden

Der Begriff Soziale Arbeit taucht im deutschsprachigen Raum erstmals Ende des 19. Jahrhunderts auf (Ernst Engelke, 2009, S. 30). Schon der Evangelist Lukas berichtete aber in seinem Gleichnis des barmherzigen Samariters:

Ein Samariter aber, der vorbei kam, sah ihn und wurde von Mitleid bewegt. Er trat hinzu, verband seine Wunden und goss Öl und Wein darauf; dann setzte er ihn auf sein eigenes Lasttier, brachte ihn in eine Herberge und trug Sorge für ihn (...). (zit. in Ernst Engelke, 2009, S. 31)

Dieser Vergleich wird von christlichen Kirchen bis heute gemacht, taugt aber wenig als historisches Zeugnis für den Ursprung sozialer Berufe. Viel mehr bezeugen die aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. stammenden Texte der Apostelgeschichte, dass das Helfen als Beruf und explizit organisierte Armenfürsorge schon vor dieser Zeit als solche anerkannt wurden. (Engelke, 2009, S. 31-34)

Nicht der Glaube, sondern ganz einfach der auf Hilfe angewiesene, unfähig geborene Mensch ist also der Ursprung Sozialer Arbeit, weshalb die Autorinnen Professionellen Sozialer Arbeit hier vereinfacht als Helfer bezeichnen.

Die Erziehenden

Die urtümliche Form Sozialer Arbeit kann nach Engelke (2009) also mit Helfen und Erziehen umrissen werden, was die Folgerung zulässt, dass Soziale Arbeit durch diesen erzieherischen Charakter Teil jeder Kultur ist. Bedeutet doch Kultur Pflege und Ausbildung menschlicher Fähigkeiten über den blossen Naturzustand hinaus und schliesst die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen ein. (S. 29) So kann Soziale Arbeit im Sinne von Erziehen und Helfen, als essentielle Einflussgrösse auf die menschliche Entwicklung über den blossen Naturzustand hinaus, und als Teil einer jeden Kultur verstanden werden. Die Kultur unterliegt dem gesellschaftlichen Wandel, was rückwirkend die Soziale Arbeit prägt. Somit ist die Soziale Arbeit das Ergebnis der selben gesellschaftlichen Veränderungen, welche auch die heutige Gesellschaft hervorgebracht haben. (Engelke, 2009, S. 57)

Die Armenfürsorge

Die Formen der Sozialen Arbeit, welche sich lange auf die Armenfürsorge beschränkten, veränderten sich beträchtlich mit dem Einsetzen der Revolutionen und Utopien des 19. Jahrhunderts. Der wirtschaftliche Aufschwung und die Industrialisierung Europas und Nordamerikas hatten drastische Veränderungen der Machtstrukturen und eine zunehmende Verflechtung von Staat und Wirtschaft zur Folge. Dies wiederum brachte sozialistische, pazifistische und demokratische Gegenbewegungen

und so demokratische bundesstaatliche Verfassungen, Volkssouveränität, Grundrechte und generell soziale Ideen und Bewegungen hervor. (Engelke, 2009, S. 72-73)

Die Vielfältigen

Die Naturwissenschaft stellte die christliche Weltordnung in Frage. Sie erklärte nicht nur die Natur, sondern ermöglichte ein hohes Mass an Kontrolle über die Natur, das Leben und schlussendlich über den Menschen selbst. So wurde Wissen zu Macht und aus Naturwissenschaft und Technik wurde von Europa ausgehend eine weltumspannende Zivilisation erschaffen. (Engelke, 2009, S. 77-78)

Die Säkularisation hatte gerade auf die Theorien des menschlichen Zusammenlebens gravierende Auswirkungen. Nicht nur wurden Interaktionen zwischen Individuen, Gruppen und Gemeinschaften sowie deren Strukturen und Prozesse systematisch analysiert und beschrieben, sondern es bildeten sich auch verschiedene Teildisziplinen der Sozial- und Geisteswissenschaften. Diese brachten unterschiedliche, teils divergierende und konkurrenzierende Denktraditionen, Vorgehensweisen und Erkenntnisziele hervor. Die tiefgreifenden Veränderungen ermöglichten eine Vielfalt neuer Formen der Sozialen Arbeit. (Engelke, 2009, S. 79-80)

Die Professionellen

Die laute Empörung der Bevölkerung über Leiden, Armut und Unrecht führte zur systematischen Erfassung, Ermittlung, Analyse und Diagnose sozialer Probleme und somit nach und nach zu einer soliden Basis für die Profession Soziale Arbeit. Der Staat seinerseits reagierte mit Sozialgesetzgebungen auf Missstände und Forderungen verschiedener Bewegungen (z.B. die Arbeiterbewegung). Sehr einschneidend für die Soziale Arbeit als Profession war das sich ebenfalls im 19. Jahrhundert entwickelnde Beamtentum und Einsetzen beruflicher Fürsorgekräfte durch die Städte. (Engelke, 2009, S. 82-84)

Das Tätigkeitsfeld der Sozialen Arbeit expandierte regelrecht und das staatliche Wohlfahrtssystem zwang den Staat dazu seine fürsorgerischen Tätigkeiten zu einem Sozialwesen auszuweiten und zu institutionalisieren (Engelke, 2009, S. 104), was als die konkrete Professionalisierung der Sozialen Arbeit bezeichnet werden kann (Engelke, 2009, S. 108).

Die Menschenrechtsprofession

Im 20. Jahrhundert waren es zahlreiche Ereignisse (z.B. die Emanzipation der Frauen), welche die Gesellschaft und die Soziale Arbeit bewegten. Die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen der Globalisierung, des Imperialismus und des Kapitalismus erzeugten viele neue und komplexe, über nationale Grenzen hinaus verknüpfte soziale Probleme. Als Reaktion darauf wurden durch die UN 1945 nationenübergreifende Ziele wie Weltfrieden, Schutz der Menschenrechte und

Gleichberechtigung festgehalten. Womit jedem Menschen Selbstbestimmung, bürgerliche, politische, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Rechte zugestanden wurden. (Engelke, 2009, S. 92)

1928 wurde die International Conference of Social Work und 1956 die Nachfolgeorganisation International Federation of Social Workers (IFSW) mit dem Ziel, den Austausch in der Sozialen Arbeit zu fördern, gegründet. Zusammen mit der International Association of Schools of Social Work (IASSW) ist die heute geltende Definition der Sozialen Arbeit hervorgebracht worden. (Engelke, 2009, S. 121-122)

Die Definition, auf welcher auch der Schweizer Berufskodex von AvenirSocial gründet lautet wie folgt:

Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme vermittelt Soziale Arbeit am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit fundamental. (IFSW & IASSW, 2004, S. 2)

Im Kapitel 6 werden die Autorinnen noch ausführlich auf den Berufskodex, dessen Inhalt und den Zusammenhang mit dem Glück eingehen. Der Einfachheit halber wird die internationale Definition der Sozialen Arbeit von IFSW und IASSW in der Bachelorarbeit als „Internationale Definition“ bezeichnet.

4.3 Diskussion um den Gegenstand der Sozialen Arbeit

Nach diesem Rückblick auf die Geschichte der Sozialen Arbeit wird nun ein Überblick über den aktuellen Gegenstandsdiskurs geboten. Durch die Geschichte und die Schnittstellen mit anderen Disziplinen ist es nicht einfach, den Gegenstand der Sozialen Arbeit von demjenigen anderer Sozial- und Humanwissenschaften zu trennen. Nach Bernd Birgmeier und Eric Mührel (2011) ist es deshalb wichtig, den Objektbereich der Sozialen Arbeit in ein Formalobjekt und ein Materialobjekt zu unterteilen. Das Materialobjekt, welches sich aus dem Mensch, der Gesellschaft, deren Geschichte und Kultur zusammensetzt, ist dasselbe Materialobjekt wie in anderen Human- und Sozialwissenschaften. Durch das Formalobjekt aber lassen sich die verschiedenen Disziplinen in ihrer Sichtweise auf das gemeinsame Materialobjekt unterscheiden. So ist zum Beispiel das Verhalten und Erleben des Menschen der Psychologie zuzuordnen, der Soziologie hingegen das soziale Verhalten. (S. 92)

Für dieses Materialobjekt oder den Gegenstand der Sozialen Arbeit besteht laut Birgmeier und Mührel (2011), allein im deutschen Sprachraum, eine vielfältige und heterogene Auswahl an Vorschlägen:

- Soziale Bedingungen der Bildung (Natrop)
- Individuelle gesellschaftliche Schwierigkeiten des Kindes (Nohl)
- Generationsprobleme, Normalitätsentwürfe, Armut (Mollenhauser)
- Steuerung von Sozialisationsprozessen (Rössner)
- Sinn- und Handlungskrisen (Schmidt)
- Verhalten von Menschen in der Umwelt (Lowy)
- Betreuung von Menschen in sozialen Problemlagen (Khella)
- Alltag des Adressaten und darin enthaltene Lebensprobleme (Thiersch)
- Prozesse kommunikativer Sinnstiftung (Winkler)
- Spezifische Missstände und Beeinträchtigungen (Wendt)
- Soziale Probleme und Antworten darauf (Staub-Bernasconi)
- Der überforderte Mensch (Tillmann)
- Bearbeitung von Problemlagen (Klüsche)
- Bewältigung sozialer Probleme (Engelke)
- Lebensbewältigung (Böhnisch)
- Lebensführung (Volz)
- öffentliche Reaktion auf einen politisch anerkannten sozialen Hilfebedarf von Personen und Personengruppen – gleich welcher Art und welchen Alters – in modernen Gesellschaften (Rauschebach und Zürcher)

Abb. 15: Übersicht der Definitionen des Gegenstandes der Sozialen Arbeit (Birgmeier & Mührel, 2001, S. 93)

Die kontroversen Diskussionen über den Gegenstandsbereich der Wissenschaft der Sozialen Arbeit führen nach Engelke (2009) dazu, dass der Sozialen Arbeit, im Gegensatz zu bereits etablierten Wissenschaftsdisziplinen, ein gemeinsamer Nenner oder Kern abgesprochen wird. Seinen Nachforschungen entsprechend, sind aber auch diese so kernig daherkommenden Gegenstandsbereiche der anderen Disziplinen keineswegs derart klar wie behauptet. Auch sie haben sich im Laufe der Zeit einem Wandel unterzogen und zudem sind sich auch dort nicht alle Exponentinnen und Exponenten über die eine, gemeinsame Definition des Gegenstandsbereichs einig. Allenfalls wird dies in anderen Disziplinen weniger stark problematisiert als in der Sozialen Arbeit. (S. 254-260)

Die Frage, welche die Forschenden der Humanwissenschaften seit jeher beschäftigt, ist jene nach der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Deren Ursprung liegt nach Engelke (2009) im imperfekten Mensch, welcher bedürftig geboren wird, es sein ganzes Leben bleibt und somit lebenslang auf Unterstützung angewiesen ist. Die Bedürfnisse der Menschen, die Probleme, die sich ihm deswegen

stellen und der generelle Umgang mit ihnen, sind demnach der Ursprung der Sozialen Arbeit und ebenso der Ausgangspunkt für die Internationale Definition. (S. 262-263)

Zeitgleich, aber unabhängig zur IFSW, hat der Fachbereichstag der Sozialen Arbeit durch einen Fachausschuss 1999 folgende Definition des Gegenstandsbereichs der Sozialen Arbeit publiziert: „Der Gegenstand der Sozialen Arbeit ist die Bearbeitung gesellschaftlich und professionell als relevant angesehener Problemlagen“ (Wilhelm Klüsche, 1999, S. 44). Engelke (2009) führt die beiden inhaltlich ähnlichen Definitionen zusammen zu der Kurzformel für den Gegenstandsbereich der Sozialen Arbeit: „Verhindern und Bewältigen sozialer Probleme“ (S. 266-267).

Diese Definition des Gegenstandsbereichs erscheint den Autorinnen geeignet für diese Bachelorarbeit, weil sie den Ansprüchen der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft gerecht wird. Zudem stützt sie sich auf die weltweit anerkannte Internationale Definition, welche wiederum die Grundlage für die schweizerische Definition von AvenirSocial war und somit die Basis professionellen Handelns aller Sozialarbeitenden in der Schweiz darstellt. Soziale Probleme finden in allen erwähnten Definitionen Eingang, was zur Frage führt, was soziale Probleme denn eigentlich sind.

4.4 Soziale Probleme als Gegenstand

Wie eingangs dieser Bachelorarbeit bereits erwähnt, finden die Autorinnen, dass der Gegenstand Sozialer Arbeit sehr problemorientiert ist. Der Begriff Problem, wie wir ihn umgangssprachlich nutzen, bedeutet mühselig, schwer lösbar und niemand würde sich die Mühe machen, ihm Positives abzugewinnen – ausser vielleicht dessen Bewältigung.

Laut Duden bedeutet Problem:

- „1. schwierige [ungelöste] Aufgabe, schwer zu beantwortende Frage, komplizierte Fragestellung (...)
- 2. Schwierigkeiten“ (Duden online. Gefunden am 8. Juli 2013)

Auf der Suche nach Synonymen zum Wort Problem stiessen die Autorinnen – nochmals im Duden – an derselben Stelle auf zwei unterschiedliche Deutungen:

- „1. Angelegenheit, Aufgabe, Fall, Frage, Problematik, Punkt, Sache, Thema
- 2. Ärger, Erschwernis, Erschwerung, Komplikation, Schwierigkeit, Unannehmlichkeit, Verwicklung; (gehoben) Beschweris; (bildungssprachlich) Krux; (umgangssprachlich) Scherereien; (süddeutsch, österreichisch) Anstand“ (Duden online. Gefunden am 8. Juli 2013)

Dabei löst erstere weniger Assoziationen mit negativen Aspekten bei den Autorinnen aus. Wieso stellt sich denn den Autorinnen überhaupt diese Frage nach positiver oder negativer Wertung? – Weil sie der Meinung sind, dass Glück ebenfalls ein „Problem“ darstellen kann, ein „Problem“ im Sinne von Lebensaufgabe oder Lebensthema.

Nachdem sich die Autorinnen dem Begriff Problem semantisch zugewendet haben, stellen sie diesen nun in den Bezugsrahmen der Sozialen Arbeit. Axel Groenemeyer (2010) beschreibt soziale Probleme als Konditionen, Sachverhalte oder Verhaltensweisen, welche öffentlich als problematisch thematisiert und debattiert werden. Ebenso ist sich die Gesellschaft mehrheitlich einig, dass diese nicht nur problematisch, sondern auch veränderbar sind. Diese gesellschaftlichen Konstrukte verändern ihren Problemcharakter im Laufe der Zeit und sind immer dem jeweiligen Kontext unterworfen. (S. 18-21)

Diese Definition der sozialen Probleme erklärt den Autorinnen auch, wieso es der Wissenschaft der Sozialen Arbeit so schwer fällt, ihren Kern zu definieren. Denn wenn sich ein wesentlicher Bestandteil dieses Kerns derart mit dem Zeitgeist und dem Kontext wandelt, so ist er verständlicherweise schwer fass- und allgemeingültig definierbar. Aber auch diesbezüglich erscheint den Autorinnen die bereits erwähnte Kurzformel Engelkes passend, denn diese ist weder Zeit- noch Kontextgebunden und kann deshalb auf jegliche Zeiten und Kontexte angewendet werden.

Laut Silvia Staub-Bernasconi (2007) geht es bei sozialen Probleme um Anlassprobleme, welche in Form von Aussagen über Fakten beschrieben werden und die sich: „(...) auf von aussen, bei Mitmenschen feststellbares menschliches Leiden und Nöte, Unrechtserfahrungen sowie bestimmte Merkmale bedürfnisversagender sozialer Systeme beziehen, zum anderen Aussagen über das, was Menschen – mit eingeschlossen gesellschaftliche Akteure – als Leid und Nöte, Unrechtserfahrungen oder als soziale Probleme bezeichnen“ (S. 181). Richard Wilkinson und Kate Pickett (2009) definieren soziale Probleme als Probleme von Akteuren sozialer Systeme, mit deren unbefriedigender Einbindung in die Positions- oder Interaktionsstruktur, in den sozialen Systemen (zit. in Werner Obrecht & Heinrich Zwicky, 2011, S. 29). Auf diese Definition sozialer Probleme werden die Autorinnen im Kapitel 5 ausführlicher eingehen.

Engelke (2009) wiederum definiert soziale Probleme aufgrund dreier Elemente, welche ihm zufolge nahezu alle soziologischen Definitionen inne haben. Soziale Probleme beziehen sich auf konkrete soziale Bedingungen, Strukturen, Prozesse oder Situationen,

1. die als Störung, Widerspruch oder Funktionsproblem der Gesellschaft analysiert werden können.
2. welche als soziales Problem wahrgenommen, benannt oder konstruiert werden.
3. deren Bestimmung die Möglichkeit wie auch Notwendigkeit zur Veränderung und Entwicklung von Gegenmassnahmen und Politik beinhaltet. (S. 268)

Um diese Definition nun wieder in den Zusammenhang mit der Frage nach dem Gegenstand Sozialer Arbeit zu stellen, bedient sich Engelke (2009) erneut der Internationalen Definition. Das Verhindern und Bewältigen sozialer Probleme impliziert die Förderung sozialen Wandels, Problemlösung zwischenmenschlicher Beziehungen, Befähigung und Befreiung von Menschen zur Verbesserung ihres Wohlbefindens. Weiter ist die Soziale Arbeit darauf ausgerichtet, Probleme zu bewältigen, zu verhindern und zu verändern, wie dies in der Internationalen Definition umschrieben wird. (S. 269)

4.5 Schlussfolgerungen

Die Autorinnen finden, dass Probleme – soziale Probleme eingeschlossen – etwas Alltägliches sind, gibt es doch die kleinen und grossen Herausforderungen des Alltags, manche mühsam, andere Routine. Mehr noch gibt es auch reizvolle und herausfordernde Aufgaben, welche ebenfalls unter dem Begriff Problem gefasst werden können. Die menschlichen Bedürfnisse als Ausgangspunkt sozialer Probleme und Sozialer Arbeit, sowie Engelkes Herleitung des Gegenstandes finden die Autorinnen sehr schlüssig, weshalb sie sich nachfolgend dieser Definition bedienen werden. Auch weil sich die Kurzformel „Verhindern und Bewältigen sozialer Probleme“, mit der Internationalen Definition und dem Berufskodex AvenirSocial deckt und sich dadurch bestens für die Soziale Arbeit als Handlungsdisziplin wie auch für die vorliegende Bachelorarbeit eignet.

Die Autorinnen möchten an dieser Stelle den Verweis machen, dass im nächsten Kapitel im Zusammenhang mit der biopsychosozialen Theorie von Obrecht in dessen Definition sozialer Probleme eingeführt wird.

5 Ist Glück Gegenstand Sozialer Arbeit aus Sicht der biopsychosozioökulturellen Theorie?

Nachfolgend wird der Gegenstand Sozialer Arbeit von einem systemischen Grundverständnis ausgehend betrachtet, dem systemtheoretischen Paradigma der Sozialen Arbeit (SPSA). Anhand von Obrechts biopsychosozioökultureller Theorie menschlicher Bedürfnisse werden die Autorinnen Zusammenhänge und Zuständigkeiten von sozialen Problemen, menschlichen Bedürfnissen, deren Befriedigung und dem Glück erläutern.

5.1 Das systemtheoretische Paradigma

Das SPSA ist eines von fünf Paradigmen der Sozialen Arbeit, wie sie von Rita Sahle (2004) unterteilt werden. Es zeichnet sich dadurch aus, dass es viele Theorien, Forschungsbefunde und Konzepte aus verschiedenen Disziplinen integriert. Was es zu einem transdisziplinären, erkenntnis- und handlungsleitenden Paradigma macht. Es bildet eine heterogene und komplexe Wirklichkeit der Sozialen Arbeit ab, bezieht sich dabei auf die Grundbedürfnisse der Menschen und auf die Notwendigkeit der Befriedigung dieser Bedürfnisse für das Wohlbefinden der Menschen. Silvia Staub-Bernasconi, Werner Obrecht, Kaspar Geiser und Ruth Brack sind nur einige namhafte Größen, die sich mit der Konzipierung dieses Paradigmas beschäftigen und beschäftigten. (S. 299)

5.2 Das biopsychosozioökulturelle Menschenbild

Nach Obrecht (2013) wird die Soziale Arbeit erst zu einem kohärenten handlungswissenschaftlichen Professionswissen gelangen, wenn systematisch Wissen aus anderen Disziplinen integriert wird (S. 15). So liegt seinem biopsychosozioökulturellen Modell des Menschen z.B. das kosmologisch-wissenschaftliche Weltbild zu Grunde, Obrecht führt es aber mit dem anthropozentrischen Weltbild und dessen Sicht auf den sinnorientierten Menschen zusammen (Obrecht, 2013, S. 3).

Obrechts Konzeption sozialer Probleme basiert auf dem biopsychosozioökulturellen Menschenbild (Obrecht, 2013, S. 5), welches er wie folgt definiert:

Das biopsychosoziale Modell des Menschen sieht den Menschen als konkrete (materielle), sozial lebende und an „Sinn“ orientierte Lebewesen (Bios), die, um Menschen im vollen Sinne des Wortes zu werden, d.h. sozialkulturelle Personen), [sic!] einer jahrelangen postnatalen Einbettung in soziale Gebilde dürfen [sic!] (Gesellschaft), die durch eine partikuläre Kultur (Kultur) strukturiert sind. Menschen sind damit nicht nur konkrete Organismen, sondern sie

verfügen als solche über a) eine Reihe von exo-und endosensorischen Systeme (Sinnlichkeit), b) Affekte (Bedürfnisse, Emotionen) (Gemüt), c) eine Reihe (plastischer) mentaler Funktionen wie Gedächtnis und Lernen, Wahrnehmung, Begriffsbildung und Denken, Planen, Entscheiden und Wollen (Geist), was sie d) zu an „Sinn“ orientierten sozial lebenden (Gesellschaft, Kultur) personalen Wesen macht (a plus b plus c). (Obrecht & Zwicky, 2011, S. 15)

5.2.1 Der Mensch als Teil sozialer Systeme

Das biopsychosozioökulturelle Menschenbild schreibt dem Menschen eine prosoziale Natur zu, welche prosoziale Gefühle und Verhalten von Natur gegeben einschliesst. Je nach Umfeld, bzw. je nach Struktur und Kultur der Systeme, in welche der Mensch eingebunden ist, wird diese Natur gefördert oder gehemmt. Der Mensch reagiert auf die Chancen und Zumutungen, die ihm die Sozialstruktur bietet, wird aber nicht als Produkt der Kultur oder der Gesellschaft verstanden. (Obrecht, 2013, S. 5-6)

Ein System lässt sich definieren als eine aus einzelnen Komponenten zusammengesetzte Ganzheit. Dabei sind die Komponenten in einem Netzwerk von Wechselbeziehungen miteinander verbunden, so dass jedes die Bedingungen aller anderen beeinflusst. Dies beschert jedem System seine ganz eigene Ordnung, auch Struktur genannt. Zudem ist jedes System in eine Umwelt oder als Subsystem in ein grösseres System eingebettet. (Obrecht, 2013, S. 19) Der soziale Mensch ist eine Komponente sozialer Systeme. Darin ist er durch Bindungen mit den anderen Komponenten (Menschen) verbunden. Diese sozialen Bindungen oder sozialen Beziehungen sind innerhalb eines sozialen Systems stärker und enger als solche, die den Mensch mit anderen sozialen Systemen verbinden. (Obrecht, 2013, S. 19) In den sozialen Systemen ist der Mensch in deren Sozialstruktur eingebettet, welche sich aus den Positions- (auch sozialer Rang) und Interaktionsstrukturen (auch sozialer Austausch) zusammensetzt. Das System wie auch seine Struktur wird durch die sozialen Handlungen seiner Mitglieder selber erschaffen, erhalten, verändert oder zerstört. Es gibt soziale Systeme in unterschiedlichen Grössen und mit unterschiedlichen Komplexitätsgraden, wie z.B. Familien als kleine und Nationen als sehr grosse und komplexe soziale Systeme. Auch diese sozialen Systeme stehen zueinander in mehr oder weniger starken Beziehungen. (Obrecht, 2013, S. 28)

Die Welt wird folglich als ein riesiges verflochtenes soziales System von miteinander in Beziehung stehenden und voneinander abhängenden Systemen und Komponenten verstanden. Da die Sozialstruktur des sozialen Systems auch den Handlungsspielraum der Mitglieder des Systems abstecken, folgern die Autorinnen, dass das Glück massgeblich von der Interaktions- und Positionsstruktur, welche die Menschen in den sozialen Systemen innehaben, abhängt.

Nach der systemischen Verständnis Sozialer Arbeit ist die einzig legitime Funktion eines jeden sozialen Systems, das biopsychosoziale Wohlbefinden seiner Mitglieder zu fördern. Dies möglichst ohne Grundbedürfnisse Anderer zu tangieren – im Gegenteil sollen die Mitglieder den andern Mitgliedern des Systems beim Leben und Streben nach dem psychosozialen Wohlbefinden behilflich sein. (Obrecht, 2013, S. 23-24)

Damit sind soziale Systeme und mit ihnen ihre Mitglieder also in ihrer Funktion für das Glück zuständig, folgern die Autorinnen. Dies wiederum deckt sich mit den Ergebnissen der empirischen Studien im Kapitel 3.5, die besagen, dass soziale Beziehungen einen gewichtigen Faktor des Glücks darstellen.

5.2.2 Der Mensch und seine Bedürfnisse

Menschen sind, so Obrecht und Zwicky (2011), das Ergebnis einer biotischen und soziokulturellen Evolution, aus welcher die neugierigen, aktiven, beziehungs- und mitgliedschaftsorientierten, lern-, sprach- und selbstwissensfähigen Menschen hervorgehen. Motiviert und angetrieben durch Bedürfnisse, führen sie jegliche Handlungen zielorientiert, nach dem Prinzip von Ist-Soll-Zuständen aus. Durch seine Handlungen versucht der Mensch, Abweichungen der Ist- von den Soll-Zuständen, auch Bedürfnisspannungen genannt, auszugleichen. (S. 17-20)

Die Bedürfnisse werden von Obrecht und Zwicky (2011) in drei Klassen unterteilt:

1. Biologische Bedürfnisse, welche dem Organismus als Lebewesen zu Grunde liegen.
2. (bio)psychische Bedürfnisse, welche ihren Ursprung in der Steuerung des Organismus haben.
3. (biopsycho)soziale Bedürfnisse, deren Wurzeln der Beziehung des Organismus zu seiner sozialen Umwelt entspringen. (S. 24)

Durch affektive wie auch kognitive Bilder bewertet der Mensch laufend seine Umwelt bezüglich der Chancen, seine Bedürfnisse zu befriedigen oder gar langfristig sicherzustellen. Die bewusste, affektive Form der Bewertung setzt Obrecht (2013) in ihrer positiven Ausprägung namentlich mit objektivierbarem Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und subjektivem Glück gleich (S. 29). Laut Cornelia Burkhardt-Eggert (2001) ist es dabei wichtig, Bedürfnisse und Bedürfnisbefriedigung voneinander zu trennen, um nicht Gefahr zu laufen, Bedürfnisse allzu subjektiv zu fassen. So soll z.B. der Wunsch nach einem schicken Geländewagen nicht fälschlicherweise mit einem tatsächlichen Bedürfnis verwechselt werden, denn dieser ist ein vom Menschen erstelltes Mittel zur

Bedürfnisbefriedigung – z.B. des Bedürfnisses nach Anerkennung. (zit. in Obrecht & Zwicky, 2011, S. 43)

Die Autorinnen sehen darin einen wichtigen Hinweis für die Soziale Arbeit, welche sich in vielerlei Hinsicht der Aufgabe der Bedürfnisbefriedigung annimmt. So soll auch sie eine Bewertung der Bedürfnisbefriedigung vornehmen und dabei tatsächliche Bedürfnisse von Mitteln zur Bedürfnisbefriedigung, wie Statussymbolen, Modeerscheinungen und anderen kulturellen Überformungen trennen. Folgendes Schema von Obrecht und Zwicky (2011) stellt die Aspekte, welche die Bedürfnisbefriedigung beeinflussen, dar:

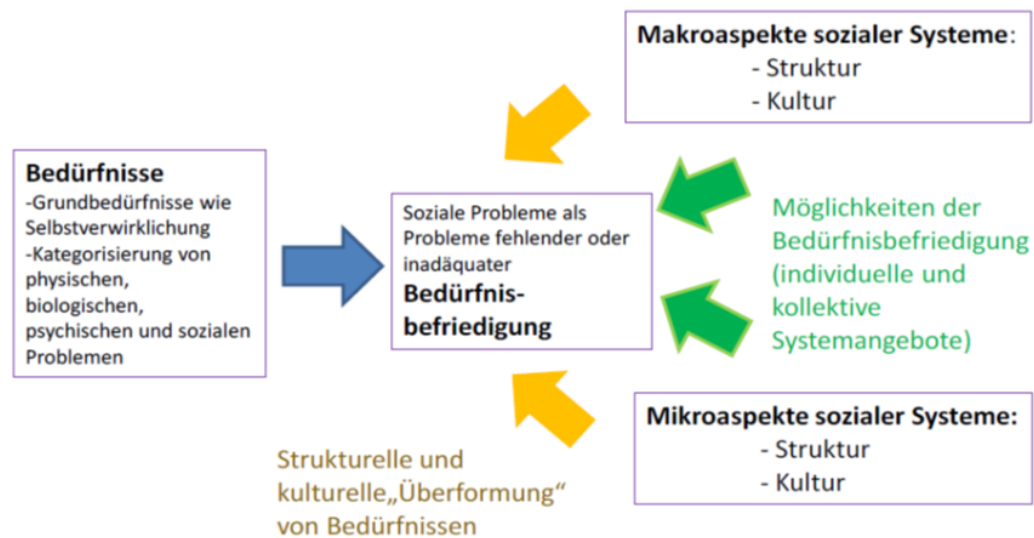


Abb. 16: Vier Grundaspekte sozialer Strukturierung von Bedürfnisbefriedigungen (Obrecht & Zwicky, 2011, S. 44)

Bedürfnisse, oder laut Obrecht und Zwicky (2011) präziser Bedürfnisspannungen, sind Anlass praktischer Problemen aller Art, nicht zuletzt aber sozialer Art. Nehmen solche Bedürfnisversagungen Überhand, treten sie stark oder über lange Zeit auf, so können sie die Handlungs- wie auch Lebensfähigkeit des Menschen beeinträchtigen und reduzieren. (S. 23-24)

5.3 Soziale Probleme in der biopsychosozio-kulturelle Theorie

Der Mensch ist nach Obrecht und Zwicky (2011) Bestandteil sozialer Systeme und wird von diesen geformt und beeinflusst, wie auch umgekehrt (S. 15).

Die bestehende Wechselwirkung und Vernetzung zwischen dem Menschen und seiner Umwelt und den Vernetzungen der (Um-)Welt insgesamt, machen es schwierig, den Ursprung von Problemen zu

verorten. Der folgende Abschnitt soll aus der Sicht der biopsychosozioökulturellen Theorie erst den Begriff Problem in Bezug auf den Menschen und seine Umwelt und dann konkret die sozialen Probleme beleuchten.

5.3.1 Problembegriff der biopsychosozioökulturellen Theorie

Der ständige Wandel der sozialen Systeme und deren Umwelt führt nach Obrecht und Zwicky (2011) zu Störungen und dadurch dazu, dass der Mensch sich in einem latenten Prozess der Regulation befindet, um diese Störungen auszugleichen. Zu Problemen werden diese Störungen erst dann, wenn der Mensch die daraus resultierende Bedürfnisspannung nicht durch eigene Regulationsmechanismen ausgleichen kann. Unter Regulationsmechanismen fallen alltägliche Routinehandlungen wie auch geplante menschliche Handlungen. (S. 26-27)

Die Probleme können gemäss Obrecht und Zwicky (2011) auf verschiedene Arten differenziert werden. Die Autorinnen führen nur die zwei ihnen am relevantesten erscheinenden an:

- Einerseits ist eine Differenzierung in Bezug auf den Grad der Bewusstheit und Systematik des Regulationsmechanismus möglich. Auf einer ersten Stufe versucht der Mensch Störungen durch Routinehandlungen zu reduzieren. Gelingt ihm das nicht, so ist die Rede von einem praktischen Problem. Versucht er das praktische Problem dann durch bewusstes, zielorientiertes Handeln oder kognitive Operationen zu lösen und es gelingt ihm immer noch nicht, so wird von einem kognitiven Problem gesprochen. (S. 27)
- Andererseits kann man Probleme anhand der Eigenständigkeit des Individuums im Problemlösungsprozess unterscheiden. Es wird dann unterteilt in geringfügige Probleme, die der Mensch eigenständig bewältigen kann sowie mittlere Probleme, für die es zugänglicher Unterstützung aus dem persönlichen Umfeld bedarf. Bei schweren Problemen schliesslich handelt es sich um eine Kumulation verschiedener praktischer Probleme, die je nach Ressourcen eines Menschen zu einem Zusammenbruch seiner Steuerungsfähigkeit und somit zu einer Krise führen können. (S. 28)

Praktische wie auch kognitive Probleme sind Teil eines jeden menschlichen Lebens, etwas Alltägliches. Professionelle sind oftmals und insbesondere in modernen Gesellschaften für die schweren praktischen Probleme in Form von biologischen, psychischen oder sozialen Krisen, zuständig. (Obrecht und Zwicky, 2011, S. 28)

Für die Profession der Sozialen Arbeit sind insbesondere die sozialen Probleme und Krisen relevant, auf welche nun genauer eingegangen wird.

5.3.2 Strukturelle Sicht sozialer Probleme

Soziale Probleme, haben ihre Wurzeln nach Pickett und Wilkinson (2009) in versagter Befriedigung sozialer Bedürfnisse, genauer: in der Einbindung des Individuums in die Interaktions- und Positionsstruktur des sozialen Systems, welchem es angehört. Die so entstehende Bedürfnisspannung, der soziale Stress, kann zu fatalen Folgen für die Gesundheit physischer und psychischer Art führen. (zit. in Obrecht & Zwicky, 2011, S. 29)

Zur Präzisierung hier eine Auflistung Obrecht und Zwickys (2011) möglicher Arten sozialer Probleme im Sinne von nicht befriedigten Bedürfnissen:

1. Auf die Interaktionsstruktur bezogene soziale Probleme

1. Gewalt, anonym oder im Rahmen einer das Bedürfnis nach physischer Integrität nicht respektierender sozialen Beziehung;
2. Mangel an sexueller Beziehung;
3. Fehlen oder Mangel an Liebe, Zuwendung und tragfähigen Beziehungen;
4. Fehlen der Mangel an freundschaftlichen und allgemein zwischenmenschlichen Beziehungen zu Menschen, die einem wohlgesinnt sind bis hin zur sozialen Isolation im Sinne einer Extremes der Beziehungslosigkeit – aber auch ein Übermass an sozialen (Pflicht-)Kontakten;
5. Fremdheitsgefühle im Rahmen soziale [sic] gegebener Interaktionsmöglichkeiten;
6. ein Mangel oder das Fehlen von informellen oder formalen Normen, die Interaktion regeln (Anomie im Sinne E. Durkheims);
7. die Erfahrung von Unrecht im Sinne des Verstosses von Regeln der Fairness;
8. soziale Deklassierung im Rahmen von Interaktionen;
9. strukturelle Diskriminierung in Form von Zugangsverweigerung oder Ausschluss (im Extremfall Vorenthalten oder Entzug von Mitgliedschaftsstatus) durch identifizierbare individuelle Akteure.

2. Auf die Positionsstruktur bezogene soziale Probleme

10. ungerechter Tausch auf die Reziprozitätsnorm (z.B. von Arbeit und Gratifikation) im Rahmen der Interaktion von individuellen Akteuren, und zwar in beide Richtungen der Abweichung (unangemessen viel (Privilegierung) bzw. wenig);
11. strukturelle Diskriminierung in Form einer Erschwerung des Zuganges zu oder Ausschluss von einer gewünschten Mitgliedschaft (im Extremfall Vorenthalten oder Entzug von Mitgliedschaftsstatus) als Mitglied einer sozialen Kategorie von Akteuren.
12. Heteronomie (unterkomplexe Handlungsspielräume im Rahmen von Rollen).
13. Machtlosigkeit im Sinne unzureichender Kontrolle über Ressourcen zur Steuerung der eigenen bedürfnisrelevanten Umwelt (aber auch illegitime Macht, im Besonderen „Machtüberschuss“);
14. Statusunvollständigkeit (Statuskonfiguration mit mindestens einem nicht besetzten Status);
15. tiefer Status (Rang) und sozialer Abstieg innerhalb von Gruppen, Organisationen und der Statussubsysteme der Gesellschaft;
16. Statusgleichgewichte im Sinne einer von institutionalisierten Äquivalenznormen abweichenden Statuskonfiguration.

Abb. 17: Soziale Probleme nach Obrecht und Zwicky (Obrecht & Zwicky, 2011, S. 30)

Da Obrecht und Zwicky (2011) soziale Probleme als systemisch bedingte, fehlende oder nicht hinreichende Bedürfnisbefriedigung definieren, führt das für die Soziale Arbeit zur Aufgabe, die

Bedürfnisbefriedigung im Kontext der konkreten sozialen Systeme zu Re- und Dekonstruieren wie auch kritisch zu reflektieren (S. 43).

5.4 Thesen für das Glück in der Sozialen Arbeit

Nun werden die Erkenntnisse, welche die Autorinnen in der Auseinandersetzung mit der Gegenstandsthematik der Sozialen Arbeit und der biopsychosozialen Theorie Obrechts gewonnen haben, mit dem Glück zusammengeführt. Die Autorinnen haben zu diesem Zweck Thesen formuliert, welche die Soziale Arbeit und das Glück betreffen.

Soziales Unglück oder soziale Probleme können nicht mit Geld behoben werden!

Wie im Kapitel 3.4 durch das Easterlin-Paradox beschrieben, kann Geld nur bis zu einem gewissen Masse zu einer Glückssteigerung führen. Weiter weist nun Obrecht (2013) hin auf:

(...) der von der Glücksforschung aufgedeckte Umstand, dass in den hochentwickelten Gesellschaften die sozioökonomische Entwicklung seit längerem nicht mit einem Zuwachs an Glück einhergeht. Das verbleibende Unglück ist soziales Unglück, wie die Unglücksforschung, wie man die Forschung über soziale Probleme auch nennen könnte, gezeigt hat, indem sie nachwies, dass es die soziale (vertikale) Ungleichheit per se ist und damit das massenhaft versagte Bedürfnis nach sozialer Anerkennung, das in Individuen ein bisher kaum erforschtes Mass an Sozialstress induziert (...). (S. 31)

Daraus schliessen die Autorinnen, dass soziales Unglück als soziales Problem Gegenstand Sozialer Arbeit ist. Das soziale Glück oder die Bewältigung des sozialen Unglücks, steht eng mit der sozialen Ungleichheit und damit zusammenhängenden versagten Bedürfnissen in Verbindung, was eine Analyse der Bedürfnisse hinter den Wünschen und Glücksvorstellungen der Individuen umso wichtiger macht. Es scheint den Autorinnen fraglich, ob das Bedürfnis z.B. nach Anerkennung oder das Glück an sich, durch Bedürfnisbefriedigung auf monetärer Basis in jedem Falle nachhaltig sein kann. Dies scheint ihnen vielmehr die schnellste (wirtschaftlichste) Behebung eines Symptoms, nicht aber der Lösung des Problems.

Soziale Arbeit muss sich strukturellen Ursachen annehmen, um als Professionelle Verantwortung für das Glück zu übernehmen!

Wenn in versagten menschlichen Bedürfnissen und sozialer Ungleichheit die Ursache sozialen Unglücks liegt, so sollten nach der Meinung der Autorinnen Massnahmen Sozialer Arbeit auch dort

ansetzen. Obrecht und Zwicky (2011) sind der Meinung, dass die Soziale Arbeit, welche ihre Fokussierung in den vergangenen Jahren

(...) aufs Kleine und Partikuläre, Kulturelle, bis hin zum Detail richteten, während die auch ohne Wissenschaft unübersehbaren Dynamiken ungleicher Verteilung von Gütern und der Differenzierung in mikro-, meso-, makro- und megalsoziale Strukturen das Leben von uns Menschen und ganz besonders dramatisch das der Klienten Sozialer Arbeit bestimmen und zu gewaltigen sozialen Konflikten und Katastrophen führen, muss sich der Blick n der Sozialen Arbeit wieder vermehrt und entschieden auf und die [sic!] Struktur sozialer Gebilde richten. (S. 45)

Dies verlangt aus Sicht der Autorinnen wieder mehr politisches Engagement der Professionellen Sozialer Arbeit, sowie den Mut, die vorhandenen Strukturen zu hinterfragen. Ebenso gilt es die Glücksvorstellungen der Klientel, der sozialen Systeme, der Institutionen, des Staates und der Gesellschaft kritisch zu reflektieren, um dann auch auf dem Hintergrund professioneller Prinzipien und Verantwortung Stellung zu beziehen.

Glück und Unglück müssen in den sozialen und gesellschaftlichen Kontext gestellt und Machtstrukturen hinterfragt werden!

Die sozialen Probleme können, so Obrecht und Zwicky (2011), nicht vollumfänglich verstanden und bearbeitet werden, ohne sie in den Kontext der sozialen Systeme zu stellen, in welchen die sozialen Probleme auftreten. Da die emergenten Eigenschaften sozialer Systeme aus der Sicht einer strukturellen Theorie vor allem auf die internen Machtstrukturen zurückzuführen sind, stehen auch die sozialen Probleme in starker Verbindung zu eben diesen Machtstrukturen. (S. 32) Dieselben Machtstrukturen und die dahinter liegenden Herrschaftsinteressen bestimmen, laut Obrecht und Zwicky (2011), auch massgeblich den Diskurs über soziale Probleme bezüglich deren Legitimität und Wichtigkeit. So werden gewisse soziale Probleme als solche anerkannt und gewichtet, andere zurückgestellt oder bleiben unbeachtet. (S. 42)

Daraus folgern die Autorinnen: Was von der Gesellschaft als Glück und Unglück, was als legitime soziale Probleme erachtet, als Selbstverschulden verachtet oder gar nicht erst beachtet wird, hängt stark vom öffentlichen Diskurs ab. Dieser ist geprägt von Machtstrukturen, wie auch die dahinter liegenden Interessen. Somit hängt die gesellschaftliche Akzeptanz und Unterstützung ebenfalls stark von diesen Machtstrukturen ab. Davon sollte sich eine moralische Profession wie die Soziale Arbeit klar distanzieren. Ihre Aufgabe liegt darin, objektiv anhand ihrer professionellen Grundsätze soziale

Probleme und deren Folgen zu bewerten, sehr wohl aber auch den öffentlichen Diskurs mitzugestalten und für die Werte und Prinzipien wie z.B. Glück oder soziale Gerechtigkeit, unabhängig von Machtstrukturen und Herrschaftsinteressen einzustehen. Nicht zu vergessen ist, dass auch in kleineren sozialen Systemen Machtstrukturen sowie auch Interessen eine entscheidende Rolle bezüglich der Entstehung, Aufrechterhaltung oder Anerkennung von Glück und Unglück spielen. Auch hier hat die Soziale Arbeit durch objektive Analyse dieser Sozialstrukturen systemische Lösungsansätze anzustreben.

Soziale Beziehungen und soziale Systeme sollen im Fokus sozialarbeiterischer Forschung und Interventionen stehen, weil sie die Voraussetzung für Glück sind!

Soziale Beziehungen sind ein zentraler Bestandteil der Sozialen Arbeit wie auch des Glücks. Dies folgern die Autorinnen aus den empirischen Ergebnissen und dem Gegenstandsdiskurs (vgl. Kap. 2 und 3). Ebenso folgert Obrecht (2013) auf Basis der biopsychosozioökulturellen Theorie:

Die Beziehungen sozialer Akteure zu anderen Individuen und zu den sozialen Systemen ihrer Mitgliedschaft ist das genuine Thema der Sozialen Arbeit und die Erforschung der Mechanismen dieser Beziehungen von Akteuren zur Sozialstruktur müssten deshalb den Fokus aller Sozialarbeitsforschung bilden, weil in ihnen alles soziale Glück und Unglück und damit der wichtigste Teil dessen liegt, was man das gute Leben [sic!] nennen kann (S. 29).

Obrecht rückt an dieser Stelle den Zusammenhang zwischen sozialen Beziehungen, sozialen Systemen und dem Glück aus Sicht der Autorinnen ins Zentrum. Genau aufgrund dieses Umstandes soll die Erforschung dieser Zusammenhänge vorangetrieben werden. Dieses Ziel ist ganz im Sinne der Autorinnen, die wie eingangs beschrieben, mit dieser Bachelorarbeit die Profession Soziale Arbeit auffordern wollen, im Glücksdiskurs Stellung zu beziehen. Weitere Erforschung der Zusammenhänge sozialer Beziehungen und der Sozialstruktur hinsichtlich des sozialen Glücks sind die logische Folge, um klar Stellung beziehen zu können und professionelles Handeln hinsichtlich des Glücks zu legitimieren. Hieraus formulieren die Autorinnen die letzte These wie folgt:

Die Soziale Arbeit braucht ein gefestigtes Professionswissen zur Orientierung und für die Berufsidentität!

Gemäss Obrecht (2013) entspringt die Soziale Arbeit dem urmenschlichen Bedürfnis nach Helfen. Soziale Arbeit, welche eine weltweite gesellschaftlich unterstützte Leistung darstellt, erfordert von ihren Professionellen ständige Abwägung zwischen den Äquivalenznormen in Bezug auf Leistung und Anspruch der Personen wie auch der Gesellschaft. Die Abwägung beruht auf handlungswissen-

schaftlichen Verfahren und ist an sich unabhängig von moralischen Beurteilungen, nicht zu vergessen ist aber, dass die Handlungswissenschaft der Sozialen Arbeit in sich eine moralische Institution darstellt. Die Tatsache, dass die Professionellen Sozialer Arbeit in das Leben von Menschen eingreifen, in deren Auftrag wie auch im Auftrag der Gesellschaft, führt zu einem Doppelmandat und unweigerlich zu der Frage, in wessen Interesse die Soziale Arbeit handelt. Was wiederum zu einem dritten Mandat, nämlich der Verantwortung der Profession gegenüber führt. Das Handeln der Professionellen der Sozialen Arbeit muss sich also nicht nur am Interesse der Gesellschaft und an Bedürfnissen von Personen, sondern unbedingt auch an einem wissenschaftlich objektivierbaren Wissen orientieren. (S. 4-5)

Um eigenständig und möglichst unabhängig von Machtstrukturen und Einflüssen individueller oder gesellschaftlicher Interessen sozialem Unglück entgegenzuwirken, müssen die Professionellen Sozialer Arbeit ihre Handlungen durch gefestigtes, eigenständiges Professionswissen legitimieren und reflektieren können – insbesondere, um der Professionellen Verantwortung trotz Druck seitens Institution, Staat und Wirtschaft, auch hinsichtlich des Glücks gerecht werden zu können.

5.5 Schlussfolgerungen

Die Soziale Arbeit als kohärente Disziplin muss also, so folgern die Autorinnen, unbedingt die strukturellen Probleme, deren Ursachen und Zusammenhänge, wie z.B. Machtstrukturen, auf der gesellschaftlichen, der Makroebene, in den Fokus nehmen. Nicht umsonst beschreibt sich die Disziplin mit Worten wie kohärente, interdisziplinäre, systemische Soziale Arbeit. Sie sollte sich auf ihre drei Mandate besinnen und nicht allein vermeintlich individuelle Probleme der Klientel losgelöst vom sozialen und vor allem gesellschaftlichen Kontext bearbeiten wollen. Die menschliche Bedürfnisbefriedigung spielt dabei, immer im Kontext der umgebenden sozialen Systeme und gesellschaftlichen Strukturen, eine zentrale Rolle für ein gutes bzw. glückliches Leben. Es gilt aber diese Bedürfnisse kritisch und professionell zu hinterfragen. Dafür ist ein gefestigtes Professionswissen Voraussetzung. Dies wiederum bedingt mehr Forschung über die Zusammenhänge sozialer Probleme, sozialer Systeme, deren Mechanismen und Handlungsmöglichkeiten. Von echten menschlichen Bedürfnissen können wiederum Hinweise für eine Gesellschaft abgeleitet werden, in welcher allen Menschen die Chance auf ein glückliches Leben ermöglicht wird.

6 Ist Glück Gegenstand Sozialer Arbeit aus berufsethischer Perspektive?

Ob Glück Gegenstand der Sozialen Arbeit ist, kann auf verschiedenen Ebenen betrachtet werden. Im Kapitel 4 und 5 haben sich die Autorinnen mittels klassischer Gegenstandsdiskussion mit der Gegenstands- und Zuständigkeitsfrage Sozialer Arbeit für das Glück beschäftigt. Nachfolgend wird nun der Frage nachgegangen, ob das Glück ein Gegenstand der Sozialen Arbeit aus berufsethischer Perspektive darstellt. Gibt uns der Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz, nachfolgend zur Vereinfachung Berufskodex genannt, und dessen normative Grundlagen Hinweise dazu? Wie kann der Berufskodex zur Gegenstandsfrage hin interpretiert werden? Die Autorinnen sind der Meinung, dass der Berufskodex, als Hilfestellung und Reflexionswerkzeug für berufsethische Fragestellungen in der Praxis Sozialer Arbeit, auch für die Glücksgegenstandsfrage Hinweise enthalten muss. Bevor jedoch der Berufskodex im Zentrum der Überlegungen und Analyse steht, werden die berufsethischen Grundlagen der Sozialen Arbeit und die normativen Grundlagen des Berufskodexes mit ihren wichtigsten Prinzipien vorgestellt.

6.1 Berufsethik der Sozialen Arbeit

Im Einführungsteil des neuen Berufskodex für die Soziale Arbeit Schweiz erklärt Beat Schmocker (2011), dass in der Sozialen Arbeit nebst kognitiven auch normative Probleme zu lösen sind. Professionelle der Sozialen Arbeit sind ständig gefordert, berufsethisch zu argumentieren und ihr Handeln zu legitimieren. Deshalb benötigt es eine Berufsethik Soziale Arbeit. (S. 5)

Ruth-Waltraud Borngräber (1997) bezeichnet Ethik als eine Wissenschaft vom moralischen Handeln, welche das menschliche Tun und Handeln hinsichtlich ihrer Moralität untersucht. Zusätzlich versucht Ethik auch, gerade diese Moralität zu ergründen. Moralität (lat. moralitas = die Sittlichkeit) ist jene Eigenschaft, die es erlaubt, eine Handlung als eine moralisch gute und sittliche Handlung zu bezeichnen. (S. 3)

Gemäss Andreas Lob-Hüdephol (2011) gibt es einen Unterschied zwischen Berufsmoral und Berufsethik. Unter Berufsmoral versteht Lob-Hüdephol all jene Werte und Normen, die berufliches Handeln mitentscheiden. Die Berufsethik ist im Gegensatz dazu eine reflexive Angelegenheit mit dem Ziel, all jene Werte und Normen kritisch sowie auch konstruktiv zu reflektieren. (S. 18-19)

Für Schmocker (2010) soll deshalb der Berufskodex ein Instrument und Argumentarium für die Praxis Sozialer Arbeit darstellen, um ihr Handeln moralisch und berufsethisch begründen und reflektieren zu können. Zusätzlich soll er zum kollegialen Diskurs unter Professionellen der Sozialen Arbeit

anregen. (S. 37) Die Autorinnen leiten davon ab, dass der Berufskodex folglich auch für den Glücksdiskurs in der Profession leitend sein und diesen anregen kann.

6.2 Berufsethische Grundlagen: Ethos, Moralität und Moral

Nach Schmocker (2011) lassen sich die berufsethischen Grundlagen der Sozialen Arbeit in drei Bereiche unterteilen: Einen philosophisch-theoretischen Bereich (Ethos bzw. Ethik), ethische Theorien der Profession Sozialer Arbeit (Moralität) als einen weiteren Bereich und den moralischen Bereich des Handlungskontextes (Moral). Das Ethos der Sozialen Arbeit wird dabei von der Philosophie, der angewandten Ethik und der Wertelehre (Axiologie) der Sozialen Arbeit gebildet. (S. 24) Mit Ethos ist damit der Kern der moralischen Einstellung gemeint, welche die Basis des WOLLENS und KÖNNENS der Profession bilden (S. 11). Die Moralität beinhaltet die zentralen ethischen Prinzipien der Profession, die mit den internationalen ethischen Richtlinien und Standards und den nationalen Berufskodizes abgebildet werden (S. 24). Moralisch gute und richtige Handlungen im Sinne einer Profession werden mit Moralität umschrieben (S. 11), gefolgt vom moralischen Bereich des Handlungskontextes, welcher kodifizierte Verfahrensregeln in konkreten Handlungssituationen zusammenfasst (S. 24). Die Moral ist somit ein Regelsystem wie der Berufskodex und ist die Basis für SOLLEN und DÜRFEN einer Profession (S. 9).

Ethos/Ethik	Moralität	Moral
a) Philosophie b) Angewandte Ethik c) Axiologie Sozialer Arbeit	Zentrale ethische Prinzipien der Sozialen Arbeit (internationale ethische Richtlinien, nationale Berufskodizes)	Berufskodex (Werte-Erwägungen und moralische Urteilsbildung in konkreten Handlungssituationen)

Tab. 4: Ethos, Moralität und Moral der Sozialen Arbeit nach Schmocker (Schmocker, 2011, S. 24)

Im Folgenden werden nun die Bereiche des Ethos und der Moralität mit ihren wichtigsten Grundsätzen und Prinzipien vorgestellt. Im Bereich des Ethos verzichten die Autorinnen jedoch auf die Ausführungen der Bezugswissenschaften Philosophie und Angewandte Ethik, dies würde den Rahmen der Bachelorarbeit sprengen.

6.2.1 Menschenbild der Sozialen Arbeit

Die Autorinnen verorten das Menschenbild der Sozialen Arbeit im Ethos der Sozialen Arbeit, genauer im Wertewissen (Axiologie) der Sozialen Arbeit. Denn vom Menschenbild können zentrale Werte für die Soziale Arbeit abgeleitet werden. Andererseits bildet das Menschenbild der Sozialen Arbeit

ebenfalls das Fundament für die internationalen ethischen Richtlinien, welche im Bereich der Moralität der Sozialen Arbeit zugeordnet werden können.

Das Menschenbild der Sozialen Arbeit wird im Berufskodex folgendermassen kurz umrissen:

- 1 Alle Menschen haben Anrecht auf die Befriedigung existentieller Bedürfnisse sowie auf Integrität und Integration in ein soziales Umfeld. Gleichzeitig sind Menschen verpflichtet, andere bei der Verwirklichung dieses Anrechts zu unterstützen.
- 2 Voraussetzungen für das erfüllte Menschsein sind die gegenseitig respektierende Anerkennung des oder der Anderen, die ausgleichend gerechte Kooperation der Menschen untereinander und gerechte Sozialstrukturen. (AvenirSocial, 2010, S. 4)

Der Berufskodex orientiert sich dabei am Menschenbild des „Mensch-Sein“ als „Mensch-in-Gesellschaft“ und wird anhand der Theorien von Werner Obrecht und Silvia Staub-Bernasconi erklärt.

„Mensch-Sein“ als „Mensch-in-Gesellschaft“

Für Silvia Staub-Bernasconi (1995) besteht ein System aus einer Vielzahl von Elementen, die untereinander Beziehungen eingehen. Diese Beziehungen zwischen den Elementen untereinander grenzen das System von der Umwelt ab. Mit der Umwelt ist ein System verbunden, weil Elemente des Systems mit anderen Systemen von ausserhalb ebenfalls Beziehungen eingehen. Menschen sind bei Staub-Bernasconi in Anlehnung an Obrecht (vgl. Kap. 5.2.2) lern- und selbstwissensfähige Biosysteme mit biologischen, psychischen und sozialen Bedürfnissen, welche bezüglich Dringlichkeit unterschiedlich elastisch, aber jedem Menschen gemeinsam sind. Für die Bedürfnisbefriedigung und Wunscherfüllung sind Menschen dabei auf andere Menschen und die Gesellschaft, oder eben soziale Systeme, angewiesen. Soziale Systeme sind laut Staub-Bernasconi Systeme, zusammengesetzt aus menschlichen Individuen. Dabei sind Menschen von Geburt an Mitglieder sozialer Systeme. Die Struktur der sozialen Systeme ermöglicht oder verunmöglicht bzw. erschwert Menschen, ihre spezifischen Ziele und Interessen zu verfolgen und ihre Handlungsspielräume zu nutzen. (S. 127-132)

Von dem skizzierten Menschenbild lässt sich das Wertewissen der Sozialen Arbeit in folgenden Merksätzen zusammenfassen:

- Das (menschliche) Leben ist vorbehaltlos gut.
- Jeder Mensch hat das Recht, sich sein Leben zu erhalten und zu fördern, sowie die allgemeine moralische Pflicht, andere darin zu unterstützen.

- Gelingendes Leben setzt gelingendes Zusammenleben voraus. „Mensch-Sein“ als „Mensch-in-Gesellschaft“ heisst, dass Sozialstrukturen und soziale Systeme „menschengerecht“ sein müssen, um menschliches Leben zu ermöglichen.
- Menschen haben einen unbedingten Anspruch auf Bedürfnisbefriedigung, weil die menschliche Existenz von der Bedürfnisbefriedigung abhängt.
- Menschen sind für ihre Bedürfnisbefriedigung auf andere Menschen angewiesen.
- Soziale Arbeit soll in der Analyse, Wertung und in den Handlungsprozessen den Menschen mit seinen Beziehungen zu anderen Menschen und die daraus entstehenden sozialen Systeme berücksichtigen.
- Soziale Arbeit soll sich um den Ort, wo Menschen und ihre sozialen Umfeldler aufeinander wirken, kümmern.
- Soziale Arbeit hat dafür zu sorgen, dass jeder Mensch Freude an seinem eigenen Leben hat und anderen darin helfen kann. (verkürzte Aufzählung nach Schmocker, 2011, S. 32)

6.2.2 Erste berufsethische Schlussfolgerungen

Das Menschbild der Sozialen Arbeit orientiert sich am „Mensch-Sein“ als „Mensch-in-Gesellschaft“. Somit anerkennt die Soziale Arbeit, dass der Mensch Bedürfnisse unterschiedlicher Art hat, die er befriedigen will und muss, um ein menschengerechtes Leben führen zu können. Der Mensch ist dabei nicht von seinem sozialen System losgelöst zu betrachten, denn der Mensch ist immer Teil eines Systems und auf die funktionierende Mitgliedschaft angewiesen, wie die Autorinnen im Kapitel 5.2.1 ausgeführt haben. Die Autorinnen leiten aus dem Wertewissen weitere logische Merksätze ab: „Jeder Mensch soll Freude an seinem Leben haben!“ oder „Jeder Mensch soll mit Freude sein Leben leben können!“ oder treffender: „Jeder Mensch soll ein glückliches Leben führen können!“ oder „Jeder Mensch soll glücklich sein!“.

Das Glück des Menschen liegt einerseits in seiner Bedürfnisbefriedigung, andererseits ist das Glücksstreben des Menschen und das „Glücklich-sein-wollen“ oder „Bedürfnisfrei-sein-wollen“ ein genuiner Teil der menschlichen Natur. Was aus Sicht der Autorinnen von der Sozialen Arbeit anerkannt und respektiert werden muss, insbesondere weil der Mensch immer als ein Teil sozialer Systeme betrachtet werden soll und das glückliche Leben in hohem Masse von der Befriedigung sozialer Bedürfnisse abhängt und ein glückliches Leben wiederum Partizipation und Teilhabe an der Gesellschaft miteinschliesst, fallen Glück, Bedürfnisbefriedigung und soziale Beziehungen in den Zuständigkeitsbereich Sozialer Arbeit. Dies wird auch durch die Ergebnisse aus der Glücksforschung (vgl. Kap. 3.5) gestützt. Daraus lässt sich gemäss den Autorinnen der Schluss ziehen, dass die Bildung,

Förderung und Begleitung von sozialen Beziehungen und dadurch eben auch Glück den Kerngegenstand der Sozialen Arbeit, bildet.

6.3 Normative Grundlagen des Berufskodex

Der Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz basiert auf der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, auf der Europäischen Menschenrechtskonvention, der Europäischen Sozialcharta sowie den Grundrechten, Bürgerrechten und Sozialzielen der Schweizerischen Bundesverfassung sowie den ethischen Prinzipien von IFSW und IASSW (AvenirSocial, 2010, S. 5).

Für Schmocker (2011) bilden die Menschen- und Gesellschaftsbilder der Sozialen Arbeit einen weiteren Hintergrund, auf dem der Berufskodex basiert (S. 8). Diese wurden vorhergehend bereits ausgeführt.

6.3.1 Ethische Prinzipien von IFSW und IASSW

IFSW und IASSW haben im Jahre 2004 an der Generalversammlung in Adelaide/Australien ein Grundlagenpapier mit allgemeinen ethischen Grundhaltungen und Prinzipien verabschiedet. Gemäss IFSW und IASSW (2004) basiert die Soziale Arbeit auf den Werten der Prinzipien der Menschenrechte und der Menschenwürde sowie der sozialen Gerechtigkeit (S. 2-3).

Die Menschenrechte, die davon abgeleitete Menschenwürde sowie soziale Gerechtigkeit gewinnen an Gewicht, da sie in die Internationale Definition von IFSW und IASSW Eingang gefunden haben. Die Definition wird auch im nationalen Berufskodex explizit erwähnt. Die Internationale Definition wurde von IFSW und IASSW im Jahre 2000 anlässlich der Joint International Conference of IASSW and IFSW in Montreal/Quebec verabschiedet und lautet wie folgt:

Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme vermittelt Soziale Arbeit am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit fundamental. (IFSW & IASSW, 2004, S. 2)

In der Definition werden gemäss Staub-Bernasconi (2003) auf drei wesentliche Merkmale verwiesen. Zum einen der Hinweis auf das theoretische Erklärungsfundament der Sozialen Arbeit und der Handlungsfokus auf Individuen und ihr gesellschaftliches Umfeld und der Verweis auf die

Menschenrechte und die soziale Gerechtigkeit, als ein Instrument Sozialer Arbeit. Staub-Bernasconi verweist auf ein fachpolitisches Mandat, das von der Definition abgeleitet werden kann. (S. 20)

6.3.2 Prinzipien der Menschenwürde und der Menschenrechte

Im ethischen Grundlagenpapier von IFSW und IASSW steht zu den Prinzipien der Menschenwürde und der Menschenrechte folgendes:

Soziale Arbeit basiert auf der Achtung des innewohnenden Wertes und der Würde aller Menschen und den Rechten, welche daraus folgen. Professionelle der Sozialen Arbeit sollen die körperliche, psychische, emotionale und spirituelle Integrität und das Wohlbefinden jeder Person stützen und verteidigen.

1. Das Recht auf Selbstbestimmung achten
2. Das Recht auf Beteiligung fördern
3. Jede Person ganzheitlich behandeln
4. Stärken erkennen und entwickeln (IFSW & IASSW, 2004, S. 2)

Für Andreas Lob-Hüdepohl (2007) ist der Begriff der Menschenwürde unter systematisch ethischer Betrachtung ein unscharfer Begriff, der Raum für Interpretationen zulässt. Alltagsprachlich werden unter dem Begriff Menschenwürde nämlich jegliche Annahmen über gelingendes Leben wie Glück, Harmonie, Wohlergehen, Sorgen- und Leidfreiheit, Mit-sich-identisch-sein, Gesundheit und Heilung usw. verstanden. Dieses Verständnis von Menschenwürde ist jedoch mit Problemen verbunden. Die Unschärfe des Begriffes beinhaltet gemäss Lob-Hüdepohl auch eine Chance, die in modernen pluralistischen Gesellschaften von Vorteil ist. (S. 122)

Er schlägt deshalb vor, sich auf den inhaltlichen Kern von Menschenwürde zu besinnen, der „(...) die Bedingungen der Möglichkeiten beinhaltet, dass jeder Mensch selbständig, also frei und verantwortlich über seine Lebenspläne und Vorstellungen eines gelingenden Lebens entscheiden und nach ihnen leben kann“ (Lob-Hüdepohl, 2007, S. 122).

Für Schmocker (2011) gibt es für die Soziale Arbeit eine Ethik der Menschenwürde, die mehrheitlich durch das Menschen- und Gesellschaftsbild der Sozialen Arbeit manifestiert wird (S. 26). Dabei bezieht sich der Würdebegriff auf das qualitative Merkmal des Menschseins (Person-Sein) und dies setzt ein Mindestmass an Partizipation als Person voraus, um ein menschenwürdiges Leben leben zu können (S. 50).

Menschenwürde und Menschenrechte finden sich mit ihren Grundsätzen auch im nationalen Berufskodex wieder. Besonders wichtig finden die Autorinnen dabei den Verweis auf die

Selbstbestimmung: Jedem Menschen wird somit bezüglich des Wohlbefindens eigene Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten zugesprochen. Zusätzlich soll die Klientel der Sozialen Arbeit stets miteinbezogen werden. (AvenirSocial, 2010, S. 8)

6.3.3 Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit

Soziale Gerechtigkeit wird im Grundlagenpapier von IFSW und IASSW wie folgt definiert:

Bezogen auf die Gesellschaft allgemein und in Bezug auf die Menschen, mit denen sie arbeiten, sind Professionelle der Sozialen Arbeit verpflichtet, soziale Gerechtigkeit zu fördern.

1. Diskriminierung zurückweisen
2. Verschiedenheit anerkennen
3. Ressourcen gerecht verteilen
4. Ungerechte Politik und Praktiken zurückweisen
5. Solidarisch arbeiten (IFSW & IASSW, 2004, S. 3)

Gemäss Schmocker (2011) ist die soziale Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit deshalb so bedeutungsvoll und stellt ihren Kern dar, weil sie für jeden Menschen das Ziel „Mensch-Sein“ als „Mensch-in-Gesellschaft“ verfolgt. Jeder Mensch hat demnach das Recht auf die sozialen Bedingungen, die er benötigt, um seine Bedürfnisse zu befriedigen und somit sein Wohlbefinden zu gewährleisten – aber gleichzeitig die Pflicht, dies auch jedem anderen Menschen zu ermöglichen. (S. 45)

John Rawls (1993) bemerkt zur sozialen Gerechtigkeit folgendes:

Vieles nennt man gerecht oder ungerecht: nicht nur Gesetze, Institutionen und Gesellschaftssysteme, sondern auch die verschiedensten Handlungen (...). Auch Einstellungen und Verhaltensweisen von Menschen, wie auch diese selbst, nennt man gerecht oder ungerecht. Wir haben es aber mit der sozialen Gerechtigkeit zu tun. Für uns ist der erste Gegenstand der Gerechtigkeit die Grundstruktur der Gesellschaft, genauer: wie die wichtigsten gesellschaftlichen Institutionen Grundrechte und -pflichten und die Früchte der gesellschaftlichen Zusammenarbeit verteilen. (zit. in Susanne Boshammer, ohne Jahr, S. 2)

Rawls deckt sich hier mit der Meinung von Obrecht und Zwicky, wonach sich Soziale Arbeit vermehrt den strukturellen Ursachen bzw. den Machtstrukturen zuwenden soll, anstelle der „Schadensbegrenzung“ am Individuum (vgl. Kap. 5.4).

Amartya Sen (2010) hat eine andere Herangehensweise an die Gerechtigkeit und es interessiert ihn, wie man in Gesellschaften Gerechtigkeit verwirklichen kann:

Offensichtlich besteht ein radikaler Gegensatz zwischen einer auf Regeln konzentrierten Vorstellung von Gerechtigkeit und einem auf Verwirklichung ausgerichteten Verständnis des Begriffs: Dieses muss sich zum Beispiel mit dem tatsächlichen Verhalten von Menschen befassen und wird nicht voraussetzen, dass alle sich ideal verhalten und den entsprechenden Regeln unterwerfen (S. 35).

Lob-Lüdephol (2007) wiederum verweist auf den historisch gewachsenen Gerechtigkeitsbegriff und führt dabei drei Dimensionen der Gerechtigkeit aus: Gesetzesgerechtigkeit, Tausch- und Leistungsgerechtigkeit und die Verteilungsgerechtigkeit. Verteilungsgerechtigkeit bedeutet für ihn Bedürfnis- und Chancengerechtigkeit, wobei die Bedürfnisgerechtigkeit auf die quantitativ und qualitativ gleiche Befriedigung elementarer Grundbedürfnisse abzielt und Chancengerechtigkeit auf die gleichen Zugangsmöglichkeiten. (S. 130-131)

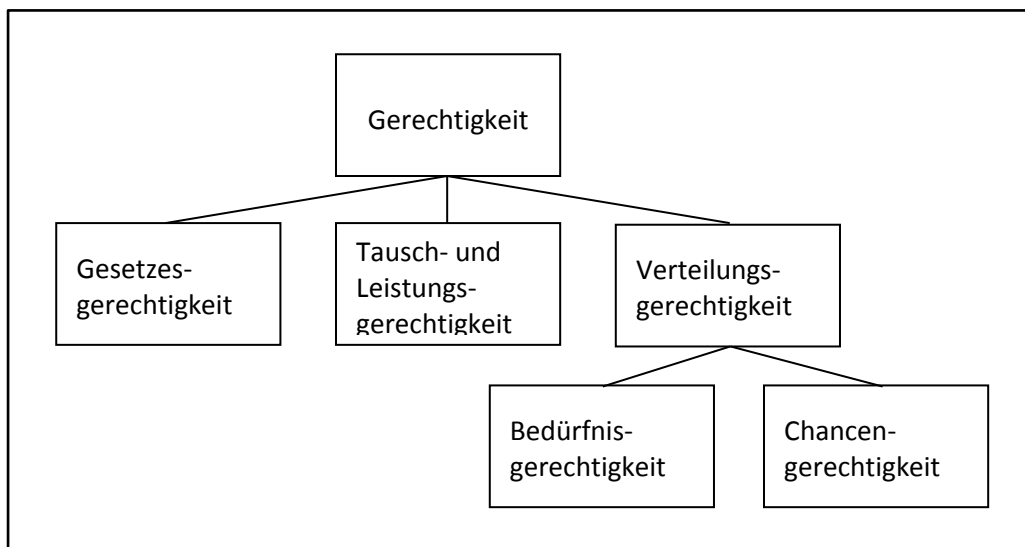


Abb. 18: Gerechtigkeitsbegriff (eigene Darstellung) nach Lob-Hüdephol (Lob-Hüdephol, 2007, S. 130-131)

Lob-Hüdephol definiert auf Grund der drei Dimensionen (soziale) Gerechtigkeit als: „Gerecht ist, was gleiche Rechte und Pflichten begründet, einen angemessenen Ausgleich von Leistung und Gegenleistung gewährleistet, für alle eine Mindestausstattung an Grundgütern sichert sowie strukturelle Ursachen von ungleich verteilten Beteiligungschancen an der gesellschaftlichen Entwicklung abbaut“ (S. 129).

Für die Soziale Arbeit ist aus Sicht der Autorinnen im Hinblick auf die Glücksgegenstandsfrage besonders die Verteilungsgerechtigkeit mit ihren zwei Dimensionen Bedürfnis- und Chancengerechtigkeit wichtig. Das Augenmerk der Professionellen der Sozialen Arbeit muss dabei auf der gerechten Verteilung von Ressourcen liegen, die für das Wohlbefinden der Menschen eingesetzt werden können und die gleichen (und gerechten) Zugangsmöglichkeiten für jeden Menschen zu solchen Ressourcen schaffen.

Sen (2010) formuliert zur Rolle der Institutionen in Bezug auf die Verwirklichung von Gerechtigkeit:

Jede Theorie der Gerechtigkeit muss der Rolle von Institutionen einen wichtigen Platz einräumen, so dass die Institutionenwahl zwangsläufig ein zentraler Bestandteil jeder plausiblen Darstellung von Gerechtigkeit ist. Allerdings müssen wir uns (...) um Institutionen bemühen, die Gerechtigkeit fördern, und wir sollten nicht Institutionen schon für sich genommen als Erscheinungsformen von Gerechtigkeit behandeln, denn das würde die Überzeugung widerspiegeln, dass ausschließlich Institutionen das Fundament der Gerechtigkeit sind. (S. 110)

6.3.4 Zweite berufsethische Schlussfolgerungen

Die Ausführungen der ethischen Prinzipien der Menschenrechte, Menschenwürde und der sozialen Gerechtigkeit lassen nun folgenden berufsethischen Schluss in Bezug auf das Glück zu: Im Sinne der Menschenrechte und Menschenwürde soll/darf/muss der Mensch autonom und partizipativ entscheiden können, wie er sein Leben gestalten und führen will und welches Glückskonzept er dabei vor Augen hat. Den Hinweis auf die Ganzheitlichkeit des Menschen erachten die Autorinnen als essentiell. Der Mensch als Klient und Klientin in der Sozialen Arbeit soll ganzheitlich betrachtet werden und dies insbesondere bezüglich seiner Bedürfnisbefriedigung. Es ist aus Sicht der Autorinnen nun mal nicht damit getan und die Klientin oder Klient somit als Fall erledigt, wenn aus Sicht der Institution die Arbeit der Sozialen Arbeit erledigt ist (z.B. die Existenzsicherung aus der Sozialhilfe). Vielmehr sollten dann die Fragen nach dem „Und was jetzt? Was könnte die Chancen meiner Klientin oder meines Klienten, glücklich zu sein, erhöhen? Was benötigt meine Klientin oder mein Klient, um ihrem/seinem Glück näher zu kommen?“ gestellt werden. „Das Mensch-Sein“ als „Mensch-in-Gesellschaft“ würde somit für die Soziale Arbeit wegleitend sein. Gemeinsam müsste darauf ein Weg konzipiert werden, der die (glückliche) Entwicklung des „Mensch-Sein“ als „Mensch-

in-Gesellschaft“ möglich macht. Dabei muss die Soziale Arbeit nach den Worten von Lob-Hüdephol Bedingungen schaffen, dass jeder Mensch seinen eigenen und individuellen Glücksweg gehen kann. Die soziale Gerechtigkeit als berufsethische Grundlage verweist in Bezug auf das Glück und Glückstreben aus Sicht der Autorinnen vor allem auf die Verteilungsgerechtigkeit. Ressourcen sollen demnach gerecht verteilt werden, niemand diskriminiert werden und es soll allen Menschen ermöglicht werden, das individuelle Lebensglück anzustreben.

6.4 Der Berufskodex: eine Analyse zur Glücksgegenstandsfrage

Die Autorinnen wünschen sich, wie sie bereits Eingang der Bachelorarbeit formuliert haben, dass Professionelle der Sozialen Arbeit im Glücksdiskurs Position beziehen können. Eine solche Position muss jedoch mit der professionsethischen Berufshaltung vereinbar sein. Der Berufskodex ist ein Werkzeug und eine Orientierungshilfe für die Entwicklung genau solcher Stellungnahmen. Deshalb gehen die Autorinnen nachfolgend auf einzelne wichtige Aussagen des Berufskodex detailliert ein. Da bereits vorgängig von den Autorinnen die Aspekte des Menschenbildes und die ethischen Prinzipien (Menschenrechte, Menschenwürde, soziale Gerechtigkeit) des Berufskodexes beleuchtet und berufsethisch reflektiert wurden, werden die Autorinnen darauf hingegen nicht mehr spezifisch eingehen.

6.4.1 Der Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz

Der neue Berufskodex von AvenirSocial Schweiz wurde am 25. Juni 2010, nach rund dreijähriger Vorarbeit einer Arbeitsgruppe, die sich vorwiegend aus Praktikern und Praktikerinnen der Sozialarbeit, der Sozialpädagogik und der Soziokulturellen Animation zusammensetzte, von der Delegiertenversammlung von AvenirSocial offiziell verabschiedet und in Kraft gesetzt.

Nach einem einleitenden Teil I, worin der Zweck, die Zielgruppe und der Bezugsrahmen des Kodexes erläutert sind, umfasst der Teil II das Ethos der Sozialen Arbeit. Gemäss Schmocker (2011) werden in diesem Bereich Vorstellungen skizziert, die bedeutsam für die Soziale Arbeit sind, sowohl für die Praxis wie auch ihre Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte (S. 12). Im Teil III sind Ansprüche formuliert, die sich auf die Moralität Sozialer Arbeit stützen und das Ethos der Sozialen Arbeit zu verwirklichen ermöglichen. Der IV Teil des Kodexes beinhaltet die Handlungsprinzipien der Sozialen Arbeit.

6.4.2 Analyse des Berufskodex

Im Teil II des Berufskodexes werden die Leitidee und das Menschenbild der Sozialen Arbeit skizziert. Demnach hat jeder Mensch das Anrecht auf Bedürfnisbefriedigung, Integrität und soziale Integration, hat aber auch die Verpflichtung, anderen dabei zu helfen (BK, Ziff 4.1). Ein erfülltes Menschsein sieht der Kodex in gegenseitigem Respekt, Kooperation und in gerechten Sozialstrukturen (BK, Ziff 4.2).

Die Autorinnen schliessen daraus, dass Professionelle der Sozialen Arbeit demnach verpflichtet sind, andere bei der Bedürfnisbefriedigung zu unterstützen. Das Streben nach Glück, glücklich sein sowie ein gutes Leben führen zu können und zu dürfen, kann nach Meinung der Autorinnen mit dem Streben nach einem bedürfnisfreien Zustand gleichgesetzt werden. Gelungenes menschliches Zusammenleben sieht der Kodex als eine Voraussetzung eines erfüllten Menschseins. Diese Aussage wird auch durch die Ergebnisse aus der Glücksforschung gestützt, die belegen, dass soziale Beziehungen einen elementaren Teil des Wohlbefindens des Menschen darstellen. Wohlbefinden, wie es an mehreren Stellen im Berufskodex erwähnt wird, verstehen die Autorinnen, wie bereits im Kapitel 2.3 ausgeführt, sinngemäss wie Glück, Glücksstreben und Glücksempfinden und verwenden es dementsprechend synonym.

Die Autorinnen möchten an dieser Stelle den zusätzlichen Verweis machen: Erfülltes Menschsein bedeutet ein gelungenes oder gutes Leben führen zu können. „Mensch-Sein“ bedeutet, dass der Mensch seine Bedürfnisse befriedigen kann. Gutes oder gelingendes Leben kann ebenfalls als Glück bezeichnet werden. Somit verweist der Kodex hier auf das Glück.

In den Ziffern 5.1-5.10 des Berufskodex werden die Ziele und Verpflichtungen der Sozialen Arbeit aufgeführt, die sich aus der Internationalen Definition ableiten lassen. Soziale Arbeit setzt sich das zwischenmenschliche Zusammenleben und somit die soziale Integration zum Ziel (BK, Ziff 5.2) und will die Menschen bei der Verwirklichung ihres Leben unterstützen (BK, Ziff 5.3) und in ihrer Entwicklung fördern (BK, Ziff 5.6). Für soziale Probleme soll Soziale Arbeit Lösungen entwickeln (BK, Ziff 5.4), soziale Notlagen von Menschen und Gruppen beseitigen und verhindern (BK, Ziff 5.5). Soziale Arbeit ist überall dort (sozialpolitisch) aktiv, wo Probleme im Zusammenhang mit der Einbindung der Menschen in soziale Systeme auftauchen (BK, Ziff 5.8).

Aus Sicht der Autorinnen sind die Ziele: Soziale Integration fördern, soziale Notlagen mindern und Menschen zur Einbindung in soziale Systeme verhelfen, eindeutige Verweise auf das Glück. Denn auch hier ist der Bezug zum Glück ersichtlich, wenn man die Ergebnisse aus der Glücksforschung beachtet: Soziale Beziehungen und somit soziale Integration sind für den Menschen ein wichtiger Aspekt des persönlichen Glücks (vgl. Kap. 3.5). Auch die „Verwirklichung des Lebens“ setzen die Autorinnen mit dem Glücksstreben des Menschen gleich. Setzt sich Soziale Arbeit für die soziale Integration und die Verwirklichung der Menschen ein, dann fokussiert Soziale Arbeit unweigerlich

auch das Glück des Menschen. Ebenso bedeutet „die Menschen bei ihrer Entwicklung fördern“, den Menschen bei der Suche nach dem Glück oder einem glücklichen Zustand zu begleiten und unterstützen.

Soziale Arbeit erfindet, entwickelt und vermittelt Lösungen für soziale Probleme (BK, Ziff 5.4). Es kann also behauptet werden (vgl. Kap. 4.4 und 5.3), dass nicht-erfülltes Leben, als Folge sozialer Probleme, mit einem unglücklichen Leben gleichgesetzt werden muss und sich Soziale Arbeit somit dem Unglück bzw. dem Glück annehmen und Lösungen dazu entwickeln muss.

Der Berufskodex führt im Teil III unter Ziffer 7 die Internationale Definition ein. Die Internationale Definition wurde von den Autorinnen bereits im Kapitel 6.3.1 im Bezug zu Menschenrechten- und Menschenwürde beleuchtet, deshalb wird an dieser Stelle nun auf das darin enthaltende Ziel Sozialer Arbeit: „(...) das Wohlbefinden der einzelnen Menschen anzuheben“ (BK, Ziff 7.1) eingegangen.

Das Wohlbefinden des Menschen ist somit ein zentraler Wert der Sozialen Arbeit und erhält mit der prominenten Platzierung in der Internationalen Definition einen grossen Stellenwert. Das Wohlbefinden zu steigern wird dann auch zum Ziel der Sozialen Arbeit ernannt. In der englischen Originalversion wird der Begriff „well-being“ verwendet. Dieser Begriff, wie auch Wohlbefinden subsumiert gemäss Schmocker (2011) verschiedene Ansichten über menschengerechtes Leben und „Gutgehen“ in allen menschlichen Lebensbereichen (S. 59).

Die Autorinnen möchten auch hier auf die Begriffsvielfalt von Glück hinweisen (vgl. Kap. 2.3), wobei (subjektives) Wohlbefinden, wie auch „well-being“ zu den Glücks- oder Umgebungsbegriffen gezählt werden können. Folgt man dieser Überlegung konsequent und verwendet Glück synonym mit Wohlbefinden, könnte der erste Abschnitt der Definition der Sozialen Arbeit demnach auch heissen: „Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen mit dem Ziel, das **Glück** der einzelnen Menschen anzuheben“.

Unter der Ziffer 8 und Ziffer 9 führt der Berufskodex die Menschenrechte und Menschenwürde sowie die soziale Gerechtigkeit aus. Diese wurden von den Autorinnen bereits vorgängig (vgl. Kap 6.3.2 und 6.3.3) detailliert erläutert.

Im Teil IV des Kodexes werden die Handlungsprinzipien der Sozialen Arbeit erläutert. Soziale Arbeit ist dann ethisch begründet, wenn sie sich aufgrund ihrer moralischen Kriterien und professionellen Grundsätze reflektiert (BK, Ziff 10.1). Professionelle der Sozialen Arbeit setzen sich für die Chancengleichheit (vgl. Kap. 6.3.2) ein (BK, Ziff 10.3) und stützen ihre Arbeit auf Theorien, Methoden und Ethik der Profession (BK, Ziff 10.4). Zusätzlich unterziehen die Professionellen der Sozialen Arbeit

ihr methodisches Handeln einer ständigen moralischen (Qualitäts-) Kontrolle und nutzen die daraus gewonnenen Erkenntnisse zur Erweiterung des allgemeinen Professionswissens (BK, Ziff 10.5). Hieraus ziehen die Autorinnen den Schluss, dass die Erkenntnisse der berufsethischen Glücksauseinandersetzung mit anderen Professionellen geteilt werden müssen, um den Glücksdiskurs anzuregen und das Professionswissen zu erweitern.

Unter Ziffern 11 bis 16 werden Handlungsmaximen auf den Ebenen der eigenen Person, der Klientinnen und Klienten, der Organisation, der Gesellschaft, der Profession und der interprofessionellen Kooperation vorgestellt. In den dargestellten Handlungsmaximen wird besonders häufig die (berufs-) ethische Reflexion bezüglich der eigenen Person (BK, Ziff 11.5), der Organisation, in der Professionelle tätig sind (BK, Ziff 13.2), sowie gegenüber der Profession (BK, Ziff 15.1) hervorgehoben. Professionelle der Sozialen Arbeit sollen auch ihr Wissen über soziale Probleme der Öffentlichkeit, Forschung und Politik zugänglich machen (BK, Ziff 14.2). Zusätzlich wird die Forderung nach sozialpolitischem Engagement laut (BK, Ziff 14.3).

Die Autorinnen schlussfolgern daraus, dass berufsethische Reflexionen sehr wichtig sind, aber auch, dass die Soziale Arbeit dies nicht nur im stillen Kämmerlein tun soll, sondern auch öffentlich Stellung beziehen soll, wenn nötig auch mit staatsbürgerlichen Mitteln. Die Autorinnen verweisen hier auf das folgende Kapitel 7, in dem sie Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit mit Blick auf das Glück entwerfen und aufzeigen werden.

6.5 Glück im Werte-Normen-Quadrat

Nachdem nun vorgängig die berufsethischen Normen und Werte der Sozialen Arbeit dargestellt und von den Autorinnen hinlänglich mit Bezug auf die Glücksgegenstandsfrage interpretiert wurden, werden die Autorinnen anhand der sozialen Gerechtigkeit bewerten, ob Glück ein Gegenstand der Sozialen Arbeit sein soll.

Die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit gehören gemäss Schmocker (2011) mit zum Fundament Sozialer Arbeit (S. 45) und stellen somit aus Sicht der Autorinnen ein zentrales Kriterium für die Bewertung dar; insbesondere weil dieser Wert im Berufskodex abgebildet wird, damit in die Praxis Sozialarbeitender einfließen muss und mit dem Professionsverständnis vereinbar ist.

Die Autorinnen orientierten sich bei ihrer Wahl des Bewertungskriteriums am Werte-Normen-Quadrat von Schmocker. Soziale Gerechtigkeit kann im Werte-Normen-Quadrat im Bereich des WOLLENS der Profession verordnet werden, weil „(...) ihr grundlegender normativer Anspruch der eines jeden Menschen auf sein Mensch-Sein als Mensch-in-Gesellschaft ist“ (Schmocker, 2011, S. 45).

Schmocker (2011) führt weiter aus, dass der Kern sozialer Arbeit darin besteht, soziale Gerechtigkeit herzustellen. Gerecht ist, wenn jeder Mensch als Gleiches betrachtet und Gleiches bekommt, was ihm zusteht (S. 45).

	Ethische Werte (Ethos) Sozialer Arbeit	Moralische Normen (Moral) Sozialer Arbeit
Gegenstandstheoretische bzw. berufspolitische Intentionen (Legitimation der Profession insgesamt)	<p style="text-align: center;">WOLLEN</p> <p style="text-align: center;">...dass das Mensch-Sein als Mensch-in-Gesellschaft für alle Menschen möglich wird</p> <p style="text-align: center;">Welt- und Gesellschaftsbild Anthropologie Gesellschaftstheorie Erklärungstheorie</p>	<p style="text-align: center;">DÜRFEN</p> <p style="text-align: center;">...menschengerechte Sozialstrukturen einfordern, die dem Recht jedes Menschen auf Chancen der Bedürfnisbefriedigung und Realisierung seines Wohlbefindens entsprechen</p> <p style="text-align: center;">Axiologie Normen legitimen Handelns (Kodex)</p>
Handlungstheoretische bzw. sozialpolitische Optionen (Legitimation konkreter Interventionen)	<p style="text-align: center;">Wissenschaftstheorie Erkenntnistheorie</p> <p style="text-align: center;">...den Anderen als den konkret Anderen erkennen und anerkennen</p> <p style="text-align: center;">KÖNNEN</p>	<p style="text-align: center;">Gegenstandstheorie Handlungstheorie</p> <p style="text-align: center;">...politisch (sozialer Wandel), mediativ (zwischenmenschl. Beziehungen) und sozial-psycholog. (Ermächtigung) motivierte Pflichten erfüllen und Rechte wahrnehmen</p> <p style="text-align: center;">SOLLEN</p>

Abb. 19: Werte-Normen-Quadrat nach Schmocker (Schmocker, 2011, S. 34)

Soziale Gerechtigkeit mit dem Aspekt Verteilungsgerechtigkeit, wozu Bedürfnis- und Chancengerechtigkeit gezählt werden, wurde von den Autorinnen bereits im Kapitel 6.3.3 detailliert ausgeführt. Gerecht im Sinne Sozialer Arbeit ist, wenn alle Menschen als Gleiches betrachtet werden und Gleiches erhalten (können). Soziale Gerechtigkeit verweist auch auf das „Mensch-Sein“ als „Mensch-in-Gesellschaft“. „Mensch-Sein“ bedeutet, dass der Mensch seine menschlichen Bedürfnisse befriedigen kann und „Mensch-in-Gesellschaft“ bedeutet, dass der Mensch für ein menschengerechtes Dasein auf soziale Systeme angewiesen ist. Es ist also sozial gerecht, wenn allen Menschen gleiches Recht auf Befriedigung ihrer Bedürfnisse zugestanden wird und sie in den sozialen Strukturen, in welchen sie eingebunden sind, die Chancen dazu erhalten. Gerecht ist, wenn Soziale Arbeit dafür einsteht, dass auch benachteiligte Personen „Mensch-Sein“ können, Chancen

wahrnehmen können und als „Mensch-in-Gesellschaft“ anerkannt werden und darin bestehen können.

Es ist gerecht, wenn alle Menschen gleichermaßen als solche betrachtet werden, ihre jeweilige Ausstattung anerkannt wird und sie nicht diskriminiert werden. Dies wiederum bedeutet, dass alle Menschen gleichwertig in Bezug auf ihren Wunsch nach Glück sind. Keines Menschen Glück ist wichtiger im Vergleich zu demjenigen eines anderen Menschen. Jeder Mensch hat demnach das gleiche Anrecht auf Glück und sein Streben danach. Jedem Mensch soll das Streben und die Chance auf ein glückliches Leben möglich sein, auch der Klientel der Sozialen Arbeit. Die Autorinnen weisen auf die statistischen Belege im Kapitel 3.3.1, wo aufgezeigt wurde, dass bestimmte Personengruppen (z.B. Ausländer, von Armut betroffene Personen) sich als weniger glücklich bezeichnen. Sie lassen die Hypothese zu, dass diese Personengruppen auch auf anderer Ebene benachteiligt (z.B. Bildung) sind und diese Benachteiligung eigentlich dazu führt, weniger glücklich zu sein. Soziale Arbeit muss also im Sinne von Gerechtigkeit dafür sorgen, dass diese Gruppen die gleich gerechten Bedingungen und Chancen erhalten, um ihre Bedürfnisse (z.B. Glück, soziale Beziehungen, Status usw.) zu befriedigen. Dies bedingt sorgfältige Bedürfnis- und Bedarfsabklärung sowie Reflexion und Bewusstsein bezüglich der individuellen und gesellschaftlichen Glücksvorstellungen. Ebenso bedingt es Fachwissen, Zugang zu den notwendigen Ressourcen und politisches Engagement für die Chancengerechtigkeit aller Menschen. Aus Sicht der Autorinnen liegt somit auf der Hand, dass sich Professionelle der Sozialen Arbeit, welche sich für die soziale Gerechtigkeit einsetzen, auch in gewissem Masse für das Glück der Klientel zuständig sind.

Weil für die Soziale Arbeit die soziale Gerechtigkeit fundamental ist, haben die Autorinnen folgenden Leitsatz konstruiert:

Alle Menschen dürfen glücklich sein, was gerecht ist. Gerecht ist, wenn alle Menschen glücklich sein können. Weil Glück von den Möglichkeiten und Chancen abhängt, muss Soziale Arbeit dafür sorgen, dass Möglichkeiten und Chancen gerecht verteilt werden, damit Menschen in gerechter Weise glücklich(er) sein können, bzw. damit sie gleich wie andere Menschen glücklich sind.

Abschliessend kommen die Autorinnen zum Schluss: Wenn Soziale Arbeit das Glück der Menschen in den Fokus ihrer Tätigkeit nimmt, verhält sie sich im Sinne des ihr zugrundeliegenden Wertes sozialer Gerechtigkeit. Die Frage, in welcher Form sie sich dem Glück annehmen soll, ist die nun nachfolgende Frage, die auf der Ebene der Handlungsempfehlungen im Kapitel 7 von den Autorinnen diskutiert wird.

7 Was sind die Konsequenzen für die Soziale Arbeit?

In diesem Kapitel wenden sich die Autorinnen Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit zu, die sie auf Basis der im Kapitel 5.4 erstellten Thesen, aber auch auf Grundlage aller Schlussfolgerungen anderer Kapitel entwickeln. Wie bereits von den Autorinnen durch diese Bachelorarbeit herangeführt, richten sich diese Handlungsempfehlungen an die Professionellen der Sozialen Arbeit mit dem Appell, sich für das Glück der Menschen und insbesondere ihrer Klientel einzusetzen.

7.1 Herstellung von Glücksgerechtigkeit

Das Streben nach Glück, das Bedürfnis nach einem guten und glücklichen Leben ist allen Menschen gemeinsam und ein urmenschliches Bedürfnis. Der Anspruch auf Glück stellt aus Sicht der Autorinnen deshalb ein legitimes und anerkennungswürdiges Anrecht jedes Menschen dar. Soziale Arbeit als Gerechtigkeitsprofession soll deshalb dieses Anrecht aller Menschen auf Glück in den Fokus nehmen und ermöglichen, dazu zu verhelfen. Die Autorinnen sind der Meinung, dass Glück einen verschuldensunabhängigen Anspruch eines jeden Menschen darstellt und somit auch das in der Gesellschaft tief verankerte und medial oftmals unterstützte Bild der selbstverschuldet Randständigen, Sozialhilfebeziehenden oder Drogenabhängigen von der Sozialen Arbeit verändert werden sollte. Dass sich Soziale Arbeit für das Glück ihrer Klientel einsetzt, kann durch den universellen Anspruch legitimiert und die kritischen Stimmen dadurch überzeugt werden, finden die Autorinnen. Weil alle Menschen ein Anrecht auf Glück haben, aber nicht alle Menschen diesbezüglich ähnlich privilegiert sind oder ihnen wichtige Zugänge oder Ressourcen zu einem glücklichen Leben fehlen, ist es ein professionelles Anliegen und Auftrag, diesbezüglich Gerechtigkeit herzustellen.

Soziale Gerechtigkeit ist für die Soziale Arbeit zentral und fundamental, wie dies die Autorinnen im Kapitel 6 erläutert haben. Holger Ziegler (2011) geht davon aus, dass Lebensaussichten des Menschen Thema einer gerechten Verteilung sind und deshalb Soziale Arbeit diese Lebensaussichten im Sinne des Wohlbefindens und eines gelingenden Lebens der Menschen in den Fokus zu nehmen hat (S. 117). Eine liberale Formulierung von Gerechtigkeit, die den Fokus auf rein äussere Bedingungen (Güter und Ressourcen) von Lebensaussichten setzt, ist ungenügend, denn wichtiger scheint, dass Menschen unterschiedliche Möglichkeiten erhalten, ihre je eigenen Mittel und Ressourcen effektiv zu nutzen, um ein Leben nach ihren Vorstellungen zu führen. Deshalb scheint für die Soziale Arbeit eine Perspektive der (sozialen) Gerechtigkeit angebracht, die die Vielfalt an Lebensentwürfen, die sozialen Möglichkeitsbedingungen und die ethischen Voraussetzungen fokussiert. (Ziegler, 2011, S. 118-119)

John Rawls (1975) als ein Vertreter eines liberalen Gerechtigkeitsverständnisses versteht unter Gerechtigkeit Fairness und ist der Meinung, dass es verschiedene Auffassungen des Guten gibt. Auch wenn es in einer Gesellschaft solch unterschiedliche Auffassungen über das Gute gibt, existieren laut Rawls gewisse Dinge (Grundgüter), die für alle wichtig sind, wobei er ihnen keinen intrinsischen Wert zuspricht. Die Grundgüter können in natürliche (z.B. Fantasie, Intelligenz) und gesellschaftliche (z.B. Freiheiten, Rechte, Einkommen) Grundgüter eingeteilt werden. Die gesellschaftlichen Grundgüter können im Rahmen der Verteilungsfrage durch soziale Institutionen beeinflusst werden. Eine gerechte Gesellschaft fordert nach Rawls eine faire Verteilung von (gesellschaftlichen) Grundgütern. Sen (1990) kritisiert an der Gerechtigkeitstheorie von Rawls, dass selbst die Verfügbarkeit von gleichen Grundgütern nicht bedeutet, dass allen die gleichen Möglichkeiten im Leben offenstehen. Eine Gerechtigkeitstheorie soll nach Sen deshalb die realen Chancen des einzelnen Menschen im Fokus haben sowie die Freiheit, das zu tun, was der Mensch will. (zit. in Gunter Graf, 2011, S. 14-16)

Diese Sichtweise von sozialer Gerechtigkeit deckt sich mit den Schlussfolgerungen der Autorinnen aus den Ergebnissen dieser Bachelorarbeit, wenn die Autorinnen anmerken, dass es eine soziale Gerechtigkeit der Möglichkeiten und Bedingungen für das glücklich-Sein braucht und sich Soziale Arbeit dieser Ungleichheit bzw. Ungerechtigkeit annehmen muss, damit alle Menschen die gleichen Chancen auf ein glückliches Leben haben.

7.2 Der Capability-Approach als gerechtigkeitstheoretischer Ansatz

Ein geeigneter Ansatz für die Herstellung von Gerechtigkeit für das Glück stellt aus Sicht der Autorinnen der Capability-Approach (CA), auch Befähigungsansatz oder Verwirklichungschancenansatz genannt, dar. Der CA mit seinen Hauptvertretern Martha Nussbaum und Amartya Sen entstand in den 1980er-Jahren im Rahmen entwicklungspolitischer Diskussionen und hat sich bis heute zu einem der prominentesten gerechtigkeitstheoretischen Ansatz entwickelt (Michael Kaiser, 2010, S. 247).

Der CA unterscheidet zwischen Funktionsweisen (functionings) und Verwirklichungschancen bzw. Befähigungen (capabilities). Funktionsweisen sind aufzufassen als Zustände und Aktivitäten, die das Leben eines Menschen ausmachen. Capabilities hingegen sind als Möglichkeiten oder Gelegenheiten zu verstehen, gewisse Funktionsweisen zu verwirklichen. (Graf, 2011, S. 18-21)

Das Wohlergehen wird nach dem CA also davon bestimmt, was ein Mensch tut oder ist, also seine erreichten Funktionsweisen, und dem, was ein Mensch zu tun oder zu sein in der Lage ist, also seine Verwirklichungschancen. Um z.B. die Funktion des Wohlgenährt-Seins zu erreichen, muss der Mensch Güter und Ressourcen (z.B. Lebensmittel) zur Verfügung haben, aber auch fähig sein, diese

Güter zu nutzen (fähig sein, Nahrung zu sich nehmen zu können). Daher ist die Verwirklichungschance einerseits abhängig von Ressourcen, aber auch von Fähigkeiten. Verwirklichungschancen stellen laut Sen die Lebensweisen dar, die von den materiellen Bedingungen und den persönlichen Eigenschaften her für einen Menschen möglich sind. Die Menge an Verwirklichungschancen wiederum summiert sich zur Freiheit, sich entweder für die eine oder andere Lebensweise zu entscheiden. Dieser Wahlmöglichkeit schreibt Sen einen intrinsischen Wert zu. Die intrinsische Komponente der Wahlmöglichkeit beeinflusst das Wohlergehen positiv. (Ortrud Lessmann, 2011, S. 54-55)

Hans-Uwe Otto und Holger Ziegler (2008) merken zu dieser Konzeption von Funktionsweisen und Capabilities an: „Aus der Perspektive der Verwirklichungschancen geht es also um die reale, praktische Freiheit der Menschen, sich für oder gegen die Realisierung bestimmter Funktionen bzw. Lebensführungsweisen entscheiden und d.h. eine eigene Konzeption des guten Lebens entwickeln und realisieren zu können“ (S. 11).

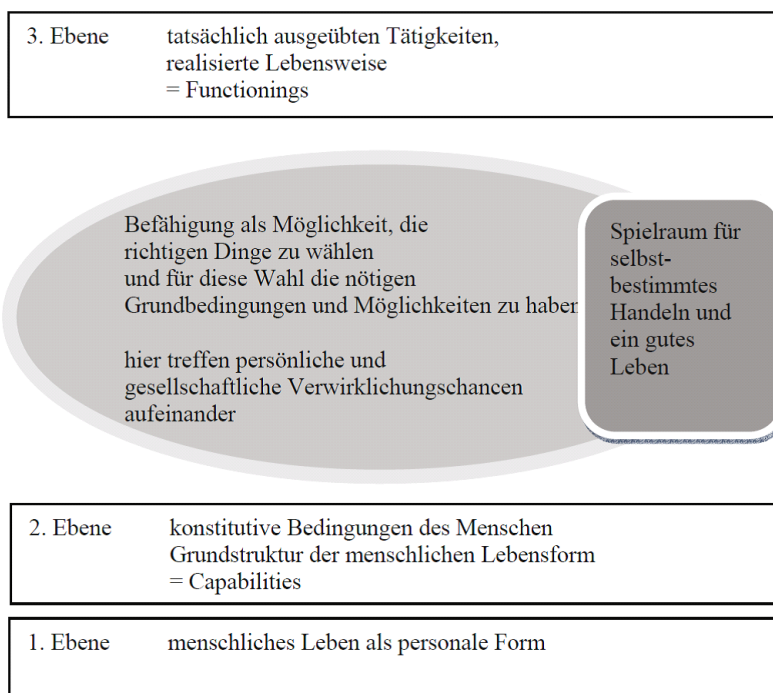


Abb. 20: Capability-Approach (Dieter Röh, 2011, S. 109)

Mit dem CA geht es aus Sicht von Otto und Ziegler (2008) weniger um einen Zwang zum „Guten“, sondern um eine Darstellung von elementaren Gelegenheiten und Befähigungen, auf deren Ermöglichung Menschen Anspruch haben und die als Grundlage für die Verwirklichung eines guten Lebens verstanden werden können (S. 11-12). Nussbaum (2000) dazu:

(...) muss es den BürgerInnen freigestellt sein, ihr Leben selbst zu gestalten. (...) selbst wenn wir sicher wüssten, worin ein gedeihliches Leben besteht und dass eine bestimmte Funktionsweise dafür eine wichtige Rolle spielt, würden wir Menschen missachten, wenn wir sie dazu zwingen, diese Funktionsweise zu realisieren. (zit. in Ziegler, 2011, S. 130)

Nussbaum (1999) hat eine Liste der Ansprüche auf universelle Basic-Capabilities entwickelt, die für ein erfülltes menschliches Leben notwendig sind. Die Liste beinhaltet folgende zehn Aspekte:

- (1) Die Fähigkeit, ein volles Leben bis zum Ende zu führen;
- (2) Gesundheit insbesondere als Ernährung, Wohnen, Sexualität und Mobilität;
- (3) Fähigkeit, unnötigen Schmerz zu vermeiden und freudvolle Erlebnisse zu haben;
- (4) Fähigkeit, fünf Sinne zu benutzen, sich etwas vorstellen und denken zu können;
- (5) Bindungen zu Dingen und Personen einzugehen, zu lieben, zu trauern, Sehnsucht und Dankbarkeit zu empfinden;
- (6) Sich Vorstellungen vom Guten zu machen und kritisch über die eigene Lebensplanung nachzudenken;
- (7) Für andere und bezogen auf andere zu leben, verschiedene Formen familiärer und sozialer Beziehungen einzugehen;
- (8) Verbundenheit mit Tieren und Pflanzen und der ganzen Natur zu (er-)leben;
- (9) Fähigkeit zu lachen, zu spielen und Freude an Erholung zu haben;
- (10) Das eigene Leben und nicht das eines anderen zu leben; (10a) Fähigkeit, sein eigenes Leben in seiner eigenen Umgebung und seinem eigenen Kontext zu leben. (zit. in Ziegler, 2011, S. 131-132)

Gemäss Ziegler (2011) formuliert Nussbaum mit dieser Auflistung Aufgaben für öffentliche Institutionen. Die Aufgabe der öffentlichen Institutionen liegt aus der Perspektive des CA nun darin, sicher zu stellen, dass sich die Menschen für die Verwirklichung dieser Capabilities frei entscheiden können. (S. 132)

Die Autorinnen leiten davon ab: Gerechtigkeit wird durch den Akt des Bereitstellens und Eröffnens von Möglichkeiten und Chancen hergestellt. Soziale Arbeit kann sich also bei der Herstellung einer

„Glücksgerechtigkeit“ darauf konzentrieren, dass die Menschen Verwirklichungsmöglichkeiten erhalten und dann auch die Fähigkeiten haben, diese nutzen zu können. Dabei gilt es aus Sicht der Autorinnen jedoch zu beachten, dass die Klientel bei der Wahl der Möglichkeiten, die ihnen von der Sozialen Arbeit geboten werden, um ein glückliches Leben nach ihren Vorstellungen zu leben, nicht bevormundet werden und die Klientel dabei frei entscheiden möge, von welchen Möglichkeiten sie Gebrauch machen möchten. Dieser Ansatz lässt sich sehr gut mit der Berufsethik der Sozialen Arbeit vereinbaren, die Zwang und Kontrolle in der Sozialen Arbeit möglichst auf ein Minimum reduziert wissen will. Auch lässt sich der CA sehr gut mit den individuellen Glücksvorstellungen der Menschen vereinen, denn jeder Mensch wird für sein persönliches Glück aus der Fülle von Capabilities eine individuelle Auswahl treffen wollen und können.

Trotz Plädoyer für den CA, der die Verwirklichungschancen des Menschen als Masseinheit für ein glückliches Leben fokussiert, möchten die Autorinnen den Hinweis machen, dass auch trotz CA die Verfügbarkeit von materiellen Ressourcen wichtige Grundbedingung ist, damit die Menschen ihr gewünschtes Leben realisieren können.

7.3 Handlungsempfehlungen mit ihren Chancen und Risiken

Für die Autorinnen stellt der CA einen geeigneter gerechtigkeitstheoretischen Ansatz dar, um der Klientel der Sozialen Arbeit die Möglichkeiten zu eröffnen, nach Glück zu streben und glücklich zu sein. Des Weiteren bietet der CA aus Sicht der Autorinnen eine Möglichkeit, wie Glück Eingang in die Profession finden und auch durch den CA legitimiert werden kann. Die Autorinnen wenden sich folgend der Frage zu, wie Soziale Arbeit konkret Glück fördern und ermöglichen kann und beleuchten was für Chancen und Risiken dies für die Profession Soziale Arbeit mit sich bringt. Die Autorinnen beschränken sich an dieser Stelle auf die aus dieser Arbeit hervorgehenden, und aus ihrer Sicht wichtigsten Empfehlungen.

7.3.1 Individuelle Glücksvorstellung als Orientierung im Beratungsprozess nutzen

Die Autorinnen sind der Meinung, dass für Professionelle Sozialer Arbeit die persönliche Glücksdefinition und Vorstellung eines glücklichen Lebens der Klientel selbst ein hilfreiches Instrument im Beratungsprozess sein kann und somit eine Chance darstellt. Denn bereits durch die Formulierung der eigenen Glücksdefinition benennt die Klientel eigene Ziele, die für die Beratung von grosser Bedeutung sind. Eine konkrete Vorstellung darüber zu entwickeln, wie das Leben sein sollte, ist für Menschen in schwierigen Lebenssituationen bereits ein erster wichtiger Schritt für die Weiterentwicklung. Die Autorinnen empfehlen hier als Referenzrahmen die zielorientierte Beratung. Um den Handlungsplan mit der Klientel zu entwerfen, sollen Professionelle den konkreten

Veränderungsbedarf und dadurch die versagten Bedürfnisbefriedigungen oder verunmöglichten Capabilities erfragen. Indem der Klientel die Wahlfreiheit bezüglich Capabilities zugesprochen wird, kann die Soziale Arbeit deren Autonomie gewährleisten.

Durch die Artikulation der Glücksvorstellung wird es für Professionelle der Sozialen Arbeit möglich, den Realitätsbezug der Klientel abzuschätzen. Dies ist wichtig, um z.B. mit der SMART-Regel realistische Zielformulierungen zu erstellen. Realistische Zielformulierungen wiederum sind wichtig, damit die Klientel nicht durch unrealistische Ziele, die schwer oder nicht erreichbar sind, demotiviert beziehungsweise unglücklich wird.

Durch sozialarbeiterische Beratungs- und Fragetechniken können die Glücksvorstellungen der Klientel nicht nur individuell isoliert, sondern auch im sozialen Kontext betrachtet werden. Mit Hilfe von Visualisierung, Bewertung und Reflexion können die Umsetzbarkeit überprüft und Passungen vorgenommen werden. Dies fördert nach dem Ermessen der Autorinnen einerseits die Selbstbestimmung und die bewusste Wahrnehmung von sich in seiner Umwelt, zeigt dadurch andererseits Chancen für erreichbare selbst gewählte Ziele auf, was motivierend wirkt und den Professionellen die Möglichkeit auf spezifische und individuell angepasste Interventionen eröffnet.

Ein Risiko stellt aus Sicht der Autorinnen gerade auch die Thematisierung des Glücks und der Glücksvorstellung der Klientel in der Beratung dar. Es gilt unbedingt zu beachten, dass die Professionellen sich genügend abgrenzen und reflektieren können, um nicht ihre eigenen Glücksvorstellungen in den Beratungsprozess einfließen lassen. Zudem muss auch respektiert werden, wenn es Klienten oder Klientinnen gibt, welche die Frage nach dem Glück oder einem wünschenswerten glücklichen Zustand nicht beantworten können oder wollen. Dann sollte aus Sicht des CA mehr die Frage im Vordergrund stehen, weshalb die Klientel nicht fähig ist, eine Vorstellung von einem glücklichen Leben zu entwickeln.

Auch sollten sich Professionelle der Sozialen Arbeit während der Beratung stets bewusst sein, in welchem Kontext sie sich befinden und arbeiten. Im Rahmen von gesetzlicher Sozialarbeit z.B., wo aus Sicht der Autorinnen häufig die Existenzsicherung und monetären Aspekte des Lebens im Vordergrund stehen, lassen der öffentliche Druck, die hohen Fallzahlen sowie die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit kaum eine Beratungstätigkeit im Sinne des Glücks zu. Die Autorinnen empfehlen deshalb aus diesem Bewusstsein, dass der Klientel eine Triage an eine psychosoziale Beratungsstelle zu empfehlen ist. Dennoch sollten sich Professionelle der Sozialen Arbeit insbesondere in solchen Institutionen dafür stark machen, dass mehr Raum für ganzheitliche Beratung der Klientel und, am Beispiel der gesetzlichen Sozialarbeit, nicht ausschliesslich monetäre Sozialarbeit im Zentrum steht.

7.3.2 Anrecht auf Glück sozialpolitisch durchsetzen

Die Autorinnen stellen fest, dass die Soziale Arbeit oftmals eine Bottom-up-Strategie verfolgt. In der Glücksfrage jedoch bietet sich auch eine Top-down-Strategie an. Es ist essentiell, den sozialpolitischen Diskurs über die Verteilungsgerechtigkeit zu führen, damit Ressourcen für die Klientel erschlossen werden können. Durch Sozialplanung kann die Ressourcenverteilung nach sozialen Kriterien mitgestaltet werden. Dadurch kann Soziale Arbeit ihre Verantwortung gegenüber der Profession wahrnehmen und ihren Auftrag, für soziale Gerechtigkeit und die Rechte aller Menschen einzustehen, zielgerichtet verfolgen. Im Sinne von sozialer Gerechtigkeit sollen Professionelle der Sozialen Arbeit deshalb aus Sicht der Autorinnen nicht nur materielle Grundgüter, sondern auch umfassende Basic Capabilities durch Sozialplanung und sozialpolitisches Engagement ermöglichen.

7.3.3 Befähigung zum Glück durch Ressourcenerschliessung anstreben

Die Autorinnen finden, dass Soziale Arbeit für den Anspruch auf Glück und Glückstreben der Menschen und insbesondere ihrer Klientel eintreten soll. Die Ressourcenerschliessung gilt dabei als traditionelles Handlungsfeld der Sozialen Arbeit, schliesst aber nach Staub-Bernasconi (2007) viel mehr ein als nur wirtschaftliche Unterstützung oder Verhaltensdisziplinierung (S. 273).

Sen verweist mit dem CA auf die Befähigung der Menschen. Befähigung liegt aus Sicht der Autorinnen nahe der sozialarbeiterischen Ressourcenerschliessung, weil erschlossene Ressourcen einen grossen Einfluss auf die Handlungsfähigkeit der Klientel und somit auch auf deren Möglichkeit, nach Glück zu streben haben.

So sind es, wie die Autorinnen in den Kapiteln 3 und 5 aufgezeigt haben, menschliche Bedürfnisse und vornehmlich deren Befriedigung, die das Glücksempfinden steigern können. Die Bedürfnisbefriedigung kann durch die professionelle Erschliessung von Ressourcen gewährleistet werden.

Die Herangehensweise des CA mit seinen Capabilities (vgl. 7.2) eignet sich nach Meinung der Autorinnen hervorragend für die Soziale Arbeit und die Erschliessung des Glücks und kann als Chance betrachtet werden. Dies, weil die Capabilities über die sogenannten Grundbedürfnisse hinaus reichen und der Selbstbestimmung sowie sozialen und psychischen Bedürfnissen der Menschen einen hohen Stellenwert einräumen. Risikobehaftet erscheint aus Sicht der Autorinnen hierbei jedoch, dass eine ungenaue Trennung von Bedürfnissen und Mitteln zur Bedürfnisbefriedigung, vollzogen wird. Das bedingt Fach- und Erklärungswissen sowie Sensibilisierung für das Glück, die menschlichen Bedürfnisse und Capabilities seitens der Professionellen.

7.3.4 Soziale Systeme in ihre Verantwortung für das Glück ziehen

Wie in Kapitel 5.2.1 durch die biopsychosozioökulturelle Theorie von Obrecht erläutert, besteht die Funktion sozialer Systeme darin, seinen Mitgliedern Glück zu generieren. Die Mitglieder haben das Recht, Glück zu genießen, aber genauso die Pflicht, den anderen Mitgliedern Glück ebenfalls zu ermöglichen. Staub-Bernasconi (2007) plädiert: „Erfreue dich des Lebens (Recht) und ermögliche den anderen Menschen, sich des Lebens zu erfreuen (Pflicht)!“ (S. 192). Entgegen den individualistischen Tendenzen in der westlichen Gesellschaft sind soziale Wesen ihr ganzes Leben bedürftig und auf soziale Systeme angewiesen. Mit dem Glück als Legitimationsbasis kann Soziale Arbeit ganz im Sinne von systemischer Sozialer Arbeit, mittels Vernetzung und Ressourcenerschließung, die sozialen Systeme in ihre soziale Verantwortung ziehen. Durch soziale Vernetzung kann Unglück bzw. sozialen Problemen wie sozialer Isolation oder fehlender Unterstützung entgegengewirkt werden.

7.3.5 Erkennen und Angehen von glückshemmenden Faktoren

Durch das Wissen um die Bedürfnisse sowie die glückshemmenden Faktoren können Professionelle der Sozialen Arbeit versagte Bedürfnisbefriedigung und den Ursprung von Unglück besser erkennen und geeignete Interventionen auswählen bzw. einleiten. Behindernde Umstände können behoben oder neue Handlungsalternativen von den Professionellen der Sozialen Arbeit aufgezeigt werden. Zu den wichtigsten glückshemmenden Faktoren gehören aus der Sicht der Autorinnen unausgeglichene und deshalb behindernde Machtstrukturen, welche in sozialen Systemen aller Arten auftreten können. Sie zeigen sich in unausgewogenem Geben und Nehmen in Beziehungen im nahen Umfeld, sowie Unrechtserfahrungen oder Abhängigkeiten. Die Aufgabe der Sozialen Arbeit besteht deshalb aus Sicht der Autorinnen darin, soziale Probleme nicht nur im nahen Umfeld der Klientel, sondern genauso im Kontext der Gesellschaft und grösserer Sozialstrukturen zu verorten. Egal in welcher Form, behindernde Machtstrukturen müssen von Professionellen der Sozialen Arbeit verurteilt, öffentlich sichtbar gemacht und ihnen entgegengewirkt werden.

7.3.6 Entstigmatisierung vorantreiben

Laut Staub-Bernasconi (2007) kann durch Ausweitung, Bereicherung, Korrektur oder Ersetzung realitätsverzerrter Bilder Stigmatisierung und Diskriminierung entgegengewirkt werden (S. 277). Die Autorinnen sehen darin auch einen spezifischen Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit hinsichtlich des Glücks. Sie sind der Meinung, dass Glück einen verschuldensunabhängigen Anspruch darstellt. Die Klientel der Sozialen Arbeit ist häufig von Stigmatisierung und Diskriminierung betroffen, dies nicht nur durch die Umstände, sondern auch gerade weil sie Soziale Arbeit in Anspruch nimmt. Die Bedürfnisse bilden klare Kriterien, anhand welcher die Soziale Arbeit der Gesellschaft und dem

Anstellungsträger gegenüber ihre Interventionen legitimieren kann. Mit Glück als Orientierungswert ist es auch möglich, professionelle Unterstützung im Sinne von Befähigung zu leisten, ohne dabei auf Selbstverschuldung und die damit einhergehende Verweigerung von Leistungen Rücksicht nehmen zu müssen, was aus Sicht der Autorinnen eine Chance darstellt. Aufklärungsarbeit mit dem Ziel, den Glücksanspruch aller Menschen zu etablieren, hat eine entstigmatisierende Wirkung. Dabei ist es gemäss der Autorinnen wichtig, dass nicht eine ausschliesslich lustorientierte Auslegung des Glücks in der Gesellschaft etabliert, sondern vielmehr Akzeptanz für eine Mischform der hedonistischen und eudämonistische Glücksdefinition geschaffen wird. Zusätzlich wird den Professionellen der Sozialen Arbeit ihr Handlungsspielraum erweitert und der Klientel die Hemmschwelle für die Inanspruchnahme von Leistungen der Sozialen Arbeit herabgesetzt. Die Professionellen sollen sich nach Meinung der Autorinnen durchaus des Glücksgegenstands zweckorientiert bedienen, um für Rechte und Ansprüche ihrer Klientel einzustehen. Gerade weil sie denselben Hemmungen und Schamgefühl nehmen können, welche verbunden mit der Abhängigkeit von Sozialleistungen entstehen können. Da Glück zu einem grossen Teil im sozialen Kontext entsteht und durch die Verantwortung des ganzen sozialen Systems hergestellt wird, erübrigen sich hier Schuldzuweisungen aus Sicht der Autorinnen.

7.3.7 Berufsidetitat, Glücksforschung und Curriculumsentwicklung fördern

Die Autorinnen empfehlen Glück als Gegenstand oder Gegenstandserweiterung in der Profession aufzunehmen. Die Erweiterung der Werte der Sozialen Arbeit um Glück ermöglicht der Profession Wissenszuwachs und eine Neupositionierung, aber auch eine gewisse Art von Modernität und Aktualität, weil sie sich einer aktuellen und gesellschaftlich verankerten Thematik annimmt. Auch bietet das Glück der Sozialen Arbeit neue Legitimations- und Forschungsgrundlagen, auf welche sie sich zukünftig stützen kann. Dies ist durchaus als Chancen für die Profession zu sehen.

Da Glück mit elementaren Prinzipien der Sozialen Arbeit einhergeht, eignet sich dieses nicht nur sehr gut als Legitimation, sondern gehört nach Meinung der Autorinnen auch unbedingt in ein neues Professionsverständnis eingeschlossen. Ein neues Professionsverständnis kann nur durch viel Aufklärungsarbeit und Diskurs unter Professionellen entwickelt werden. Als Instrumente erachten die Autorinnen Forschung, Fachtagungen und Kongresse zur Thematik sowie Publikationen in einschlägigen Fachzeitschriften als zweckdienlich, um einerseits das Interesse innerhalb der Profession zu wecken, andererseits aber auch den Glücksdiskurs führen und weiterentwickeln zu können.

Die Autorinnen sind der Meinung, dass zusätzlich eine frühe, wünschenswert bereits während des Studiums Soziale Arbeit ansetzende Sensibilisierung mit und für die Thematik Glück stattfinden sollte. Deshalb empfehlen sie eine Weiterentwicklung des Curriculums. Studierende und Professionelle der

Sozialen Arbeit sollen so bereits früh für das menschliche Glücksstreben und die berufsethische Glücksauseinandersetzung sensibilisiert werden, sodass Glück als ein selbstverständlicher Gegenstand oder zumindest selbstverständlicher Teil eines Gegenstandes wird.

7.3.8 Glück als Legitimationsbasis nutzen

Unglück oder sozialen Problemen soll durch professionelles Abwägen, Bewerten, Reflektieren und Fällen von begründbaren Entscheiden begegnet werden. Dafür brauchen Professionelle Sozialer Arbeit auf handlungswissenschaftlicher Ebene Beschreibungs-, Erklärungs- und Bewertungswissen. Unabdingbar sind auch transparente, klare Verhältnisse bezüglich der für soziale Probleme verantwortlichen Institutionen und Anstellungsträger. Glück und dessen Ermöglichung fällt aus Sicht der Autorinnen in den Zuständigkeitsbereich der Sozialen Arbeit – was jedoch auch mit Risiken verbunden ist. Die Soziale Arbeit muss sich umso mehr behaupten, will sie nicht bloss als „Glücksprofession“ betrachtet werden. Aus Sicht der Autorinnen benötigt das Glück der Menschen und der Gesellschaft unterschiedliche Interventionen, die jedoch nicht alle in das Zuständigkeitsgebiet der Sozialen Arbeit fallen. Als „Glücksprofession“ stände Soziale Arbeit wahrscheinlich vielmehr im Fokus der Öffentlichkeit. Auch die Messbarkeit und Definition des Glücks könnte einen möglichen Kritikpunkt darstellen, dem Soziale Arbeit ausgesetzt wäre. Und dennoch sind die Autorinnen überzeugt, dass das Glück den Professionellen neue Chancen zur Handlung und Legitimation bietet. Capabilities eignen sich bei einer Aufstellung von Möglichkeiten, die zum Glück führen sollen, als Orientierung und Grundlage. Was die Zuständigkeit der Sozialen Arbeit für das Glück und die Bedürfnisse der Menschen angeht, so liegt diese in der Eröffnung der Möglichkeit zur Bedürfnisbefriedigung. Nicht in der Befriedigung an sich – dies scheint den Autorinnen ein entscheidender Unterschied in Bezug auf einen Wert wie das Glück, welcher einen solch individuellen Charakter aufweist.

7.3.9 Sozialen Werten zu mehr Bedeutung verhelfen

Die westliche Gesellschaft verfolgt zurzeit individualistisch und kapitalistisch geprägte Werte. Diese Werte sind den Autorinnen zufolge dem Glück wie auch grundlegenden Werten der Profession Soziale Arbeit abträglich. Im Glücksdiskurs, initiiert von der Sozialen Arbeit, sehen die Autorinnen die Chance, für mehr soziale Werte einzustehen und ihnen zu dem wichtigen und ihnen zustehenden Stellenwert in der Gesellschaft zu verhelfen. Die damit verbundene Schwierigkeit der Messbarkeit des Glücks und somit dessen nachweisbaren Outcomes, stellt eine Herausforderung dar, soll dessen Verfolgung jedoch nicht im Wege stehen, finden die Autorinnen. Sie stützen sich bei dieser Aussage auf die Erkenntnisse aus der Glückforschung, (vgl. Kap. 3.1). Nicht nur die Philosophie, Sozialarbeits-

wissenschaft und Soziologie spricht dem Glück einen hohen Stellenwert zu. Speziell die Ökonomie bedient sich mit Erfolg vielerorts der Erkenntnisse aus der Glücksforschung. Die Autorinnen finden, dass Soziale Arbeit dies auch tun darf.

7.3.10 Professionelle Haltung bestärken

Die Hinwendung zum Glück als Gegenstand birgt die Chance in sich, die Berufshaltung der Professionellen der Sozialen Arbeit zu stärken, sie in ihrer Arbeit zu bestätigen und neue Möglichkeiten und Handlungsfelder zu eröffnen. Die Autorinnen sind auf Basis dieser Bachelorarbeit der Meinung, dass Soziale Arbeit sich nicht scheuen sollte, Farbe zu bekennen und sich der Herausforderung der Zuständigkeit für das Glück stellen soll. Die Autorinnen möchten hier darauf hinweisen, dass es weiterhin unerlässlich ist, diese Zuständigkeit ausführlich in einem professionellen Diskurs zu überprüfen, um so eine klare Haltung, eine eigene sozialarbeiterische Glücksdefinition und deren Einfluss auf die Profession und Praxis kommunizieren zu können. Denn nur durch transparente und klare Verhältnisse für die Professionellen wie auch die Institutionen und Auftraggeber kann Glück in sinnvoller und konstruktiver Weise die Praxis Sozialer Arbeit bereichern.

Die Autorinnen schliessen ihre Empfehlungen mit dem Gedanken, dass eine der grössten Chancen des der Glücksgegenstand darin besteht, dass es als ein „Türöffner“ für viele Anliegen der Klientel, der Gesellschaft wie auch für die Profession Soziale Arbeit fungieren kann.

8 Zum Schluss...

In diesem Kapitel beantworten die Autorinnen die eingangs gestellten Fragestellungen und zeigen in einem Ausblick auf, welche weiterführenden Fragen sich stellen. Ein persönliches Fazit schliesst die Bachelorarbeit ab.

8.1 Beantwortungen der Fragestellungen

Zu Beginn dieser Bachelorarbeit sind durch die Autorinnen drei Fragestellungen formuliert worden, die wie folgt lauten:

- Was ist Glück und was macht den Menschen glücklich?
- Ist Glück Gegenstand der Sozialen Arbeit?
- Welche Empfehlungen ergeben sich daraus für die Profession und die Handlungsebene?

In den Kapiteln 2 bis 3 untersuchten die Autorinnen die erste Fragestellung. Die zweite Fragestellung wurde in den Kapiteln 4 bis 6 behandelt. Die Fragestellung mit dem Fokus auf der Handlungsebene war im Kapitel 7 Thema. Nachfolgend werden die Autorinnen die Erkenntnisse aus dieser Bachelorarbeit für die einzelnen Fragestellungen zusammenfassen.

Was ist Glück und was macht den Menschen glücklich?

Die deutsche Sprache ist im Vergleich zu anderen Sprachen limitiert, die verschiedenen Bedeutungen von Glück wiederzugeben. Im Deutschen kann nur zwischen „glücklich sein“ und „Glück haben“ unterschieden werden. Es gibt viele Definitionen von Glück und viele Umgebungsbegriffe, wie z.B. subjektives Wohlbefinden, Freude, Hochstimmung oder Zufriedenheit, die den Glücksbegriff umgeben und oft synonym verwendet werden. Glück wurde von den Autorinnen für diese Bachelorarbeit als Zufriedenheit mit dem Leben-als-Ganzes definiert, wobei sie sich auf den Glücksforscher Ruut Veenhoven stützen. Die Bewertung des Lebens als Ganzes ist individuell geprägt und geschieht auf einer affektiven wie auch einer kognitiven Ebene. Ausserdem sind es, aus Sicht der Autorinnen, hauptsächlich zwei philosophische Strömungen, welche der menschlichen Betrachtungsweise des Glücks zu Grunde liegen. Der Hedonismus bezeichnet Glück als grösstmögliche Lust und ein genussreiches Leben als ein glückliches Leben. Der Eudämonismus hingegen erachtet Tugend und Vernunft als Schlüssel zum glücklichen Leben. Beide Strömungen können bis heute in unserer Gesellschaft beobachtet werden und beeinflussen die Glücksdefinitionen der Menschen, finden die Autorinnen.

In der Schweiz bewertet die Bevölkerung ihre Lebenszufriedenheit durchschnittlich mit einer 8,0 auf einer Zehnerskala und belegt somit im internationalen Vergleich einen der Spitzenplätze. Ergebnisse

der empirischen Glücksforschung zeigen, dass Einkommen und Geld ein wichtiger Faktor für die Glückssteigerung darstellt. Jedoch bedeutet mehr Geld nicht unweigerlich mehr Glück. Der soziale Vergleich und der Gewöhnungseffekt erklären, weshalb mehr Geld nicht unbedingt mit einer Glückssteigerung einhergehen muss. Betroffen von diesem Phänomen sind vor allem wohlhabende westliche Industrieländer wie die Schweiz, die trotz ansteigenden Pro-Kopf-Einkommen in den letzten 30 Jahren kaum glücklichere Menschen hervorgebracht haben.

Die Autorinnen stiessen bei ihren Recherchen vermehrt auf den Hinweis, dass soziale Beziehungen einen grossen Einfluss auf das persönliche Glücksempfinden haben. Die empirische Glücksforschung bestätigt diese Vermutung. Nicht materieller Reichtum, sondern die zwischenmenschlichen Beziehungen machen Menschen glücklich(er).

Ist Glück Gegenstand der Sozialen Arbeit?

Der Gegenstand der Sozialen Arbeit ist einem kontroversen Diskurs unterworfen. Durch die Geschichte der Sozialen Arbeit kann die Gegenstandsentwicklung und –veränderung aufgezeigt werden. Die Soziale Arbeit hat sich vom blossen Helfen zu Zeiten der Armenfürsorge zu einer Profession mit differenzierten Arbeitsweisen entwickelt. So war und ist der Gegenstand einer konstanten (dauernden) Veränderung unterworfen. Der Gegenstand „Verhindern und Bewältigen sozialer Probleme“ von Ernst Engelke erscheint den Autorinnen die geeignete Definition, um der Frage, ob Glück Gegenstand Sozialer Arbeit ist, nachzugehen. Die biopsychosozioökulturelle Theorie von Werner Obrecht erklärt, dass Menschen Bedürfnisse haben, die es zu befriedigen gilt. Ansonsten kommt es zu Bedürfnisspannungen und in diesen wiederum liegt der Ursprung sozialer Probleme. Der Mensch ist zudem immer ein Teil sozialer Systeme und auf die Beziehungen zu anderen Mitgliedern des Systems angewiesen, um zu überleben. Die Autorinnen schlussfolgern: Weil unbefriedigte Bedürfnisse und nicht gelungene Beziehungen zu sozialen Problemen führen können, muss sich Soziale Arbeit dieser Bedürfnisse annehmen. Da diese ebenso essentielle Glücksfaktoren darstellen, wird das Glück, nach Ansicht der Autorinnen von der Sozialen Arbeit diesbezüglich bereits indirekt zum Gegenstand ihrer Beratung und Interventionen gemacht. Hinsichtlich der sozialen Beziehungen, wie auch der menschlichen Bedürfnisse, gilt es materielle wie auch strukturelle Ungleichheiten zu beheben.

Denn die Soziale Arbeit ist einer Berufsethik verpflichtet, die sich aus den Werten der Profession, den ethischen Prinzipien Menschenwürde, Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit sowie dem Menschenbild der Sozialen Arbeit zusammensetzt. Diese ethischen Leitplanken können als Grundpfeiler des Berufskodex bezeichnet werden.

Die Auseinandersetzung mit der Gegenstandsfrage und der biopsychosozioökulturellen Theorie, verbunden mit einer berufsethischen Auseinandersetzung und einer Analyse des Berufskodex, lässt

die Autorinnen zum Schluss kommen, dass Glück sehr wohl Gegenstand einer modernen Sozialen Arbeit ist.

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Profession und die Handlungsebene?

Aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit muss sich Soziale Arbeit aus Sicht der Autorinnen des Glücks der Menschen annehmen. Als gerechtigkeitstheoretischen Ansatz empfehlen die Autorinnen den CA. Der CA hat weniger die gerechte Verteilung von Grundgütern, sondern die gerechte Verteilung von Möglichkeiten (Capabilities) im Fokus. Menschen sollen beim CA die Wahlfreiheit haben, welche Capabilities sie wählen möchten, um zu einem gelungenen bzw. glücklichen Leben zu gelangen. Der Auftrag der Sozialen Arbeit liegt darin, Capabilities allen Menschen zugänglich zu machen.

Die Autorinnen leiten folgende konkreten Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit ab:

- Individuelle Glücksvorstellung als Orientierung im Beratungsprozess nutzen
- Anrecht auf Glück sozialpolitisch durchsetzen
- Befähigung zum Glück durch Ressourcenerschliessung anstreben
- Soziale Systeme in ihre Verantwortung für das Glück ziehen
- Erkennen und Angehen von glückshemmenden Faktoren
- Entstigmatisierung vorantreiben
- Berufsidentität, Glücksforschung und Curriculumsentwicklung fördern
- Glück als Legitimationsbasis nutzen
- Sozialen Werten zu mehr Bedeutung verhelfen
- Professionelle Haltung bestärken

8.2 Ausblick und persönliches Fazit der Autorinnen

Für eine weitere Bearbeitung der Glücksthematik könnten sich die Autorinnen eine Forschungsarbeit vorstellen, die untersucht, ob Soziale Arbeit ihre Klientel glücklich(er) macht. Im Hinblick darauf, dass Soziale Arbeit und ihre Effizienz oftmals Kritik ausgesetzt ist, erachten die Autorinnen diesen Zugang als besonders wertvoll.

Eine weitere Idee, die durch die Recherchen zum Thema Glück entstand, betrifft die professionelle Auseinandersetzung mit glücksfördernden Massnahmen, gemäss des CA. Ebenso könnte untersucht werden, wie mehr Zeitressourcen für Beziehungspflege durch Kampagnen und politische Vorstösse erwirkt werden können.

Durch die Auseinandersetzung mit dem Thema Glück zeigte sich den Autorinnen deutlich, dass Soziale Arbeit einem stetigen Prozess des Aushandelns, Legitimierens und Abgrenzens unterworfen

ist. Es ist daher wichtig, dass Professionelle der Sozialen Arbeit sich neuen Fragen oder sozialen Problemen stellen und sich intensiv damit auseinandersetzen, damit innerhalb der Profession eine eindeutige Position oder Haltung entwickelt werden kann. Solche Prozesse fordern von Professionellen der Sozialen Arbeit viel Mut, aber auch Engagement, Reflexion und Fähigkeit zur Weiterentwicklung ein. Die Geschichte der Sozialen Arbeit zeigt, dass Soziale Arbeit wandlungsfähig sein muss. Deshalb wird, aus Sicht der Autorinnen, die Profession Soziale Arbeit nur dann ihrer Verantwortung gerecht, wenn ihre Professionellen gewillt sind, mitzudenken und zu handeln, um die Profession weiterzuentwickeln. Die Autorinnen hoffen, dass sie mit dieser Bachelorarbeit einen Beitrag zu einer solchen Weiterentwicklung leisten konnten.

9 Literaturverzeichnis

AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: Autor.

Becchetthi, Leonardo; Pelloni, Alessandra & Rossetti, Fiammetta (2008). *Relational goods, sociability and happiness*. Gefunden am 13. Juni 2013, unter http://wp.comunite.it/data/wp_no_39_2008.pdf

Birgmeier, Bernd & Mührel, Eric (2011). *Wissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit*. Schwalbach: Wochenschau Verlag.

Borngräber, Ruth-Waltraud (1997). *Sozialarbeit und Ethik*. Aachen: Shaker Verlag.

Boshammer, Susanne (ohne Jahr). *Was ist soziale Gerechtigkeit. Eine Einführung*. Gefunden am 21. Juni 2013, unter http://www.ethik.uzh.ch/afe/publikationen/Boshammer_Soziale_Gerechtigkeit.pdf

Bruni, Luigino (2011). Glück und Wirtschaft. Die Rückkehr des Sozialen. In Dieter Thomä, Christoph Henning & Olivia Mitscherlich-Schönherr (Hrsg.), *Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 396-403). Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.

Bucher, Anton A. (2009). *Psychologie des Glücks. Ein Handbuch*. Weinheim: Beltz Verlag.

Bundesamt für Statistik [BFS]. (2013a). *Lebensstandard, soziale Situation und Armut - Daten, Indikatoren. Lebenszufriedenheit. Subjektive Beurteilung der Lebensqualität*. Gefunden am 2. Juni 2013, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/20/03/blank/key/09/01.html>

Bundesamt für Statistik [BFS]. (2013b). *Nachhaltige Entwicklung – Monet. Lebensbedingungen - Lebenszufriedenheit*. Gefunden am 14. Juni 2013, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/21/02/ind32.indicator.70302.3201.html?open=702,703&close=703>

Bundesamt für Statistik [BFS]. (2013c). *Nachhaltige Entwicklung - Allgemeine Lebenszufriedenheit nach Einkommenslage*. Gefunden am 14. Juni 2013, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/21/02/ind32.indicator.70304.290102.htm>

Bundesamt für Statistik [BFS]. (2013d). *Ergänzung des BIP – Indikatoren Gesundheit – Lebenszufriedenheit*. Gefunden am 14. Juni 2013, unter

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/00/09/blank/ind42.indicator.420014.420042.html>

Diener, Ed & Biswan-Diener, Robert (2001). *Will Money increase Subjective Well-Being. A Literature Review and Guide to Needed Research*. Gefunden am 9. Juni 2013, unter <http://www.langleysgroup.com.au/images/Money-Happiness-2002.pdf>

Duden (ohne Datum). *Homepage Duden*. Gefunden am 8. Juli 2013, unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Problem>

Engelke, Ernst (2009). *Die Wissenschaft Soziale Arbeit - Werdegang und Grundlagen* (3.Aufl). Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

Fenner, Dagmar (2007). *Das gute Leben*. Berlin: Walter de Gruyter.

Frey, Bruno S. (2012). Macht Geld allein glücklich? In Brun-Hagen Hennerkes & George Augustin (Hrsg.), *Wertewandel mitgestalten. Gut handeln in Gesellschaft und Wirtschaft* (S. 562–575). Freiburg: Herder Verlag.

Frey, Bruno S. & Frey Marti, Claudia (2010). *Glück. Die Sicht der Ökonomie*. Zürich: Rüegger Verlag.

Frey, Bruno S. & Stutzer, Alois (2009). *Glück. Die ökonomische Analyse*. Gefunden am 13. Juni 2013, unter <http://www.crema-research.ch/papers/2009-11.pdf>

Gösch, Monika (1999). „*Was man besitzt, verliert den Reiz*“. Ein Interview mit dem Glücksforscher Alfred Bellebaum. Gefunden am 15. März 2013, unter <http://www.artediem.net/content/bellebaum.html>

Graf, Gunter (2011). Der Fähigkeitenansatz im Kontext von verschiedenen Informationsbasen sozialetischer Theorien. In Clemens Sedmak, Bernhard Babic, Reinhold Bauer & Christian Posch (Hrsg.), *Der Capability-Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten. Überlegungen zur Anschlussfähigkeit eines entwicklungspolitischen Konzepts* (S. 11-28). Wiesbaden: VS Verlag.

Grimm, Jacob & Grimm, Wilhelm (1854-1960). *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. Gefunden am 1. April 2013, unter <http://woerterbuchnetz.de/DWB/>

Groenemeyer, Axel (Hrsg.). (2010). *Doing Social Problems – Doing Control. Mikroanalysen der Konstruktion sozialer Probleme in institutionellen Kontexten – Ein Forschungsprogramm*. Wiesbaden: VS-Verlag.

- Helliwell, John; Layard, Richard & Sachs, Jeffrey (Hrsg.). (2012). *World Happiness Report*. Columbia: The Earth Institute Columbia University.
- Helliwell, John & Wang, Shun (2012). The State of World Happiness. In John Helliwell, Richard Layard & Jeffrey Sachs (Hrsg.), *World Happiness Report* (S. 10-57). Columbia: The Earth Institute Columbia University.
- Hörisch, Jochen (2011). Glück im Deutschen. In Dieter Thomä, Christoph Henning & Olivia Mitscherlich-Schönherr (Hrsg.), *Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 13-14). Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.
- Horn, Christoph (2011a). Glück im Hellenismus. Zwischen Tugend und Lust. In Dieter Thomä, Christoph Henning & Olivia Mitscherlich-Schönherr (Hrsg.), *Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 125-132). Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.
- Horn, Christoph (2011b). Glück bei Aristoteles. Der Güterpluralismus und seine Deutungen. In Dieter Thomä, Christoph Henning & Olivia Mitscherlich-Schönherr (Hrsg.), *Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 121-124). Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.
- International Federation of Social Workers [IFSW] & International Association of Schools of Social Works [IASSW]. (2004). *Ethik in der Sozialen Arbeit – Darstellung der Prinzipien*. Gefunden am 18. Juni 2013, unter http://www.avenirsocial.ch/cm_data/EthikprinzSozArbeitIFSW.pdf
- Kaiser, Michael (2010). *Die Frage nach dem guten Leben im Kontext sozialer Exklusionserfahrungen unter besonderer Berücksichtigung Jugendlicher mit beruflichen Einstiegsproblemen. Eine deskriptiv-präskriptive Studie des Sozialen*. Marburg: Tectum Verlag.
- Klüsche, Wilhelm (Hrsg.). (1999). *Ein Stück weitergedacht...Beiträge zur Theorie und Wissenschaftsentwicklung der Sozialen Arbeit*. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Layard, Richard (2005). *Die glückliche Gesellschaft. Kurswechsel für Politik und Wirtschaft*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Lessmann, Ortrud (2011). Verwirklichungschancen und Entscheidungskompetenz. In Clemens Sedmak, Bernhard Babic, Reinhold Bauer & Christian Posch (Hrsg.), *Der Capability-Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexte. Überlegungen zur Anschlussfähigkeit eines entwicklungspolitischen Konzepts* (S. 53-73). Wiesbaden: VS Verlag.

- Lob-Hüdephol, Andreas (2007). Berufliche Soziale Arbeit und ihre ethische Reflexion ihrer Beziehungs- und Organisationsformen. In Andreas Lob-Hüdephol & Walter Lesch (Hrsg.), *Ethik Sozialer Arbeit. Ein Handbuch* (S. 113-161). Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Lob-Hüdephol, Andreas (2011). Nur moralisch – oder auch ethisch? Ethische Reflexionskompetenz als unabdingbares professionelles Werkzeug der Sozialen Arbeit. *SozialAktuell*, 2011 (3), 18-21.
- Mayring, Philipp (1991). *Psychologie des Glücks*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Mayring, Philipp (2007). Glück – Wohlbefinden - Lebensqualität. Sozialwissenschaftliche und psychologische Konzepte. In Timo Hoyer (Hrsg.), *Vom Glück und glücklichen Leben. Sozial- und geisteswissenschaftliche Zugänge*. (S. 185-199). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Obrecht, Werner (2013). *Soziale Arbeit als integrative Handlungswissenschaft – Grundzüge des systemtheoretischen Paradigmas der Sozialen Arbeit als Disziplin, Ausbildung, Profession und Praxis*. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften – Departement Soziale Arbeit Zürich.
- Obrecht, Werner & Zwicky, Heinrich (2011). *Grundlagen und Perspektiven einer strukturellen Theorie sozialer Probleme – Diversität und Ungleichheit aus der Sicht der emergentischen Systemtheorie (SPSA)*. Unveröffentlichter Entwurf der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften – Departement Soziale Arbeit.
- Otto, Hans-Uwe & Ziegler, Holger (Hrsg.). (2008). *Capabilities – Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Röh, Dieter (2011). „...was Menschen zu tun und zu sein in der Lage sind.“ Befähigung und Gerechtigkeit in der Sozialen Arbeit: Der Capability Approach als integrativer Theorierahmen?!. In Eric Mührel & Bernd Birgmeier (Hrsg.), *Theoriebildung in der Sozialen Arbeit. Entwicklungen in der Sozialpädagogik und der Sozialarbeitswissenschaft* (S. 103-121). Wiesbaden: VS Verlag.
- Ruckriegel, Karlheinz (2007). *Happiness Research (Glücksforschung). Eine Abkehr vom Materialismus*. Gefunden am 13. Juni 2013, unter http://www.th-nuernberg.de/fileadmin/Hochschulkommunikation/Publikationen/Sonderdrucke/38_ruckriegel.pdf
- Sahle, Rita (2004). Paradigmen der Sozialen Arbeit – Ein Vergleich. In Albert Mühlum (Hrsg.), *Sozialarbeitswissenschaft Wissenschaft der Sozialen Arbeit* (S. 295-332). Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

- Schmocker, Beat (2010). Die Soziale Arbeit Schweiz hat einen neuen Berufskodex. *SozialAktuell*, 2010 (9), 36-37.
- Schmocker, Beat (2011). *Soziale Arbeit und ihre Ethik in der Praxis. Eine Einführung mit Glossar zum Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz*. Bern: AvenirSocial – Soziale Arbeit Schweiz.
- Sen, Amartya (2010). *Die Idee der Gerechtigkeit*. München: C.H. Beck.
- Seel, Martin (1995). *Versuch über die Form des Glücks*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Staub-Bernasconi, Silvia (1995). *Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: lokal, national, international. Oder: vom Ende der Bescheidenheit*. Bern: Verlag Paul Haupt.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2003). Soziale Arbeit als (eine) „Menschenrechtsprofession“. In Richard Sorg (Hrsg.), *Soziale Arbeit zwischen Politik und Wissenschaft* (S. 17-54). Münster: Lit Verlag.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft*. Bern: Haupt Verlag.
- The new economics foundation [nef]. (2012). *The Happy Planet Index: 2012 Report. A global index of sustainable well-being*. Gefunden am 14. Juni 2013, unter <http://www.happyplanetindex.org/assets/happy-planet-index-report.pdf>
- Veenhoven, Ruut (1991). *Ist Glück relativ? Überlegungen zu Glück, Stimmung und Zufriedenheit aus psychologischer Sicht*. Gefunden am 9. Juni 2013, unter <http://repub.eur.nl/res/pub/16151/91d-fulld.pdf>
- Veenhoven, Ruut (2006). *How do we asses how happy we are? Tenets, implications and tenability of three theories*. Gefunden am 20. April 2013, unter http://www3.nd.edu/~adutt/activities/documents/Veenhoven_paper.pdf
- Veenhoven, Ruut (2011a). Glück als subjektives Wohlbefinden: Lehren aus der empirischen Forschung. In Dieter Thomä, Christoph Henning & Olivia Mitscherlich-Schönherr (Hrsg.), *Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 396-403). Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.
- Veenhoven, Ruut (2011b). Lebenszufriedenheit im internationalen Vergleich. *Soziale Sicherheit*, 2011 (6), 298–302.
- Veenhoven, Ruut (2012a). *Grösseres Glück für eine grössere Zahl. Ist das möglich und erstrebenswert? Neue Ergebnisse der Glücksforschung*. In Dieter Döring & Eduard Kroker (Hrsg.), *Vom Glück* (S. 101-146). Frankfurt am Main: Societätsverlag.

Veenhoven, Ruut (2012b). *Evidence based pursuit of happiness. What should we know, do we know and can we get to know?* Gefunden am 20. April 2013, unter http://mpra.ub.uni-muenchen.de/41924/1/MPRA_paper_41924.pdf

Ziegler, Holger (2011). Soziale Arbeit und das gute Leben – Capabilities als sozialpädagogische Kategorie. In Clemens Sedmak, Bernhard Babic, Reinhold Bauer & Christian Posch (Hrsg.), *Der Capability-Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexte. Überlegungen zur Anschlussfähigkeit eines entwicklungspolitischen Konzepts* (S. 117-137). Wiesbaden: VS Verlag.

Anhang A: Auszug aus dem Deutschen Wörterbuch: Glück

Glück, n.

herkunft. das wort tritt erst spät auf: mhd. gelücke n., selten lück n., mnl. ghelucke, geluc n., lucke, luc n., mnd. gelucke, lucke n., daraus entlehnt afries. luck n., mittelengl. lukke, luk (15. jh.), engl. luck, spätanord. lukke, lykka f. (14. jh.), ädän. lykkæ, lukkæ f., dän. lykke f., mittelschwed. lykka, löcka f., schwed. lycka f. obwohl für das nl. frühe belege fehlen, scheint man ein altndfrk. *galukki voraussetzen zu können. nichts zu tun hat mit glück entgegen vielfachen versuchen (zuletzt Trübners dt. wb. 3, 1939) die ahd. glosse viridante giluchemo ahd. glossen 2, 444, 60 St.-S. — die herkunft des wortes ist unsicher. von allen ableitungen ist keine überzeugend; am ehesten sprechen noch die unten bei b und f vorgetragenen an. alle ableitungen lassen jedoch das späte und beschränkte auftreten des wortes unerklärt. es stehen sich in der hauptsache gegenüber

a) die seit dem 17. jh. (z. b. Henisch 1654, Stieler 674) vielfach vertretene ableitung von gelingen (z. b. Walter in: zs. f. vergl. sprachforsch. 12, 383 anm. 2, Paul in Paul-Braunes beitr. 7, 133 anm., woordenboek d. ndl. taal 4, 1290, E. Schröder im anz. f. dtsch. altert. 23, 157 f., Franck-van Wijck 2 184, Murray 6, 486, erwägend Walde-Pokorny 2, 426); so lockend sie sich darbietet, ist sie doch besonders im hinblick auf die nordwestl. herkunft des wortes abzulehnen; denn gelingen ist gerade dem ndfrk. fremd (im mnl. nur im osten unter deutschem einfluss). die als parallele genannten ruck (angeblich zu ringen), druck (angeblich zu dringen) gehören in andere zusammenhänge, s. Walde-Pokorny 1, 731; 735; 759; 2, 361; 1, 273; das von Murray genannte schluck zu schlingen (ganz jung < slinden) ist unhaltbar, ebensowenig halten die andern in Paul-Braunes beitr. 7, 133 anm. angeführten parallelen stich.

b) zusammenhang mit der idg. wurzel leug- 'biegen', aus der sich über die bedeutung 'zubiegen, zuziehen' die germ. sippe 'schlieszen, öffnen' entwickelt hat: got. galūkan 'schlieszen, einschlieszen', uslūkan 'aufschlieszen', ahd. lūhhan 'schlieszen', antlūhhan 'aufschlieszen', as. bilūkan 'verschlieszen', antlūkan 'erschlieszen, öffnen', mnl. lūken 'schlieszen, decken, aufschlieszen, sich schlieszen', ags. lūcan 'schlieszen, beenden, öffnen', anord. lūka 'schlieszen, aufschlieszen, beendigen'; dazu mit ablaut got. usluks 'öffnung', ahd. loh, loch 'verschluss, höhle, öffnung', ags. loc 'verschluss, riegel, gefängnis', anord. lok 'schluss, deckel, ende', loka 'türschloz', ahd. lucka, mhd. lucke, lücke 'lücke, loch'; daneben germ. *lukjan, anord. lykja, schwed. lykja, dän. lukke 'schlieszen, verschlieszen'; die bedeutung 'biegen, krümmen' liegt zugrunde ahd. loc, as. afries. lok, ags. loce, anord. lokkr 'locke' und anord. lykkja 'biegung, krümmung, schlinge eines taus', lykna 'die knie beugen, sich krümmen' (weiteres s. Walde-Pokorny 2, 413 f., Falk-Torp 681 unter lōkke). die von Heyne (dtsch. wb. 2.1, 1209) angesetzte bedeutung 'flechten, knüpfen, verknüpfen' (glück dann 'schicksalsknüpfung und gewebe des schicksals seitens der göttlichen mächte') gibt es im germ. nicht. glück hätte sich nach Falk-Torp 669, Torp nynorsk etym. wb. 394 und Walde-Pokorny 2, 414 aus dem verbalbegriff 'sich zusammenbiegen, zusammenneigen' = 'sich gut treffen' entwickelt, was auf die grundbedeutung 'glücklicher zufall' führen würde; doch ist diese günstige bedeutung erst abgeleitet, vgl. unten I. die ursprünglich neutrale bedeutung von glück würde sich in einklang bringen lassen mit 'art, wie sich etwas biegt, d. h. ausläuft' (Hellquist etym. ordb. 431) oder noch besser 'art, wie sich etwas schlieszt,

endigt' (vgl. die übertragene bedeutung von ags. *lūcan*, anord. *lūka*). für die bedeutungsentwicklung wäre zu vergleichen altbulg. *pri-ključiti se* 'sich ereignen' zu *ključiti* 'schlieszen', *ključ* 'schlüssel', vgl. H. Petersen ark. f. nord. filol. 24 (1908) 300.

c) ableitung von derselben wurzel *leug-* 'biegen', aber mit ganz anderem ausgangspunkt vertritt H. Güntert in: wörter u. sachen 11, 135; grundlage wäre **lukian* 'krummes gebilde, glücksamulett', wozu als bedeutungsparallelen lett. *kūtas* 'schicksal, ereignis', lit. *neklūtas* 'unheil, schlechtigkeit' zu *kliūti* 'anhaken, hängen bleiben', ir. *cló* 'nagel', russ. *kl'uká* 'krücke, krummstab' u. ä. sowie aisl. *kapp* 'glück' zu lit. *kabūti* 'hängen' ohne überzeugungskraft verglichen werden.

d) gleichfalls von derselben wurzel, aber mit besonderer anknüpfung an griech. *λύγος* 'weidenrute, biegsame gerte', *λύγινοσ* 'geflochten' leitet O. Heinertz (etymol. studien z. ahd. [1927] 27) glück her und setzt als grundbedeutung an 'umzäunte ackerstücke, die zu bestimmten zeiten durch das los verteilt wurden', dann 'los, günstiges los', während die konkrete grundbedeutung in altnorweg. *lyk(k)ja*, schwed. *lycka* 'kleines eingezäuntes grundstück', norweg. *lykkja* 'umzäuntes ackerstück, kleiner hof mit garten und acker', dän. *lykke* 'eingezäuntes feld' erhalten ist. aber wann und wo wurden umzäunte ackerstücke verlost?

e) zusammenhang mit der sippe 'locken', ahd. *lockōn*, lucchen, mhd. locken, lücken (lucken), mnl. locken (mnd. nur locke f. 'lockung'), ags. *locian*, anord. *lokka*, als deren grundbedeutung 'sich (durch worte, gebärden) freundlich gegen jem. erweisen (um ihn zu gewinnen)' anzusetzen ist, vgl. lit. *lūgoti*, lett. *lūgt* 'bitten, flehen' (-kk- lautsymbolische dehnung, s. Endzelin in: zs. f. vergl. sprachforsch. 52, 115; Wissmann *nomina postverbalia* 1, 176). als grundbedeutung von glück ergäbe sich dann 'günstiges geschick', was mit der doppelseitigkeit der frühen belege schwer in einklang zu bringen ist.

f) van Wijk in: tijdschr. v. nederl. taal- en letterk. 35 (1916) 39 ff. (so auch v. Haeringen suppl. zu Franck-v. Wijk [1936] 55) stellt glück zu einer idg. wurzel *leug* (als [i]ja-bildung zu einer partizipialform idg. **luqno*), die in slav. *lučiti* 'treffen, erlangen' vorliegt, vgl. altbulg. *lučiti se* 'τυγχάνειν, contingere', *prilučiti se* 'λαγχάνειν, τυγχάνειν, γίνεσθαι', s-*lučaj*, *pri-lučaj* 'zufall, gelegenheit', *po-lučaj* 'los', russ. u-*luče*, kleinruss. *po-łuka* 'erfolg, gelingen', bulg. s-*po-luka* dass.; altbulg. *po-lučiti*, serb. *po-lučiti*, russ. *po-lučit* 'bekommen'; dazu Berneker slav. etymol. wb. 1, 742; die wurzel ist wahrscheinlich identisch mit **leug* 'leuchten, glänzen, sehen' (vgl. licht). doch spricht gegen diese etymologie, dasz es die angenommene assimilation von n an vorhergehenden verschluszlaut nicht gibt, s. Trautmann germ. lautgesetze 1906, 63 ff., Wissmann *nomina postverbalia* 1, 160 ff.; man könnte diesem einwand entgehen, wenn man glück als **galukja-* auf eine neben *leuq* stehende wurzelvariante *leug*, die vielleicht durchs keltische bezeugt wird (s. Walde-Pokorny 2, 410), zurückführt oder als **galukkja-* mit lautsymbolischer dehnung bei gleichzeitiger verschärfung erklärt.

verbreitung und auftreten: ins deutsche dringt glück vom Rhein aus: um 1160 (sol is gelucke walden Straszb. Alexander 6292 Kinzel als selbständiger zusatz gegenüber der quelle) bereits in Rheinfranken bzw. der rhein. lit.-sprache heimisch, wird es mit der von nordwesten kommenden welle höfisch-ritterlicher kultur weitergetragen; besonders wirkt Heinrich v. Veldeke fördernd; bei Hartmann noch selten, wird es bei Gottfried v. Straszburg und besonders bei Wolfram häufiger. so tritt es in konkurrenz zu den beiden hauptvertretern des begriffsfeldes *sælde* (westgerm. bildung zu urgerm. *sēl-*) und *heil* (gemeingerm.); *sælde*, das mit der höfisch-ritterlichen weltanschauung eine enge verbindung eingeht, herrscht während der blütezeit stark vor, wird dann aber mit dem niedergang

der höfischen kultur immer mehr zurückgedrängt, vgl. Regina Strümpell gebrauch und bedeutung von sælde, sælic und verwandten bei mhd. dichtern (1917) und Th. Scharmann studien über die soelde in d. ritterl. dichtung d. 12. u. 13. jh. (1934). wenn sælde auch noch im 15. und 16. jh. belegt ist (s. teil 10, 1, sp. 501f.), so wird es doch schon im 15. jh. in hss. und drucken gern durch glück ersetzt (z. b. Stricker Daniel [Bd. 8, Sp. 228]

3374, 3993 R.; Hugo v. Trimberg renner 13644 E., vgl. P. Warlies d. Frankf. druck d. renner 69a). während sich heil fast unangetastet hält (s. teil 4, 2, sp. 817f.), erfährt das jüngere sælekeit starke inhaltliche einschränkung (s. teil 10, 1, sp. 528 ff.). von den in spezieller bedeutung synonymen mhd. worten linge, gelinc, gelinge, aventiurgelinge, wolgelinge, gevelle, aventiure, fortüne, spuot (besonders nrhein., vgl. das nl.), framspuot, framspuoticheit kann sich schriftsprachlich auf die dauer in verwandter bedeutung nur gelingen und das gelehrt immer wieder aufgefrischte meist personifizierte fortuna behaupten, während andererseits fall, zufall, glücksfall, geschick, schicksal, los, zeitweise auch schanze, segen raum gewinnen und z. t. ältere bedeutungen von glück übernehmen; jünger ist für teilbedeutungen die konkurrenz von erfolg (seit dem 17. jh.), stern, wohlfahrt, wohlstand und von vulgärworten wie schwein, sau, dusel, torkel.

das späte auftreten von gelücke lässt sich nicht mit sicherheit erklären. die besonders von Heyne vertretene auffassung (dtsch. wb2 1, 1209), es habe 'sich zu einem heidnisch-religiösen begriff entfaltet gehabt, schicksalsknüpfung und gewebe des geschicks seitens der göttlichen mächte bezeichnend' und sei 'darum von den christlichen missionaren zurückgedrängt und im gebrauche erst wieder hervorgetreten, als der heidnische sinn des wortes gänzlich verschwunden war', ist angesichts der christlichen umfärbung verwandter heidnischer begriffe (vgl. besonders as. metod und wurd für 'schicksal, tod') nicht erweisbar und findet im etymologischen wie im religionsgeschichtlichen keine ausreichende stütze. auch eine anknüpfung an den begriff der hamingja oder der fylgia über die allgemeine bedeutungsberührung hinaus (Jac. Grimm dt. mythologie3 2, 828f.; Rocholz dt. glaube u. brauch [1869] 1, 92 ff.; P. Herrmann nord. mythologie [1903] 80) ist kaum statthaft (vgl. de Vries altgerm. religionsgesch. 2, 349; Ninck Wotan u. d. germ. schicksalsglaube [1931] 202; W. Gehl d. germ. schicksalsglaube [1939] 64 ff., 121 ff.). glück hatte wohl eher von anfang an örtlich beschränkte geltung; wenn es ein ursprünglich ndfrk. wort war, ist angesichts des geringfügigen materials die späte bezeugung nicht so sehr verwunderlich; von interesse ist zum vergleich, dasz belege für den begriff 'glück' in der älteren nord. dichtung bis auf Einarr skálaglamm wie in allen eddaliedern, die anspruch auf ein höheres alter machen können, gänzlich fehlen (Gehl schicksalsglaube 78).

den mundarten ist glück heute wohl überall, wenn auch nicht mit gleicher stärke, geläufig. doch kennzeichnet es sich in den obd. mundarten als entlehnung, da es überall umlaut hat, auch dort, wo sonst vor ck der umlaut unterblieben ist, vgl. v. Bahder grundlagen d. nhd. lautsystems (1890) 202 ff., Strümpell a. a. o. 17 (mit lit.), Fischer schwäb. wb. 3, 712, Wiget Toggenburg 40. dasz es sich aber auch im obd. um ziemlich frühe aufnahme handelt, davon zeugt der vielfache wandel des vokals in übereinstimmung mit altem ü, weniger die entrundung, wobei lautsubstitution nahe läge (z. b. Claus Uri 52, Brun Obersaxen 118, Hotzenköcherle Mutten 119, Jutz alem. maa. 217 [im norden]), als die entwicklung zu ö (z. b. Tobler Appenzell 225, Vetsch Appenzell 148, 158, Enderlin Thurgau 172). allerdings konkurrieren mit glück im hochalem. und südl. schwäb. noch heute, zum mindesten in der bedeutung 'äuszeres glück, glücksfall', stark mhd. gevelle (vgl. schweiz. g'fell Staub-Tobler 1, 745 f., daneben auch fortune 1, 1043), im elsäss. die teilsynonyma schick und massel (Martin-Lienhart 2,

404 u. 1, 717). die nichterwähnung in einigen älteren md. wbb. (z. b. Kehrein Nassau, Vilmar-Pfister hess., Creelius oberhess. [dagegen Hofmann niederhess. 108 glegə], Hertel Thüring.) darf schwerlich als fehlen in der mundart gedeutet werden, wenn auch für ein teilgebiet des begriffes in einigen landstrichen dusel volksläufiger ist (z. b. Hertel Thüring. 87, Gerbet Vogtland 216 u. 356); der herkunft von nordwesten entsprechend scheint glück allerdings in den westlichen mundarten früher heimisch geworden zu sein und daher bodenständigere formen aufzuweisen (z. b. Rovenhagen Aachen 42, 45 jelöcke, jlöck Leihener Cronenberg 46 gløke, Hoenig Köln 66 glöck, [Bd. 8, Sp. 229]

(Grimm & Grimm, 1854-1960, gefunden am 1. April 2013 unter <http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&lemid=GG20069>)

Anhang B: Auszug aus dem Deutschen Wörterbuch: Unglück

Unglück, n

gegenstück zu glück (s. d.), das aber seinerseits auch schon miszgeschick heißen und vox media (beiderlei glück Staub-Tobler 2, 621) sein kann. mhd. ung(e)lück(e), md. ungelucke, mnd. un(ge)lucke, daher an. úlukka, úlykka, f., aschwed. olykka, f., olykke, n., schwed. olycka, dän. ulykke, engl. unluck (ill-luck, mis-luck); mnl. ongeluc(ke), n., nl. ongeluk, afries. unluk, onluk, fries. un(ge)lok, on(ge)lok, un(g)lúk. in nd. und md. maa. reichlich vertreten, in obd. z. th. mit einschränkungen (schweiz. durch ungefall fast verdrängt, Staub-Tobler 1, 747; sonst. s. ebda. 2, 622, els. 1, 258b; über schwäb. glück s. Fischer 3, 712 f.; Schmeller 1, 971; 1435). in der schriftspr. löst u. älteres unsälde, unheil, unfall, ungeling(en), unglimpf ab (vgl. über die entsprechenden glück, sälde, heil Wunderlich zs. d. allg. d. sprachvereins 18, 357 ff. 19, 8 ff.) und überflügelt zahlreiche begriffsverwandte wie miszglück, fall, ungefall, ungelegenheit, ungemach, ungeschick, miszgeschick, unsegen, unstern, widerwärtigkeit, pech, schlamassel, schlimmassel, schwein u. a. vgl. auch unglückbarkeit, DWB unglückchen, DWB unglücklein, unglückhaftigkeit, unglücklichkeit, unglücksame, unglückseligkeit, glücklosigkeit. zur ableitung und zu den formerscheinungen s. DWB glück; von formen seien erwähnt: ung(e)lücke Arigo 574, 4 (unglucke 59, 3), Thomasius ernsth. gedanken 1, 3, Steinbach 1, 608, Gottsched schaubühne 1, 421, A. G. Kästner 1, 11, Kortum Jobsiade 1, 55, schriftsprachlich veraltet, aber noch im maa., z. b. obers. 2, 599a, Leihener 87b, Schambach 243a, G. Hauptmann weber 11; ungelück Arigo 108, 7, nomenclator (1634) 497, Voigtländer oden 40, 4, Günther 5, Bürger 24a, obers. 2, 599a; ungluck neben unglück Luther, unglug 34, 1, 349, 18 W.; unglück Schiltberger 97, 1, ungelick Diefenbach 181b, unglücke über unglücke Hauptmann weber 11, unglig Steinhöwel Äsop 60, unglüg tirol. weist. 3, 358, 17, ungelüch Schmeller 1, 971; unglückt (wie glücklich), plur. unglückter Staub-Tobler 2, 622, niederöst. weist. 3, 425, 8, Funckelin geburt (1553) 107b, P. Widmann hortulus (1627) 1, 117, Steinbach 1, 314. der plur. lautete sonst unglück (alle u. Luther 24, 164, 16 W.; zwey ungluck 19, 133, 1 W.; drey grosze unglück Schupp schriften 158; am längsten im handwerkssprichwort erhalten, s. DWB I 1) und, wie noch heute, unglücke (unzählige unglucke Eberlin v. Günzburg 3, 263, unglücke Lohenstein, Butschky, A. v. Haller, Lessing, Herder, Lichtenberg, Pestalozzi, Heine u. s. f., eisenbahn- u. s. w. unglücke; all' unglück' P. Fleming d. ged. 1, 105; Göthe 32, 14, 11 W. liesz Tischbeins plur. unglücke stehen, scheint ihn aber selbst in übereinstimmung mit Adelung gemieden zu haben; vgl. 3, 352 W.; heute kann er bei individuell gestalteter vorstellung als einwandfrei gelten, wenn auch meist unglücksfälle u. dgl. vorgezogen wird; Wilmanns gramm. 3, 716); unglücker (Kramer seehelden 237, dict. 1700, 1, 541; J. Grimm an Dahlmann 1, 6 aus dem munde eines Frankfurters; Sanders erg. wb. 332a) ist wesentlich mundartlich (z. b. Staub-Tobler 2, 622; Follmann 519b; obers. 2, 599a; Askenasy 197; Hentrich 11; Eupen 10b). es lassen sich hier nur grundzüge des wortgeschichtlichen thatbestandes geben.

I. appellativisch.

1) mangel an gelingen, glücklosigkeit, miszlingen, misserfolg (vgl. ungeling, ungelingen, unfall, ungefall): vierzehen handwerk, fünfzehen unglück Agricola s. th. 4, 2, 425; Wander 2, 342; Fischer schwäb. wb. 3, 1136; Leihener 87b; Riehl d. arbeit 45; nl. wb. 10, 1621; das glück, das gelingen verbindet, das u. zersetzt und zerstreut Ranke 1, 121; u. im spiel, glück in der liebe Fischer schwäb. wb. 3, 711; lux. 316b. einige schieben

[Bd. 24, Sp. 993]

dieses theatralische u. auf das alter des dichters Gottsched d. neueste 1, 61; kein deutscher leser wird das u. einer neuen übersetzung machen (wohl im wortspiel mit glück machen faire fortune, sonst doppelsinnig nach machen th. 6, 1373, 7 b, zu 2 a β gehörig, oder nach machen th. 6, 1375, 10), so wenig als noch ein deutsches parterre jemals eine neue übersetzte komödie ausgepiffen hat Nicolai S. Nothanker 1, 106; ähnlich dasz nunmehr diese überflüssige gedanken noch einmahl ihr glücke, oder dasz ich besser rede, ihr unglücke in der welt versuchen wollen Chr. Weise überfl. gedanken 3 ndr. vgl. DWB unglückspoet (J. Chapelain; in solche bezeichnungen fließt etwas von bedeutung I 2 b und VI ein).

2) unglückliche fügung, miszgeschick (vgl. böses u. dgl. glück), a) im nachdrücklicheren sinne: α) unglückliche schickung, unglücklicher zufall, umstand, unglückliches ereignis; es ist als solches meist unvorhergesehen (Chr. Wolff von gott 545), unvermuthet (A. G. Kästner 1, 11), ungewollt (mnl. wb. 5, 604; nl. wb. 10, 1622, 4 b; Stifter 1, 85), unverschuldet (handelsgesetzbuch 63, 1); bisweilen von β nicht zu trennen:

ein michil ungelucke iz was, dasz dîn nieman ne plach Straszburger Alexander 3783 Kinzel; es wäre kein u., wenn wir zu einer nachträglichen sendung genöthigt würden Göthe IV 42, 89 W.; 21, 62 W.; vgl. b; Fontane I 5, 11. das ist (weiter) kein u., hat nichts zu sagen; Follmann 519b; vgl. b; Molema 550a; in gottes namen hebet sich alles u. an Luther 16, 463, 32; 10, 2, 119, 20; 17, 1, 363, 37; 25, 197, 16; 28, 57, 30; 144, 27, 492; 33, 401, 12 W.; Franck diallage 154b; sprüchw. 2, 5a; Wander 4, 1438, 2; glücke hat sein ungelücke, ungelücke hat sein glücke Logau 154, 70; ein u. geschieht, passiert, macht sich, ereignet sich, entsteht, tritt ein, fällt vor, trägt sich zu, geht vor, begegnet, steht bevor, widerfährt einem, stößt zu u. s. w.; was giebt's? ein u.! G. Hauptmann bahnwärter Thiel 46; eisenbahn-, jagd-, schiffs- u. dgl. unglück; Sanders erg. wb. 322a; vgl. DWB unfall, ungefall, unglücksgefall; anderer von auszenher zufälligen unglücke Hohberg georgica 1, 18. das u. meiner geburt Bode Thom. Jones 2, 316; der eindruck des unglücks Göthe IV 40, 141 W.; tag des unglücks Schiller 13, 342; stelle des unglücks Stifter 5, 1, 205; vgl. DWB unglücksfall, -tag, -stelle u. ä.

wobei uns gottes ordnung gut durch glück und unglück führen thut Spreng Äneis 100a.

mit präpositionen, in der regel zur umschreibung von unglücklicherweise: von u. Gottfried Tristan 11517; Fischart binenkorb 102a; das nichts ... von glück und onglück ... geschicht Münster cosm. 2 vorr.; Schröder rechtsgeschichte 5 752; mnl. van, bij, met, te o., mijns ongheluks wb. 5, 604; nl. wb. 10, 1621 f. durch ungluck Fischart binenkorb 243a; mit u. Spreng Ilias 62b; zu unglück Sachs 9, 496, 36 K.; der pöbel ... gibt zum u. den ton an Schiller 2, 12; zu allem u. Agyrtas grillenvertreiber 64; zum gröszten u. Mozart bei O. Jahn 4, 151; nach β übergreifend z^u seinem u. Arigo 107, 3; zum unglücke für England Archenholz England u. Italien 1, 1, 44; ironisch Fischart binenkorb 161a; elliptisch, satzbildend: zum unglück, dasz Dianens schaar so nah mit ihren hunden war (1753 doch u.) Lessing 1, 159.

β) art, inhalt und ergebnis der fügung werden stärker betont; 'unangenehm empfindbares, übles, was durch verbindung auszer unsrer gewalt liegender umstände zukommt' Weigand syn. 3, 863, objectives unglück, unheil, miszgeschick u. dgl. synonyme verbindungen: unglück und gepressten Schiltberger 97, 1; trübsal und u. Arigo 102, 9; 150, 30; u., schande und laster 20, 7; nichts als schaden und u. kann er machen Lenz, 1, 25 Tieck (enen o. doen mnl. wb. 5, 604; schaade aan schip of aan koopwaren ebda); krig und u. Stolle thür. chron. 30; u. oder unraht Luther 34, 2, 239, 19 W.; u. und ungnade 19, 133 W.; unfall und u. s. sp. 525; Musculus

[Bd. 24, Sp. 994]

hosenteuffel 6 ndr.; Thurneisser m. alchymia 3; gott ... behüte mich vor allem u. und bösen Schweinichen 26; mit vieler armer leut blut und u. Zinkgref apophthegmata (1628) 27; creutz und u. P. Gerhardt bei Fischer - Tümpel 3, 315 u. s. w. (Sattler phraseology 379); in längeren aufzählungen Rachel 46 ndr.; Canitz ged. 51; Gottsched ged. 260; für diesmal schliesze ich und werde das nächste blatt einmal ganz von unheil, mord, erdbeben und u. ausfüllen Göthe IV 8, 72 W. u. dgl. zur unterscheidung: ungemach, bedrängnisz, drangsal, elend, jammer, kreuz, leiden, noth, trübsal, u., widerwärtigkeit Weigand syn. 3, 863; unheil, u., unstern 3, 875; hierdurch entstand nun zwar kein u., aber ein lächerliches unheil Göthe 26, 321 W.; u., nicht unsegen Fontane ges. romane und novellen (1890) 7, 63. Sirach 11, 14; erzehlet S. ferner glück und u. (alle erlebnisse) Grimmelshausen 2, 7, 20 Keller; glück und u. wird gesang Göthe 1, 9 W. erläuterung durch nähere bestimmungen: das was sein ungelucke H. v. Neustadt Apoll. 5482; das u. ierer tochter Steinhöwel Äsop 341; des ungelückis not R. v. Ems weltchron. 22214; das u. der kriege Ranke 4, 17; aller art u. Storm 1, 45.

es ist des unglücks (s.γ) eigentlichstes unglück, dasz selten drin der mensch sich rein bewahrt Grillparzer 5, 161 (Medea 2); u. an leyb und leben Sachs 2, 38, 29 K.; herzens-, liebes-, weltunglück u. dgl. das u. von Carlsbad Göthe IV 35, 118, 19 W.; tätzlich ungelück Steinhöwel ber. fr. 57; ordentliches, auszerordentliches Walch 2741; das künfftige (Ringwaldt warnung B 1a), vergangene (Göthe 25, 51 W.), gegenwärtige (Göthe IV 42, 94 W.), häusliche (Zimmermann einsamkeit 1, 4), öffentliche (Schiller 12, 61), glückhaftige (Staub-Tobler 2, 624), glückselige (Amadis 1, 164 K.), glückliche (Lessing 2, 415), grosze (Moscherosch insomnis cura 4 ndr.), schwere (Zinkgref auserl. ged. 34 ndr.), höchste (Zimmermann einsamkeit 1, 6), tiefere (Nietzsche Zarathustra 467 kriegsausg.), harte (Herder 26, 247), furchtbarste (Göthe 26, 41 W., erdbeben von Lissabon), entsetzliche (O. Jahn Mozart 1, 379) u. s. w. (Sattler phraseology 477). unter den verbalen verbindungen überwiegen die mit transitiven verben, während bei α diese fast fortfallen: u. haben Luther bei Wackernagel kirchenl. 3, 24, allgemein; auch mit inf. oder abhängigem satz, z. b. Kortum Jobsiade 1, 55; horen und laszen in unglig haben mittite eum in malam rem suam Steinhöwel Äsop 60; Luther 12, 544, 8 W. (veraltet); allgemein zurichten (1. Mos. 34, 30), anrichten (Luther 24, 164, 16 W.; auch bildlich, s. th. 1, 428, vgl. III), zufügen (Eyering prov. copia 3, 93), stifften (Hayneccius H. Pfriem 578), anstiften (M. Meyr a. d. Ries 1, 82), einem anthun (Grabbe 1, 29), machen (th. 6, 1373, 7 b, mit umbiegung von glück machen faire fortune Lessing 2, 27 f.), anstellen (Brentano 5, 85, meist in abgeschwächtem sinne, vgl. b, th. 1, 483, auch lärm anrichten, als ob ein groszes u. geschehen wäre Crecelius 845), bringen (Sachs 1, 140, 17 K.), erleiden (17, 440, 23 K.), gönnen (Petri O 6a; Thomasius gedanken u. erinnerungen 1, 3), vorbedeuten (Lessing 8, 33, 40), prophezeien (Heine 1, 100), ertragen, erleben, verhüten u. s. w.; ... waren ir vil u. ... uberhaben Eberlin v. Günzburg 1, 46 ndr.; dem u. ausgesetzt sein G. Keller 6, 188; an das u. denken Liebig chem. br. 95; nach γ weisend z̄ u. bringen Züricher bibel (1531) Josua 6 C, zu u. kommen Sachs 17, 20, 25 G., Reuter Schelmuffsky 8 ndr., in u. verfallen Ebner-Eschenbach 3, 3 u. s. f. concret: collectiv für die unglücklichen das asyl des unglücks; für den urheber des unglücks Parac. (1590) 9, 112;

sein unglück und sein glücke ist ihm ein jeder selbst P. Fleming 472. weil sie (Napoleon) das u. meines vaterlandes sind Häusser d. geschichte 3, 546, wie allgemein auch für das, was u. verursacht (vgl. nl. wb. 10, 1622, 5); der bauch ist des lebens u. Franck sprüchw. (1541) 1, 159a.γ) überwiegend zuständig; vgl. DWB unglückseligkeit, DWB unbeglücktheit, DWB unbeglückung (gs. subjectives glück Mauthner [Bd. 24, Sp. 995])

kein unglück kan da dauren P. Gerhardt bei Fischer-Tümpel 3, 350b; vgl. DWB unglücksstand, -zustand u. dgl.; im u. trosten sich die heyden also Agricola sprichw. (1534) B 3a; Göthe 21, 75, 16 W. in ä. spr. rückt der begriff an verdrossenheit (Suso d. schr. 13, 18 B.), verdruz (die fliegen thetten im .. me unglücks an dan sunst alwegen Pauli schimpf 37; Scheit Grob. 1465), händel (wann er sich in alle u. stackt Tschudi chron. 1, 295, dazu Staub-Tobler 2, 599) heran; vgl. b und DWB unfall II 1 b.

b) abgeschwächt und eulogisch vgl. DWB unfall II 2 b, pech, malheur, leiden (th. 6, 667), schlammassel, patsche u. dgl.: wie einer (der pechvogel eines Rosenplütschen priamels) mocht von groszem ungluck sagen d. texte d. m. 14, 16, 143 (vgl. von glück sagen th. 8, 1657); Sachs 21, 65, 22 G.; Terenz (1499) 46a; Scheit Grob. 3442; von u. fl̄get sich ... das der windt herren C. sein hut in den graben warff b. d. liebe 105d; polit. maulaffe 6; Göthe 18, 429 W.; 21, 26, 16 W.; wer u. hat, bricht den finger in der westentasche Gaudy 2, 130; Wander nr. 435; 337 ff.; 372 ff.; 344; 366; 431 ff.; 449; 23; 103; 220; das u. mit diesen musikern ist dasselbe wie mit den dichtern Göthe IV 26, 124 W.; 1, 303, 140 W.; unser u. ist nicht der mangel, sondern der überflusz an mustern O. Ludwig 5, 52. beliebt mit erläuterndem inf. (wie im französischen; auch nl.; wb. 10, 1622) oder nebensatz (vgl. Kolmarer hs. 140, 14): hr. Lessing hatte das u. gehabt, den hrn. hauptpastor ... in einem kleinen auftrage ... nicht so prompt zu bedienen, als allerdings wohl schicklich gewesen wäre Lessing 13, 382; Heppe lehrprinz 4; Steffens was ich erlebte 1, 8; der herzog ... hat das u., dasz die welt gern alberne mährchen auf seine rechnung erzählt Göthe IV 9, 221 W.; im umgange mit stillen kindern aber kann es ein wahres u. werden, wenn die groszen schwätzer sich nicht anders zu helfen wissen, als mit dem gemeinplatze: stille wasser sind tief G. Keller 1, 37; vgl. ein rechtes u. le beau malheur, le grand mal; es ist ein u., dasz ... (z. b. Ebner - Eschenbach 1, 13; Bauernfeld 1, 74), vieldeutig (es ist zu bedauern, kann böse folgen haben, schädlich sein; schade, dasz; leider). unglück mit pech vermischt (1795) Kluge studentenspr. 132a. diminutiv: ein kleines unglücklin Herberger hertzpostille 1, 21; unglückgen Mülman 12; nl. ongelukje; ongelokje Dijkstra 2, 290b. im hausdeutsch, das sich Göthe und Schiller für ihren verkehr zurechtgemacht hatten, hiesz frau Bohl, die als ableiter für zudringliche besucher (unglück) diente, das u. aus Lobeda Schiller briefe 6, 59, 452 oder die unglücksburgermeisterin Göthe IV 14, 131, 23 W. mer wumm mache, desz mer ousz dem menscheuöñgleock ('gewirre und getöse') rousz kumme Pfister nachtr. 306.

3) die willensbethätigung kann in ä. spr. stark hervorgehoben werden: einen unglücke an legen (etwa strafen, foltern, miszhandeln, töten, bedrohen, ängstigen u. dgl.) Arigo 175, 27; vgl. infortunium ferre, habere, züchtigung erfahren; th. 1, 397, 7; plage und u. anlegen ebda; Stumpf chron. 403b; für malitia der vulgata (Matth. 6, 34) Luther 32, 470 W.; een ongeluk aan iemand begaan jem. miszhandeln, totschiagen nl. wb. 10, 1622, 4 c; gleich wie wyr das wort ungluck auch auff zwo weyse brauchen: eyn mal, das es schlecht ein unfall und zufelligen schaden heyst, der on sunde geschieht. zum andern mal, das es auch untugend und buben stuck heysst; als wenn wir sehen, das ein bube was böses furnympt, sprechen wir: 'der wird ein ungluck anrichten', das ist eyne untugend, dadurch andern und zuletzt
[Bd. 24, Sp. 996]

(Grimm & Grimm, 1854-1960, gefunden am 1. April 2013 unter
<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GU07861>)

Anhang C: Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz

(ohne Vorwort und Inhaltsverzeichnis)

I EINLEITUNG

1. Zweck

- 1 Im Berufskodex von AvenirSocial werden ethische Richtlinien für das moralische berufliche Handeln in der Sozialen Arbeit dargelegt.
- 2 Der Berufskodex ist ein Instrument zur ethischen Begründung der Arbeit mit Klientinnen und Klienten, die in besonderer Weise verletzlich oder benachteiligt sind, d.h. mit Individuen, Familien, Gruppen und Gemeinwesen.
- 3 Der Berufskodex dient als Orientierungshilfe bei der Entwicklung einer professionsethisch begründeten Berufshaltung und hilft Stellung zu beziehen.
- 4 Der Berufskodex regt den ethischen Diskurs zwischen den Professionellen der Sozialen Arbeit und den Organisationen des Sozialwesens, Aus- und Weiterbildungsstätten, anderen Disziplinen, Professionen und Berufsorganisationen an.
- 5 Der Berufskodex stärkt die Berufsidentität und das Selbstverständnis der Professionellen sowie ihrer Netzwerke und Organisationen, in denen Soziale Arbeit praktiziert wird.
- 6 Der Berufskodex baut nach den einleitenden Grundsätzen (Teil I) auf den grundlegenden Prinzipien der Sozialen Arbeit auf (Teil II) und diskutiert vor diesem Hintergrund unbedingte, nicht verhandelbare berufsethische Normen (Teil III), um in diesem Licht professionelle Handlungsprinzipien darzustellen (Teil IV). Teil V enthält Schlussbemerkungen.

2. Zielgruppen

Der Berufskodex richtet sich an:

- die Professionellen der Sozialen Arbeit und ihre Berufsorganisationen
- die Organisationen, in denen Professionelle der Sozialen Arbeit tätig sind
- die Aus- und Weiterbildungsstätten, in denen Professionelle der Sozialen Arbeit aus und weitergebildet werden
- die Fachpersonen anderer Berufe und Disziplinen, mit denen Professionelle der Sozialen Arbeit zusammenarbeiten
- die Öffentlichkeit, in der die Professionellen der Sozialen Arbeit ihre Aufgaben wahrnehmen

3. Bezugsrahmen und Grundlagen

- 1 Der Berufskodex folgt den internationalen ethischen Prinzipien für die Soziale Arbeit des IFSW/IASSW von 2004 (published in: Supplement of isw, Volume 50/2007. Los Angeles, London: SAGE Publications, Inc. p. 7–11) und konkretisiert ausgewählte Aspekte.
- 2 Die internationalen ethischen Prinzipien und der vorliegende Berufskodex basieren auf internationalen Übereinkommen der UNO:
 - Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (1948)
 - Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (Pakt I) (1966/1976)
 - Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte (Pakt II) (1966/1976)

- Internationales Übereinkommen zur Beseitigung von jeder Form der Rassendiskriminierung (1965/1969)
 - Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung gegenüber Frauen (1979/1981)
 - Übereinkommen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung (1984/1987)
 - Übereinkommen über die Rechte des Kindes (1989/1990)
 - Internationale Konvention zum Schutz der Rechte aller Wanderarbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen (1990/2003)
 - Konvention zum Schutz der Rechte von Menschen mit Behinderungen (2006/2008)
- 3** Der Berufskodex von AvenirSocial basiert auf internationalen Übereinkommen des Europarates:
- Europäische Menschenrechtskonvention (Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten) (1950/1953)
 - Europäische Sozialcharta (1961/1996/1999)
- 4** Der Berufskodex von AvenirSocial stimmt mit der Schweizerischen Bundesverfassung vom 18.4.1999 (1848) überein, in deren Präambel die Wohlfahrt des gesamten Volkes, die Prinzipien gegenseitiger Rücksichtnahme und die Achtung der Vielfalt und Verantwortung gegenüber künftigen Generationen genannt werden, wobei das Wohl des Schwachen als Massstab für die Wohlfahrt des ganzen Volkes gilt.

II GRUNDSÄTZE DER SOZIALEN ARBEIT

4. Leitidee und Menschenbild der Sozialen Arbeit

1 Alle Menschen haben Anrecht auf die Befriedigung existentieller Bedürfnisse sowie auf Integrität und Integration in ein soziales Umfeld. Gleichzeitig sind Menschen verpflichtet, andere bei der Verwirklichung dieses Anrechts zu unterstützen.

2 Voraussetzungen für das erfüllte Menschsein sind die gegenseitig respektierende Anerkennung des oder der Anderen, die ausgleichend gerechte Kooperation der Menschen untereinander und gerechte Sozialstrukturen.

5. Ziele und Verpflichtung der Sozialen Arbeit

1 Die Zielsetzung der Sozialen Arbeit bildet sich in der IFSW/IASSW Definition von 2001 ab.

2 Soziale Arbeit zielt auf das gegenseitig unterstützende Einwirken der Menschen auf die anderen Menschen ihrer sozialen Umfeldler und damit auf soziale Integration.

3 Soziale Arbeit ist ein gesellschaftlicher Beitrag, insbesondere an diejenigen Menschen oder Gruppen, die vorübergehend oder dauernd in der Verwirklichung ihres Lebensillegitim eingeschränkt oder deren Zugang zu und Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen ungenügend sind.

4 Soziale Arbeit hat Lösungen für soziale Probleme zu erfinden, zu entwickeln und zu vermitteln.

5 Soziale Arbeit hat soziale Notlagen von Menschen und Gruppen zu verhindern, zu beseitigen oder zu lindern.

6 Soziale Arbeit hat Menschen zu begleiten, zu betreuen oder zu schützen und ihre Entwicklung zu fördern, zu sichern oder zu stabilisieren.

7 Soziale Arbeit hat Veränderungen zu fördern, die Menschen unabhängiger werden lassen auch von der Sozialen Arbeit.

8 Soziale Arbeit initiiert und unterstützt über ihre Netzwerke sozialpolitische Interventionen und beteiligt sich sozialräumlich an der Gestaltung der Lebensumfelder sowie an der Lösung struktureller Probleme, die sich im Zusammenhang mit der Einbindung der Individuen in soziale Systeme ergeben. **9** Soziale Arbeit gründet ihre fachlichen Erklärungen, Methoden und Vorgehensweisen, ihre Position im interdisziplinären Kontext und Deutung ihrer gesellschaftlichen Funktion auf ihre wissenschaftlich fundierten Grundlagen.

10 Soziale Arbeit ist einem dreifachen Mandat verpflichtet: (1) dem Doppelmandat von Hilfe und Kontrolle seitens der Gesellschaft und der Anstellungsträger, (2) dem impliziten oder offen ausgesprochenen Begehren seitens der Menschen, die Soziale Arbeit nutzen und (3) seitens der Sozialen Arbeit dem eigenen Professionswissen, der Berufsethik und den Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit. Dieses dritte Mandat steuert Professionelle der Sozialen Arbeit durch mögliche Konflikte zwischen dem ersten und dem zweiten Mandat.

6. Dimensionen und Dilemmata in der Praxis Sozialer Arbeit

1 Professionelle der Sozialen Arbeit sind gefordert, sich in unterschiedlichen Arbeitsfeldern, auf unterschiedlichen Organisationsebenen und in unterschiedlichen Sektoren einzusetzen, wo sie mit unterschiedlichen individuellen oder kollektiven Adressatinnen und Adressaten, die mit unterschiedlichen Themen, Aufgaben oder Herausforderungen konfrontiert sind, arbeiten.

2 Aus der Mehrdimensionalität der Problemlagen und der gemeinsamen Lösungsrealisierung mit Individuen, Gruppen und Gemeinwesen ergibt sich die Komplexität des Auftrags der Sozialen Arbeit. Der Umgang mit Interessenkollisionen und Widersprüchen und das Zurechtfinden in Loyalitätskonflikten ist Teil Sozialer Arbeit.

3 Auseinandersetzungen mit Dilemmata und Spannungsfeldern sind unvermeidlich und notwendig, zum Beispiel zwischen:

- der Anordnung von bestimmten Hilfsformen durch Dritte und den Erwartungen der Klientinnen und Klienten
- der Loyalität zu den Adressatinnen oder Adressaten und der Loyalität zu Arbeitgebenden, Auftraggebenden Trägerschaften oder weisungsbefugten Behörden
- dem Selbstbestimmungsrecht und momentaner oder dauernder Unfähigkeit der Klientinnen und Klienten zur Selbstbestimmung
- dem Beharren auf Selbstbestimmung durch die Adressatinnen und Adressaten und der Notwendigkeit der Übernahme von Schutz und Fürsorge für die Klientinnen und Klienten durch die Soziale Arbeit
- dem Ansprechen oder Verschweigen von Fehlverhalten und der Loyalität zu Kolleginnen und Kollegen, die den ethischen Prinzipien zuwiderhandeln
- dem Ansprechen oder Verschweigen von Sachverhalten beispielweise bei Behörden oder Arbeitgebenden und der Anwaltschaftlichkeit gegenüber Klientinnen und Klienten
- dem ausgewiesenen Bedarf und der Beschränktheit der Ressourcen, die zu Rationierungsmassnahmen führt.

4 Professionelle der Sozialen Arbeit sind aufgefordert, eine zur Diskussion stehende Handlung persönlich zu verantworten und sie gegen kritische Einwände mit professionellen moralischen Begründungen zu verteidigen

III GRUNDWERTE DER SOZIALEN ARBEIT

7 Definition der Sozialen Arbeit

eigene Übersetzung aus: IFSW/IASSW von 2001 (published in: Supplement of isw, Volume 50/2007. Los Angeles, London: SAGE Publications, Inc. p.5–6)

- 1 Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen mit dem Ziel, das Wohlbefinden der einzelnen Menschen anzuheben.
- 2 Indem sie sich sowohl auf Theorien menschlichen Verhaltens als auch auf Theorien sozialer Systeme stützt, vermittelt Soziale Arbeit an den Orten, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken.
- 3 Für die Soziale Arbeit sind die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit fundamental.

8. Menschenwürde und Menschenrechte

- 1 Die Professionellen der Sozialen Arbeit gründen ihr Handeln auf der Achtung der jedem Menschen innewohnenden Würde sowie den Rechten, welche daraus folgen.
- 2 Die Professionellen der Sozialen Arbeit gestehen jedem Menschen ungeachtet von Geschlecht, Rasse, Status und individuellen Besonderheiten den mit seiner Würde verbundenen gleichen Wert unbedingt zu und respektieren die Grundwerte der Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit, auf die jedes Individuum ein unantastbares Recht hat.
- 3 Die Professionellen der Sozialen Arbeit fordern bei den Verantwortlichen für die Herstellung einer politischen Ordnung, die alle Menschen als Gleiche berücksichtigt, die bedingungslose Einlösung der Menschen und Sozialrechte ein. Sie leiten aus diesen wesentliche Grundsätze ab:
 - 4 *Grundsatz der Gleichbehandlung:*
Menschenrechte sind jeder Person zu gewähren, unabhängig von ihrer Leistung, ihrem Verdienst, moralischen Verhalten, oder Erfüllen von Ansprüchen, dessen Einforderung ihre Grenze an der Verweigerung der in den Menschenrechten begründeten Minimalnormen hat.
 - 5 *Grundsatz der Selbstbestimmung:*
Das Anrecht der Menschen, im Hinblick auf ihr Wohlbefinden, ihre eigene Wahl und Entscheidung zu treffen, genießt höchste Achtung, vorausgesetzt, dies gefährdet weder sie selbst noch die Rechte und legitimen Interessen Anderer.
 - 6 *Grundsatz der Partizipation:*
Die für den Lebensvollzug der Menschen notwendige Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, sowie Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit, verpflichtet zu Miteinbezug und Beteiligung der Klientinnen und Klienten, Adressatinnen und Adressaten.
 - 7 *Grundsatz der Integration:*
Die Verwirklichung des Menschseins in demokratisch verfassten Gesellschaften bedarf der integrativen Berücksichtigung und Achtung der physischen, psychischen, spirituellen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Menschen, sowie ihrer natürlichen, sozialen und kulturellen Umwelt.
 - 8 *Grundsatz der Ermächtigung:*
Die eigenständige und autonome Mitwirkung an der Gestaltung der Sozialstruktur setzt voraus, dass Individuen, Gruppen und Gemeinwesen ihre Stärken entwickeln und zur Wahrung ihrer Rechte befähigt und ermächtigt sind.

9. Soziale Gerechtigkeit

1 Die Professionellen der Sozialen Arbeit gründen ihr Handeln auf den Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit und den Verpflichtungen, die daraus gegenüber den Menschen folgen.

2 Die Professionellen der Sozialen Arbeit fordern und begünstigen menschen und bedürfnisgerechte Sozialstrukturen und Solidarsysteme.

3 Die Professionellen der Sozialen Arbeit messen – vor dem Hintergrund der Ungleichheitsverhältnisse – der sozialen Gerechtigkeit besondere Bedeutung zu und leiten daraus wesentliche Verpflichtungen ab:

4 *Verpflichtung zur Zurückweisung von Diskriminierung:*

Diskriminierung, sei es aufgrund von Fähigkeiten, Alter, Nationalität, Kultur, sozialem oder biologischem Geschlecht, Familienstand, sozioökonomischem Status, politischer Meinung, körperlichen Merkmalen, sexueller Orientierung oder Religion, kann und darf nicht geduldet werden.

5 *Verpflichtung zur Anerkennung von Verschiedenheiten:*

Unter Beachtung von sozialer Gerechtigkeit, Gleichheit und Gleichwertigkeit aller Menschen sind ethnische und kulturelle Unterschiede zu achten und die Verschiedenheit von Individuen, Gruppen und Gemeinschaften zu berücksichtigen; vordringlich jedoch ist die stetige und nachdrückliche Einforderung unbedingter Akzeptanz allgemein gültiger Normen und Werte, die insbesondere keine Menschenrechte verletzen und die für alle Menschen gelten.

6 *Verpflichtung zur gerechten Verteilung von Ressourcen:*

Die einer Gesellschaft zur Verfügung stehenden Ressourcen, die für das Wohlbefinden der Menschen eingesetzt werden können, sind bedürfnisgerecht, adäquat und rechtmässig zu verteilen; insbesondere vor dem Hintergrund knapper Ressourcen ist die Verteilungsgerechtigkeit um so dringlicher sicherzustellen. Die Professionellen der Sozialen Arbeit verpflichten sich, die ihnen zur Verfügung gestellten Ressourcen im Hinblick auf die Verteilungsgerechtigkeit effizient einzusetzen und Solidarsysteme nach Kräften vor Missbrauch zu schützen; wenn nötig verlangen sie mit guten Argumenten aber auch mehr Mittel.

7 *Verpflichtung zur Aufdeckung von ungerechten Praktiken:*

Auf Anordnungen, Massnahmen und Praktiken, die in Bezug auf Menschen und ihre sozialen Umfelder unterdrückend, ungerecht oder schädlich sind, ist öffentlich hinzuweisen; entsprechende Aufträge im beruflichen Kontext sind im Hinblick auf soziale Gerechtigkeit zurückzuweisen.

8 *Verpflichtung zur Einlösung von Solidarität:*

In besonderem Masse solidarisch zeigt sich, wer sozialen Ausschluss, Ungerechtigkeit, Stigmatisierung, Unterdrückung oder Ausbeutung anprangert und Gleichgültigkeit gegenüber individueller Not, Intoleranz in den zwischenmenschlichen Beziehungen und Feigheit in der Gesellschaft aktiv entgegenwirkt.

IV HANDLUNGSPRINZIPIEN DER SOZIALEN ARBEIT

10. Ethisch begründete Praxis

1 Die Praxis der Sozialen Arbeit ist ethisch begründet, wenn das Handeln aufgrund ihrer moralischen Kriterien sowie ihrer professionellen Grundsätze reflektiert wird.

2 Die Professionellen der Sozialen Arbeit klären die Menschen, die sich auf sie verlassen, über die Ursachen und strukturellen Probleme auf, die für ihre zu sozialem Ausschluss führende Situation

verantwortlich sind. Sie motivieren sie, von ihren Rechten, Fähigkeiten und Ressourcen Gebrauch zu machen, damit sie selbst auf ihre Lebensbedingungen Einfluss nehmen können.

3 Die Professionellen der Sozialen Arbeit schaffen Rückzugsmöglichkeiten für Verfolgte, schützen vor Gewalt, sexuellen Übergriffen, Machtmissbrauch, Bedrohung, Beschämung, Handlungsbeschränkungen und ungerechtfertigten Strafanzeigen und setzen sich für das Recht auf Ausbildung, Chancengleichheit, Erwerbsarbeit sowie politische und kulturelle Betätigung ein.

4 Die Professionellen der Sozialen Arbeit gründen ihre Arbeit auf Vertrauen und Wertschätzung, sie informieren über ihre Möglichkeiten und Grenzen, ihre Arbeitsweisen und Methodenwahl, ihre Befugnisse und Kompetenzen sowie den Einbezug anderer Fachpersonen. Sie gestalten ihr Handeln nach den theoretischen, methodischen und ethischen Kriterien ihrer Profession, auch und gerade wenn dies im Widerspruch steht zu Autoritäten, von denen sie selber abhängig sind.

5 Die Professionellen der Sozialen Arbeit unterziehen ihr methodisches Handeln einer steten fachlichen und moralischen Qualitätskontrolle. Sie nutzen die so gewonnenen Erkenntnisse zur Theorie und Methodenentwicklung ihres Faches und zur Erweiterung des allgemeinen Professionswissens. Dieses Wissen tauschen sie mit ihren Kolleginnen und Kollegen aus, geben es an Studierende weiter und nutzen es für die Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit.

11. Handlungsmaximen bezüglich der eigenen Person

1 Die Professionellen der Sozialen Arbeit respektieren stets den Wert und die Würde ihrer eigenen Person, um so auch anderen gegenüber mit demselben Respekt begegnen zu können.

2 Die Professionellen der Sozialen Arbeit widmen ihre Aufmerksamkeit in Übereinstimmung mit ihren eigenen Ressourcen und Grenzen auch ausserhalb ihres Arbeitszusammenhangs den Menschen, die sich in prekären sozialen Lagen befinden.

3 Die Professionellen der Sozialen Arbeit gehen verantwortungsvoll mit dem Machtgefälle zwischen ihnen und ihren Klientinnen und Klienten um und sind sich der Grenzen ihrer eigenen Kompetenzen bewusst.

4 Die Professionellen der Sozialen Arbeit sind sich ihrer Positionsmacht bewusst und gehen damit sorgfältig um.

5 Die Professionellen der Sozialen Arbeit entwickeln ihre persönlichen und beruflichen Wissens und Handlungskompetenzen sowie ihr ethisches Bewusstsein ständig weiter und bemühen sich um die Entwicklung und Anerkennung ihres Berufsstandes.

6 Die Professionellen der Sozialen Arbeit kooperieren mit den Aus- und Weiterbildungsstätten und unterstützen angehende oder sich weiterbildende Kolleginnen und Kollegen bei der Entwicklung ihrer beruflichen Kompetenzen.

7 Die Professionellen der Sozialen Arbeit nehmen bei Bedarf auch für sich selbst Beratung und Hilfe in Anspruch und nutzen kontinuierlich Intervision, Supervision, Coaching und Fortbildung.

12. Handlungsmaximen bezüglich der Arbeit mit Klientinnen und Klienten

1 Die Professionellen der Sozialen Arbeit achten bei aller beruflichen Routine darauf, durch reflektierte und zugleich kontrollierte empathische Zuwendung die Persönlichkeit und Not des oder der Anderen eingehend wahrzunehmen und sich gleichwohl gebührend abzugrenzen.

2 Die Professionellen der Sozialen Arbeit fordern bei aller Bestärkung ihrer Klientinnen und Klienten in der Wahrnehmung ihrer Rechte auch deren Pflichten ein.

- 3** Die Professionellen der Sozialen Arbeit stellen an ihre Klientinnen und Klienten nur fachlich adäquate und ethisch begründete Anforderungen.
- 4** Die Professionellen der Sozialen Arbeit gehen sorgfältig mit Personendaten um. Datenschutz und Schweigepflicht sind für sie von hoher Priorität. Mit der Anzeige und der Zeugnispflicht gehen sie zurückhaltend um.
- 5** Die Professionellen der Sozialen Arbeit dokumentieren ihre Tätigkeit nach anerkannten Standards (Aktenführung); sie vermeiden jegliche diskriminierenden und abwertenden Formulierungen und unterscheiden zwischen überprüfbaren Fakten, eigenen und Fremdbeobachtungen sowie Hypothesen und Erklärungen bzw. Deutungen.

13. Handlungsmaximen bezüglich den Organisationen des Sozialwesens

- 1** Die Professionellen der Sozialen Arbeit verpflichten sich gegenüber ihren Arbeitgebenden zur sorgfältigen Erfüllung ihrer Aufgaben gemäss den Normen und Prinzipien des Berufskodexes und setzen sich dafür ein, dass diese von der Organisation, in der sie arbeiten, respektiert und eingehalten werden.
- 2** Die Professionellen der Sozialen Arbeit sprechen allfällige Zielkonflikte oder ethische Differenzen zwischen ihnen und der Organisation, in der sie arbeiten, an und versuchen, im Sinne des Berufskodexes Lösungen zu finden. Sie pflegen und fördern in ihrer Organisation den Dialog über die Ethik Sozialer Arbeit.
- 3** Die Professionellen der Sozialen Arbeit setzen sich innerhalb ihrer Organisation für Integrität und Gesundheit schützende Arbeitsverhältnisse, für befriedigende Arbeitsbedingungen und für die stete Weiterentwicklung und Verbesserung der Qualität ihrer Organisation ein.

14. Handlungsmaximen bezüglich der Gesellschaft

- 1** Die Professionellen der Sozialen Arbeit engagieren und vernetzen sich. Ihre Netzwerke setzen sie für gesellschaftliche und sozialpolitische Verbesserungen ein und begründen so die Verlässlichkeit der Sozialen Arbeit der Gesellschaft gegenüber.
- 2** Die Professionellen der Sozialen Arbeit vermitteln der Öffentlichkeit, der Forschung und der Politik ihr Wissen über soziale Probleme sowie deren Ursachen und Wirkungen auf individueller und struktureller Ebene, und tragen so dazu bei, dass ihre Expertise nutzbar wird.
- 3** Die Professionellen der Sozialen Arbeit setzen sich auch mit ihren staatsbürgerlichen Mitteln für eine soziale, demokratische Gesellschaft ein, die für Solidarität und die Wahrung der Menschenrechte, für Gleichberechtigung und Gleichbehandlung aller Menschen und gegen Diskriminierung einsteht.

15. Handlungsmaximen bezüglich der eigenen Profession

- 1** Die Professionellen der Sozialen Arbeit berufen sich in ihrer Analyse explizit auf das Wissen ihrer Profession. Sie stützen sich in ihren Handlungsentscheidungen auf deren ethische Grundlagen.
- 2** Die Professionellen der Sozialen Arbeit führen untereinander einen kontinuierlichen fachlichen Diskurs, sie kontrollieren systematisch, kollegial und in Zusammenarbeit mit der Forschung ihre Facharbeit und setzen sich mit Fehlern kritisch auseinander.

3 Die Professionellen der Sozialen Arbeit machen sich gegenseitig auf Abweichungen oder Alternativen bezüglich eines korrekten methodischen Vorgehens aufmerksam und verlangen voneinander gegenseitig die Einhaltung ethischer, beruflicher, bildungs- und sozialpolitischer Forderungen ihrer Profession.

4 Die Professionellen der Sozialen Arbeit pflegen unter sich kollegiale Beziehungen, welche von Ehrlichkeit und Respekt geprägt sind.

5 Die Professionellen der Sozialen Arbeit anerkennen und vertreten die Formulierungen dieses Berufskodexes und unterstützen AvenirSocial in deren Durchsetzung.

16. Handlungsmaximen bezüglich der interprofessionellen Kooperation

1 Die Professionellen der Sozialen Arbeit kooperieren im Hinblick auf die Lösung komplexer Probleme interdisziplinär und setzen sich dafür ein, dass Situationen möglichst umfassend und transdisziplinär in ihren Wechselwirkungen analysiert, bewertet und bearbeitet werden können.

2 Die Professionellen der Sozialen Arbeit vertreten in der interprofessionellen Kooperation ihren fachspezifischen Standpunkt und stellen das aus dieser Sicht gewonnene Wissen verständlich zur Verfügung, um im gemeinsamen Diskurs möglichst optimale Lösungen zu entwickeln.

3 Die Professionellen der Sozialen Arbeit sind in der interprofessionellen Kooperation für wissenschaftsbasiertes methodisches Handeln besorgt, d.h. sie fordern die Einhaltung von Regeln zur Steuerung einer geordneten Abfolge von Handlungen und die Koordination und Kontrolle der Interventionen innerhalb und ausserhalb der Organisationen ein.

V SCHLUSSBEMERKUNGEN

17. Gültigkeit

1 Dieses Dokument präsentiert die von AvenirSocial akzeptierten und für massgebend gehaltenen berufsethischen Grundlagen Sozialer Arbeit.

2 Die im Folgenden genannten Dokumente gelten als Erweiterung bzw. integrale Bestandteile und ergänzen die Intentionen des Berufskodexes:

- Soziale Arbeit und der Umgang mit besonders schützenswerten Personendaten (AvenirSocial)
- Berufsbild (AvenirSocial)
- Ethik der Sozialen Arbeit. Darstellung der Prinzipien (IFSW/IASSW, 2004)

18. Vorgehen bei Fehlverhalten

1 Bei ausweglosen Interessenkonflikten oder ethischen Dilemmata kann die Kommission für Berufsethik von AvenirSocial einbezogen werden, die sich als Beratungsgremium versteht. Sie erörtert konkrete berufsethische Fragestellungen und entwickelt Entscheidungshilfen, die sie in generalisierter Form auch publiziert und so der Fachöffentlichkeit zur Verfügung stellt.

2 Alle Gremien von AvenirSocial unterstützen den konstruktiven Umgang mit Fehlern und fördern Verfahren der lernenden Organisation. Sie melden unethische Handlungen und Verstösse gegen die Intentionen und Forderungen des Berufskodexes, von denen sie Kenntnis bekommen, dem Vorstand Schweiz von AvenirSocial.

3 Der Vorstand Schweiz von AvenirSocial muss auf Antrag der Kommission für Berufsethik Fehlverhalten im direkten Kontakt mit den Beteiligten angehen und mit der Absicht, Prestige zu entziehen, gegebenenfalls öffentlich Verurteilungen aussprechen.

19. Bestimmungen

1 Mit der Verabschiedung durch das oberste Organ von AvenirSocial, der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 25. Juni 2010, tritt der Berufskodex in Kraft und beansprucht Verbindlichkeit überall dort, wo professionelle Soziale Arbeit geleistet wird.

2 Dieser Kodex hebt den anlässlich der Gründung des Schweizerischen Berufsverbandes AvenirSocial 2005 redaktionell aus den Kodices der an der Fusion beteiligten Verbände hervorgegangenen Kodex auf.

3 Im Wissen um den steten Wandel gesellschaftlicher Werte und die sich verändernde Praxis liegt es an den nationalen Gremien von AvenirSocial, zu gegebener Zeit und auf statutarisch vorgesehenem Weg diesen Kodex anzupassen, zu verändern oder zu erneuern und ihn so lebendig zu erhalten.

(AvenirSocial, 2010, S. 4-15)